

Hannibal's

Heerzug über die Alpen.

Aus dem Englischen

Wickham, Henry Lewis

von

Ferdinand Heinrich Müller.

Ἡμεῖς δὲ περὶ τούτων εὐθαρσῶς ἀποφαινόμεθα διὰ τὸ — τοὺς τόπους κατωπτευκέναι, καὶ τῇ διὰ τῶν Ἄλπεων αὐτοὺς κεχρῆσθαι πορείᾳ, γνώσεως ἕνεκα καὶ θέας.

Polyb. III., 48.

Mit einer lithographirten Karte der Westalpen.

Berlin 1830,
in der Enslinschen Buchhandlung.
(Breite Strafse No. 23.)

Vorwort.

Das wunderbare Unternehmen, dessen Untersuchung der Zweck der folgenden Bogen ist, würde schon an sich grofse Aufmerksamkeit erregt haben, wenn man es auch nur in Beziehung auf seine allgemeinen Folgen und seine besondern Wirkungen auf den grofsen, zwischen Rom und Karthago geführten Kampf betrachtet hätte. Denn dieser Heerzug, welcher den Krieg aus einer entfernten Provinz selbst bis zu den Thoren der erst genannten Stadt brachte, veränderte durchaus den Character des Kampfes, und zwang die Römer, statt für ihr Gebiet, für ihr Dasein zu kämpfen.

Diese Wirkungen sind indessen nicht die einzigen Gründe, welche dem Heerzuge Hannibals über die Alpen so viel Interesse verliehen haben; denn die Zweifel und die Ungewifsheit, welche schon seit den ältesten Zeiten rücksichtlich des Weges bestanden, auf welchem der Heerzug vollbracht ward, die zahlreichen und ausgezeichneten Schriftsteller, welche sich für entgegengesetzten Seiten der Streitfrage erklärten, die Verschiedenheit der Nachrichten zwischen den beiden grofsen Geschichtschreibern der Begebenheiten jener Zeiten, dem Polybius und Livius, alle diese Dinge zusammen haben den vorliegenden Gegenstand in Schwierigkeiten verwickelt,

welche seine Wichtigkeit vermehrt haben, und deren Erläuterung viele geschickte Schriftsteller lange mit eitlen Versuchen beschäftigt hat.

Die Erzählung des Polybius, welcher bald nach den von ihm beschriebenen Begebenheiten lebte, und welcher zum Zweck seiner Geschichtschreibung selbst die Landschaft erforscht hatte, würde offenbar als die am meisten authentische erscheinen, sowohl wegen der frühen Zeit ihrer Abfassung, als wegen des innern Zeugnisses der Wahrheit, das sie trägt. Unglücklicher Weise schrieb aber Polybius für Griechen, und war daher, wie er selbst erzählt, nicht besorgt, in seiner Erzählung Namen von Orten und Landschaften mit aufzuführen, für welche sie nur wenig Interesse haben konnten, und welche in der Erzählung die Einheit seiner Darstellung eher gestört als unterstützt haben würden. Dem zufolge ist er, obschon er sonst aufserordentlich sorgfältig gewesen ist in Aufzählung der Entfernungen, welche von dem Karthagischen Heere auf seinem Zuge von den Pyrenäen bis zu den Ebenen von Italien zurückgelegt wurden, so wie auch der Zeit, in welcher sie gemacht wurden — ist er doch im Allgemeinen sehr sparsam mit Eigennamen, und hat durchaus gar nicht mit bestimmten Ausdrücken die Alpenstrafse namhaft gemacht, über welche Hannibal zog.

Obschon nun die bestimmt angegebenen Entfernungen und die allgemeine Beschreibung der Landschaft, so wie die Namen der Völkerschaften, wann letzterer Erwähnung geschieht, durch welche das Heer zog, genügende Angaben darbieten, um, wie wir zu zeigen hoffen, unzweifelhaft darzuthun, dafs Hannibal über die Alpis Graja oder den kleinen St. Bernhard zog *), so hat den-

*) Die Alpis Graja oder der kleine St. Bernhard bildet die Verbindung zwischen dem Thale der Isere (Tarentaise) und dem von



noch, da dies nicht ausdrücklich genannt wird, Livius behauptet, wenn gleich er, ohne es einzugestehen, den grössern Theil seiner eigenen Erzählung vom Polybius entlehnt hat, dass er über die Alpis Cottia oder den Mont Genevre gegangen sei; und da Livius weit mehr gelesen zu werden pflegt als Polybius, so hat sein Bericht sich weit mehr Glaubwürdigkeit erworben, als er verdient, und ist als völlig entscheidend in dieser Streitfrage betrachtet worden. Ihm sind vornehmlich alle französischen Schriftsteller über diesen Gegenstand beigetreten, und obschon sie alle von einander rücksichtlich des Weges abweichen, um an der Alpenstrasse anzukommen, und weiter vorzuschreiten, obschon die Erzählung selbst in vielen Punkten durchaus nicht mit sich selbst stimmt, so hat dennoch die Autorität eines so grossen Namens stets der Kritik Trotz geboten, und seine Erklärer haben sich bemüht, seine Widersprüche, so gut als sie vermochten, zu vereinigen. Denjenigen aber, welche den Gegenstand nicht blos oberflächlich, sondern etwas tiefer zu betrachten pflegten, war es unzweifelhaft, dass des Livius Bericht, welcher, auch nur für sich genommen, durchaus gar nicht genügte, vielmehr noch, wenn man ihn mit dem des Polybius verglich, mit welchem er nach der gewöhnlichen Meinung doch übereinstimmen sollte,

---

Aosta (dem Thal der Doria Baltea). Er liegt etwas südlich vom Montblanc, und bildet die nördlichste von den Passagen auf den Westalpen, welche vom Montblanc aus sich von Norden nach Süden hinziehen. Die Alpis Cottia oder der Mont Genevre liegt südlich vom Mont Cenis und nördlich vom Monte Viso, und bildet die Verbindung zwischen Briançon und Grenoble in der Dauphiné und dem Thal von Susa, welches nach Turin in Piemont hinabführt. Da es über keinen von diesen beiden Pässen Poststrassen giebt, so sind sie wenig besucht in Vergleichung mit den Strassen über den Mont Cenis und Simplon.

ganz verschieden war in seinem Schlusse; und diese Abweichuug zwischen ihnen war so entschieden, dafs es ganz unmöglich war, dafs beide Recht haben konnten. Gibbon fühlte so sehr, sowohl die Verschiedenheit, als auch die beiderseitigen Charaktere der beiden Schriftsteller, als Geschichtschreiber, dafs er sogleich den Livius aufgegeben haben würde, wäre er nur im Stande gewesen, durch die Kenntnifs des von Polybius nur angedeuteten Alpenpasses die Streitfrage zu seinen Gunsten zu entscheiden. Gibbons Meinung scheint auch allzu sehr durch die von d'Anville geleitet worden zu sein, da letzterer eine Autorität ist, welche man wegen der aufserordentlichen Genauigkeit und Tiefe der Untersuchung in Gegenständen der alten Topographie vor allen andern achten mufs.

Indessen d'Anville wird in seiner Meinung von der Vorstellung geleitet, dafs die Führer Hannibals Tauriner waren, ein Irrthum, welcher um so auffallender ist, da Livius (*Liv. XXI.*, 39.) selbst sie für Bojen ausgiebt, welche Gallier waren, und nördlich vom Mont Genevre wohnten, während die erstern Ligurier waren, und ihre Hauptstadt am Fufse jenes Passes lag. Houldsworth, welcher auf Gegenstände dieser Art viel Zeit und Aufmerksamkeit verwandte, scheint eben so wie Gibbon die innern Widersprüche in der Erzählung des Livius bemerkt zu haben, und der Meinung gewesen zu sein, dafs das Heer die Alpen nördlich von Mont Genevre überschritt; aber er war eben so wie Gibbon mit dem Alpenpafs des kleinen St. Bernhard unbekannt, und konnte daher die bestimmte Stelle nicht ausmitteln.

Erst dem General Melville verdankt die gelehrte Welt die Namhaftmachung dieses letztern Passes, und erst durch diese Namhaftmachung hat die so lange zwei-

felhafte Streitfrage eine völlig genügende Erklärung erhalten. Als dieser Mann aus Ostindien zurückkehrte, wo er einen bedeutenden militärischen Posten bekleidet hatte, wandte er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Untersuchung der Kriegsalterthümer der Römer, und verbrachte zu diesem Zwecke mehrere Jahre auf seinen Reisen durch Frankreich, Italien und Deutschland, und untersuchte mit grofser Aufmerksamkeit die Landschaften, welche der Schauplatz der berühmtesten Schlachten und Ereignisse gewesen waren, die in der Römischen Geschichte erwähnt werden. Wegen seiner genauen Kenntnifs des Polybius fühlte er frühzeitig die grofse Autorität, welche seine Erzählung an sich trägt, und er beschlofs, die so vielfach angeregte Frage über den Heerzug Hannibals über die Alpen wo möglich zum Ende zu bringen. Und da er erkannte, dafs kein auch noch so genaues und aufmerksames Studium des Geschichtschreibers, kein kritischer Scharfsinn oder Urtheil, ihn allein in Stand setzen könnte, um die Wahrheit zu ergründen, wofern er nicht die Beobachtungen seines Schriftstellers an Ort und Stelle bestätigte, und seine Beschreibungen mit denselben Schauplätzen vergliche, welche der Verfasser selbst bereisete und untersuchte, so betrachtete der General aufmerksam alle bekannten Alpenstrafsen, und ganz vorzüglich die, welche den Alten am besten bekannt waren.

Das Ergebnifs aller dieser Untersuchungen war die feste Ueberzeugung, dafs die Strafse über den kleinen St. Bernhard diejenige war, über welche Hannibal nach Italien zog, welche sowohl am meisten Wahrscheinlichkeit in sich trägt, als auch ohne alle Vergleichung genauer denn irgend eine andere mit der von Polybius gegebenen Beschreibung übereinstimmt. Die Gründe und

die Beweiskraft, welche in den folgenden Bogen dargelegt werden sollen, beziehen sich auf die Begründung dieser Meinung, und wenn sie genügend erscheinen sollten, so mufs man den General als den Ersten betrachten, welcher dies Problem in der Geschichte gelöst hat. Es ist aber nicht gemeint, dafs er unbedingt der Erste gewesen sei, welcher das Karthagische Heer über diesen Pafs in Italien eindringen liefs, da schon die älteste Autorität in Beziehung auf diesen Punkt, nehmlich die des Coelius Antipater, wie wir unten zeigen werden, darstellt, dafs sie diesen Weg genommen haben; aber das ist bestimmt, dafs er der Erste war, welcher die Meinung rücksichtlich dieses Passes wieder ins Leben rief, welche, obschon sie in voller Kraft in den Ueberlieferungen des Landes selbst vorhanden war, doch lange als vergessen scheint bei Seite gelegt worden zu sein, und welcher diese Meinung durch die festesten und wahrscheinlichsten Beweise begründete *).

General Melville gab nie einige Nachrichten von seinen Untersuchungen heraus, und sie würden höchst wahrscheinlich der Welt verloren gegangen sein, hätte er nicht in dem Herrn de Luc von Genf, einem Neffen des berühmten Philosophen dieses Namens, einen Mann gefunden, der sich ganz vorzüglich dazu eignete, das Geschäft zu übernehmen, welches er selbst ablehnte, und selbst wesentlich seine Arbeiten zu verbessern. Das treffliche gelehrte Werk, welches jener Mann zu Genf im Jahre 1818 herausgab unter dem Titel: *Histoire du passage des Alpes par Annibal,* enthält einen ganz ge-

*) Einige Nachrichten von dem Leben und den Entdeckungen des Generals findet man in der Vorrede zu dem Werke von de Luc, welcher sie anführt aus dem monatlichen Repertorium der Englischen Literatur. Octoberheft 1812.

nügenden und klaren Bericht von den Untersuchungen des General Melville, unterstützt durch vollkommen neue Gründe und Beweise, welche jeder aufrichtige und unpartheiische Untersucher als genügend und entscheidend anerkennen mufs. Wäre de Luc selber im Stande gewesen, dem Zuge zu folgen, welchen er beschreibt, und mit seinen eigenen Augen und mit demselben Urtheil, mit welchem er wirklich einen Theil untersucht hat, das Ganze von des General Melville's Untersuchungen zu bestätigen, so würde es unzweifelhaft einem jeden noch so geschickten Schriftsteller unmöglich gewesen sein, etwas zuzufügen, oder sein Werk zu verbessern; aber, obschon mancherlei Umstände ihn daran verhindert haben, diesen sehr wünschenswerthen Gegenstand zu vollenden, so ist es doch wunderbar, mit wie viel Klarheit er die Bemerkungen des Generals angewendet, und wie schön er den Umrifs einer Landschaft entworfen hat, mit der er persönlich nicht bekannt war.

Wegen der Klarheit der Beschreibung und wegen der Genauigkeit der Beweisführung kann das Werk von de Luc nicht genugsam gepriesen werden, und ich beabsichtigte nach dessen Lesung, mich selbst mit einer Uebersetzung desselben zu beschäftigen. Um mich aber in Stand setzen zu können, seine Bemerkungen selbst zu bestätigen, beschlofs ich, eine Reise zu unternehmen längs des ganzen von de Luc bezeichneten Weges von dem ersten Aufsteigen der Alpen bis zum Ende des Zuges in den Ebenen Italiens. Diese Reise vollbrachte ich in Gesellschaft eines Freundes in dem Herbst des Jahres 1819. Wir schifften die Rhone hinab von Lyon nach Vienne, und von dort bogen wir ab auf der alten Römerstrafse durch die Dauphiné, bis wir den Mont du Chat erreichten; diesen Berg übersteigend, kamen

wir nach Chambery und Montmeillan, und von dort stiegen wir das Thal der Isere hinauf nach Scez, am Fuſse des kleinen St. Bernhard. Wir überstiegen dieses Gebirge, und kamen durch das Thal von Aosta nach Ivrea und endlich nach Turin, mit dessen Eroberung man Hannibals Heerzug über die Alpen als völlig beendet ansehen kann. Die Landschaft, durch welche wir reiseten, war im Ganzen schön, und wird allein schon durch ihre Ausstattung die Mühe ihrer Bereisung reichlich belohnen. Die Thäler der Isere und von Aosta sind auſserordentlich reich und bevölkert, und die Bebauung ist beinahe bis zu den höchsten Spitzen der Alpen ausgedehnt.

Wir führten sowohl den Polybius mit uns, als das Werk von de Luc, und wir waren durch die durchgängige Genauigkeit des letztern eben so zufrieden gestellt, als wir uns durch den von dem erstern genau bezeichneten Weg befriedigt fühlten. Dennoch aber war in Folge einer persönlichen Untersuchung viel neues Licht auf diesen Gegenstand geworfen, und manche neue Thatsachen waren dadurch errungen worden. Da es demnach einige wenige Punkte giebt, in welchen ich von de Luc abweiche, so hielt ich es für das Ganze zuträglicher, das Ergebniſs meiner Untersuchungen in einer eigenthümlichen Gestalt bekannt zu machen, als bei meinem ersten Entschlusse zu beharren, nehmlich das Werk jenes Mannes blos zu übersetzen.

Zu gleicher Zeit erbitte ich mir die Erlaubniſs, alle Ansprüche von mir ablehnen zu dürfen, als hätte ich das Verdienst, diese neuen Ideen über die Streitfrage zuerst aufgestellt zu haben, und ich fühle mich dem Herrn de Luc für den gröſsern Theil der in seinem Werke enthaltenen Bemerkungen so sehr verpflichtet, daſs ich vollkommen zufrieden gestellt sein werde, wenn

man mir das Lob einer unpartheiischen Untersuchung des Bodens mit dem Polybius in meiner Hand zugesteht, nebst dem aufrichtigsten Wunsche, zur Wahrheit zu gelangen.

Es möchte sonderbar erscheinen, dafs die Strafse über den kleinen St. Bernhard so gänzlich der Betrachtung aller neuern Schriftsteller über diesen Gegenstand entgangen sein sollte, aber da sie fast gänzlich in Abnahme gekommen ist, in Folge der Errichtung des Weges von Echelles, welcher im Jahre 1670 eingerichtet ward, und des Weges über den Mont Cenis, welcher jetzt die grofse Heerstrafse an dieser Seite nach Italien bildet, so wird dies diese Umstände genügend erklären. Jetzt jedoch, obschon sie nicht viel benutzt wird, ist dort ein beträchtlicher Verkehr zwischen den Thälern von Aosta und der Isere, und der Weg längs des letztern Flusses ist ausgezeichnet bis nach Scez hin.

Die Tarentaise, in welche man zu Conflans eintritt, ist eine sehr bevölkerte Landschaft, und die Einwohner zeichnen sich durch einen Geist der Unabhängigkeit aus, welcher sie verhindert, viel mit ihren gebildetern Nachbarn zu verkehren, obschon sie unter sich selbst sehr gastfreundlich sind und von sanftem Charakter. Der Weg über den St. Bernhard selbst ist jetzt nicht für Wagen zu befahren bis nach la Tuille hin, aber von dort nach Aosta ist er sehr erträglich, und von jener Stadt nach Ivrea und Turin ist er ausgezeichnet gut. Wir kamen durch eine sehr schöne Landschaft in der Dauphiné, und Vienne, von welcher Stadt aus wir zuerst unsere Untersuchung begannen, hat Ueberflufs an Römischen Denkmalen. Die Römerstrafse von Vienne nach Ivrea scheint fast denselben Zug genommen zu haben, wie die neuere. Wir gebrauchten acht Tage, um

von Vienne nach Turin zu kommen, und fanden sehr wenig Schwierigkeit, Mittel zum Fortkommen zu erhalten. Obschon wir nun durch diese Reise vollkommen von der Richtigkeit unserer Meinung überzeugt waren, so beschlossen wir doch, um uns selbst ganz vollständig zu genügen, die Rückreise über den Mont Genevre nach Briançon und Grenoble anzustellen. Und diese letztere Reise hat uns in den Stand gesetzt, zu beweisen, wie ich es ohne Widerspruch hoffe, dafs es ganz unmöglich ist, dafs das Karthagische Heer diesen Weg genommen haben sollte, am wenigsten, wenn die Autorität des Polybius als von einigem Gewicht in Entscheidung dieser Streitfrage betrachtet werden mufs.

Es mag schicklich sein, hier kürzlich den genauen Weg anzugeben, welchen nach meiner Vermuthung Hannibal genommen hat, und welchen wir später ausführlicher darlegen werden. Nachdem er die Pyrenäen bei Bellegarde überschritten hatte, ging er nach Nismes durch Perpignan, Narbonne, Beziers und Montpellier, so nahe als möglich in der graden Linie der grofsen Römerstrafse. Von Nismes wandte er sich zur Rhone, welche er bei Roquemaure überschritt, und ging dann den Strom aufwärts nach Vienne oder wohl ein wenig höher. Von dort ging er durch die ebene Landschaft der Dauphiné, um den Winkel zu vermeiden, welchen dieser Flufs bei Lyon bildet, und erreichte ihn wieder bei St. Genis d'Aouste. Dann überstieg er den Mont du Chat nach Chambery, erreichte die Isere bei Montmeillan, ging an ihrem Ufer hinauf bis nach Scez, überstieg den kleinen St. Bernhard, und stieg hinab über Aosta und Ivrea an den Ufern der Doria Baltea. Nachdem er einige Zeit zu Ivrea geruht hatte, rückte er gegen Turin, und rü-

stete sich dann zu weitern Unternehmungen gegen die Römer.

Um überhaupt irgend einen Weg zu bestimmen, war es nothwendig, sich ausschliefslich entweder vom Polybius oder vom Livius leiten zu lassen; denn die Berichte dieser beiden Geschichtschreiber können, wie wir später zeigen werden, nicht wohl mit einander vereinigt werden. Aus Gründen, welche in der Einleitung angegeben werden sollen, aber vornehmlich, weil des Livius Erzählung nicht mit sich selbst einig ist, habe ich den Polybius zu meinem Führer gewählt. Es wird gezeigt werden, dafs der Weg, welcher so eben angegeben ist, ganz aufserordentlich mit dem übereinstimmt, welchen er beschreibt, vornehmlich rücksichtlich der Entfernungen. Man kann in der That sicher sagen, dafs nur in einem einzigen Punkte eine Verschiedenheit zwischen uns statt findet, und diese eine bezieht sich auf die Ebenen von Italien, welche von dem Gipfel der Alpen dem Heere gewiesen worden sein sollen. Da aber gezeigt werden wird, dafs diese Ebenen von gar keiner einzigen bekannten Alpenstrafse gesehen werden können, so hoffe ich, dafs man diese Abweichung nicht als wesentlich betrachten werde. In jedem andern Dinge stimmen wir überein.

Die Anordnung von de Luc, den Inhalt des Griechischen Geschichtschreibers zu Anfang eines jeden Kapitels zu geben, ist beibehalten worden, und wird für zweckmäfsig erfunden werden, aber eine Uebersetzung des Ganzen ist hinten zugefügt.

Nach der Begründung meiner eigenen Ansicht, bin ich dazu übergegangen, auf die andern Strafsen zu achten, welche zu verschiedenen Zeiten in Vorschlag ge-

bracht worden sind. Das Werk von de Luc ward bald nach seinem Erscheinen von zwei Franzosen angegriffen, welche bemüht waren, ihren Liebling Livius zu vertheidigen. Die Schrift des erstern, des Grafen Fortia d'Urban, ist so völlig widerlegt durch die Untersuchungen des zweiten, des Letronne, daſs es nicht nöthig geschienen hat, dieselbe zu berücksichtigen; aber ich habe mich bemüht, zu zeigen, daſs der letztere Verfasser sich gleichfalls in seiner eigenen Ansicht getäuscht hat.

Was die Entfernungen anbetrifft, so habe ich die Berechnung d'Anvilles gebraucht, welche er in seinen Maaſs-Itinerarien giebt; er bestimmt die Meilen folgendermaaſsen:

Die Römische Meile . . .	756	Toisen.
Die Englische Meile . . .	826	—
Die geographische Meile .	960	—

Die Römische Meile war nach Polybius in acht Stadien getheilt, und man muſs bemerken, daſs, wenn Meilen in diesem Werke genannt werden, immer Römische Meilen gemeint sind, wofern es nicht anderweitig bestimmt wird.

Inhalt.

Einleitung.

Nachdem in dem ersten Beginn dieser Untersuchung erklärt ist, dafs die Erzählung des Polybius als die einzige Basis angenommen wird, auf welcher sie beruht, so wird es unmittelbar darauf nöthig sein, die Gründe dem Leser vorzulegen, welche das Ansehn dieses Geschichtschreibers so sehr über das eines jeden andern Mitbewerbers zu überheben scheinen, und zu beweisen, dafs er der einzig wahrhaft sichere Führer ist, dem wir in unserer Untersuchung folgen können; und obschon die Untersuchung uns in eine anscheinend auch noch so kleinliche Erforschung seines Charakters als eines Geschichtschreibers und Geographen führen mag, so bleibt doch der Erfolg dieser Untersuchung so wesentlich für den seinem Berichte gebührenden Glauben, dafs wir deshalb der Verzeihung gewifs sind, wenn wir uns darüber etwas ausführlicher auslassen.

Von des Polybius Fähigkeit und Geschicklichkeit, grofse Kriegsereignisse zu beschreiben, und vornehmlich die jener merkwürdigen Epoche, welche nach einem langen und verzweifelten Kampfe zwischen den beiden grofsen Nebenbuhlern, Rom und Karthago, dem erstern die Weltherrschaft sicherten, werden wir gleich überzeugt sein, wenn wir erwägen, welche Erziehung er empfangen hatte, auf welchen Schauplätzen und bei welchen Revolutionen er als Zeuge gewesen, und von wo er jene Quellen der Erkenntnifs erlangte, welche ihn allein zu einem so wichtigen Geschäfte befähigen konnten.

Erzogen in der Schule des Philopoemen, dessen Heldengeist einen strahlenden, obschon vorübergehenden Glanz über das verfallende Glück und Ruhm Griechenlands verbreitete, konnte der Sohn des Lykortas, der selbst ein ausgezeichneter Staatsmann und Krieger war, keinen bessern Führer haben, um sein jugendliches Gemüth in das Streben nach Kenntniſs zu ziehen, und ihn in der Erwerbung jener Eigenschaften zu leiten, welche auf gleiche Weise den Charakter eines Feldherrn und Staatsmannes zieren. Geboren mit nicht gewöhnlichen Fähigkeiten und unter den Auspicien einer Regierung, welche damals allein ihr Haupt gegen Tyrannei und Unterdrückung erhob, und für die sterbende Freiheit Griechenlands kämpfte, muſste sich nothwendig das Gemüth des Polybius früh entfalten, und einen reichen Vorrath von schätzbaren und mannigfaltigen Erwerbungen für ein reiferes Alter zurücklegen. Während er im Lager und im Felde die Pflichten eines Feldherrn und Soldaten lernte, und sich der Feldherrnkunst, so wie der ganzen Kriegswissenschaft, bemeisterte, war er zu Hause nicht weniger in allen Zweigen der Staatskenntniſs beschäftigt, welche die verwickelten Theilungen und Zwistigkeiten Griechenlands der Erziehung jemandes so nothwendig machten, dessen Dienste in der Verwaltung seines Vaterlandes, oder in der Beförderung seiner Interessen auſserhalb in einem diplomatischen Amte geübt werden sollten.

In einem Alter von 24 Jahren begleitete er seinen Vater auf einer Gesandtschaftsreise an Ptolemäus Epiphanes, König von Aegypten, bei welcher Gelegenheit er sich durch sein Verdienst und seine Fähigkeiten so sehr die Gunst und die Achtung jenes Hofes erworben zu haben scheint, daſs der Nachfolger des Ptolemäus, als er den Bedingungen ihres Bündnisses gemäſs zu den Achäern um Hülfe schickte, verlangte, daſs dem Polybius, damals in seinem 37sten Jahre, der Oberbefehl über die Reiterei gegeben würde (*Voss. de hist. Graec. I.*, 19.).

Die Eifersucht jedoch, mit der der Römische Senat das Her-

Hervorleuchten solcher Talente und Geschicklichkeiten in dem Bürger eines Landes zu bemerken anfing, das so fruchtbar an geistvollen und vaterlandsliebenden Männern war, beschied den Polybins bald nach Rom, damals schon der Hauptstadt der Welt (*Harles introd. in hist. ling. Graec. III. p.* 284.). Dieser Entfernung, ohne Zweifel grausam und ungerecht, obschon ehrenvoll dem Verdienste und den Tugenden, auf deren Ertödtung in ihrem Emporkommen es abgesehen war, verdanken wir eine der edelsten Geschichten, welche die Welt jemals sah, wenn wir nach der Groſsartigkeit seines Planes und nach den uns noch erhaltenen Ueberresten ein Urtheil fällen dürfen.

Verpflanzt auf einen Boden, welcher einem aus sich herausstrebenden Genie um so mehr Raum gewährte, auf ein Feld, welches mit einemmale die groſsartigen Plane eines Geschichtschreibers, Kriegers, Staatsmannes und Philosophen befriedigen konnte, betrachtete er den Schauplatz vor sich als ein Weltbürger, und sich tröstend mit der Vorstellung, daſs sein Vaterland nur das allgemeine Schicksal der Nationen theilte, bildete er den Entwurf, die Kriegsbegebenheiten zu beschreiben, und die Ursachen zu entwickeln, welche Rom zu dem Gipfel der Macht und des Ruhms erhoben, und die Welt zu seinen Füſsen legte.

Er kam zu Rom an ungefähr 53 Jahr später, als Hannibal gezwungen war, Italien zu verlassen, zu einer Zeit als jene Stadt, obschon Herrinn der Völker und der Reiche, die Gefahren, in die sie nur so eben gestürzt war, noch frisch in ihrem Andenken haben muſste (*Voss. de hist. Graec. I., p.* 19.). Die Schrecken, welche der Name des Karthagischen Feldherrn hervorgebracht hatte, waren kaum noch verschwunden, die Wunden, welche er geschlagen hatte, waren kaum noch geheilt, so daſs jegliche Belehrung, welche diesen groſsen Feldherrn und seine Thaten anging, leicht von noch lebenden Zeugen mochte erlangt worden sein, so wie von Theilnehmern an den groſsen Kriegsbegebenheiten. Eine genaue Bekanntschaft mit den ausgezeichnesten Helden Roms,

unter denen auch der junge Scipio Aemilianus war, der durch seine überlegenen Talente und sein Verdienst zu ihm hingezogen ward (*Polyb. fragm. XXXII.*, 10.); ein scharfes unpartheiisches Urtheil, verbunden mit unermüdetem Forschen und ruhiger Untersuchung, gewährten ihm Urkunden von der schätzbarsten und bewährtesten Art; für ihre Glaubwürdigkeit tragen wirklich die übereinstimmende Meinung des Alterthums und der Charakter seiner Werke ein reiches und unverstelltes Zeugnifs (siehe Casaubonus Vorrede in der *ed. Schweighaeus. p.* 15.). Von Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue tragen ganz vornehmlich alle seine Schriften das Gepräge; diesen hat er den Schmuck der Schreibart, die Schönheiten der Beschreibung und künstliche Verschönerungsmittel aufgeopfert, und so lange die Geschichte als ein echter Führer und Lehrer durch das Leben wird betrachtet werden, so lange werden seine Werke den mehr ausgefeilten, aber weniger authentischen Nachrichten anderer Geschichtschreiber vorgezogen werden.

Natürlicher Weise mufs man vermuthen, dafs ein Charakter gleich dem des Hannibal, welcher eine so hervorragende Gestalt in dem Abschnitte der Geschichte bildete, welche Polybius zu beschreiben beabsichtigte, nothwendig seine Aufmerksamkeit in einem hohen Maafse in Anspruch nehmen mufste. Wir würden darauf geführt werden, von einem so aufrichtigen und unpartheiischen Schriftsteller einen treuen und schönen Bericht über den aufserordentlichen Mann zu erwarten, welcher blos durch seine Willenskraft mit der Riesenmacht Roms kämpfte, grade an ihrer Schwelle, und eine Zeitlang den Strom aufhielt, der bestimmt war, die Welt zu überfluthen. Indem Polybius den zweiten Punischen Krieg als den grofsen Kampf betrachtete, welcher das Schicksal der Welt entschied, so hat er keine vorläufige Belehrung oder Umstand vernachlässigt, welcher dazu dienen konnte, um seine Leser zu einer vollständigen und vollkommenen Auffassung dieses wichtigen Kampfes zu führen. Die Ursachen, Vorwände und Gründe, welche den Krieg ver-

anlaſsten, sind mit der gröſstmöglichen Achtsamkeit und mit der gewissenhaftesten Genauigkeit erforscht, unterschieden und abgewogen, und davon, wie er der Wahrheit und Billigkeit zugethan war, haben wir eine sichere Bürgschaft, indem er es mehr als einmal wagte, die Römer der Ungerechtigkeit und ehrgeiziger Bestrebungen offen anzuklagen, und wir halten uns überzeugt, daſs in ihm wenigstens Griechenland den Beinamen des falschen noch nicht verdient hatte. Um seine Leser mit der Natur und dem Charakter dieses Kampfes bekannt zu machen, legt er ihnen die Hülfsquelle einer jeden Nation und ihrer Bundesgenossen dar, vornehmlich der Gallier, auf deren Beistand und Mitwirkung Hannibal bei seinem Einbruch in Italien so sehr vertraute; ihre Kriege mit den Römern, ihr eingewurzelter Haſs gegen dieses Volk sind weitläufig dargelegt; ihre Anzahl, Wichtigkeit und geographische Stellung sind mit Klarheit und Genauigkeit bestimmt; kurz keine Belehrung ist vernachlässigt, welche zum Verstehen der nachfolgenden Begebenheiten für nützlich erachtet werden konnte (*Polyb. II.*, 17.).

Aber von allen Punkten, die mit der Geschichte des zweiten Punischen Krieges in Verbindung stehen, ist es keiner, der ihn so sehr in Anspruch genommen zu haben, oder mit dessen Erläuterung und Beschreibung er sich so viele Mühe gegeben zu haben scheint, als der Zug Hannibals von Spanien nach Italien, da dies Ereigniſs schon an sich so interessant und merkwürdig war, und den Geist und die Fähigkeiten jenes groſsen Feldherrn in einem so strahlenden Lichte entfaltete, und weil so romantische und unwahrscheinliche Berichte von andern Schriftstellern über dasselbe gegeben waren, gleichsam um die ganze Begebenheit in Zweifel und Dunkel zu hüllen.

Seine feurige Liebe zur Wahrheit und sein Durst für geographische Erkenntnisse und jegliches andere, mit der Kriegswissenschaft Verbundene, bewogen den Polybius, dem Zuge des Karthagischen Heeres von dem Ebro zur Rhone und weiter über die Alpen nach Italien zu folgen; durch

2*

diese Mittel setzte er sich in den Stand, jede Stellung und Oertlichkeit mit Genauigkeit sicher zu bestimmen, und solche Belehrung zu erlangen, welche auf jegliche andere Weise würde vergeblich gesucht worden sein; er selbst erklärt, daſs, wenn es irgend einen Theil seiner Geschichte gäbe, über dessen Genauigkeit und Gewiſsheit er mit der gröſsten Zuversicht sprechen könnte, so sei es dieser, da er die Berichte, welche er gebe, von Leuten empfangen habe, welche zu der Zeit der vorgefallenen Ereignisse lebten, und weil er die Alpen bereiset habe, um gewisse und genaue Belehrung über diesen Gegenstand zu erhalten (*Polyb. III.*, 48.). Und in der That, seine Kenntniſs von diesen Gebirgsketten, von den verschiedenen Pässen, welche durch dieselben von Italien nach Gallien führten, und von den zahlreichen Völkerstämmen, welche ihre Thäler bewohnten, scheint sowohl ausgedehnt als genau gewesen zu sein, weil Strabo, welcher mehr als anderthalb Jahrhunderte später schrieb, nicht Anstand genommen hat, aus den jetzt für uns verloren gegangenen geographischen Werken des Polybius vieles für seinen Bericht rücksichtlich dieser Gebirge zu entlehnen (*Harles sect. IV.*, *p.* 319.).

Wenn nun der Charakter des Polybius mit dem des Livius abgewogen wird, so muſs jeder unpartheiische Sinn leicht entdecken, wie weit er den Römischen Schriftsteller in allen den bedeutenden Punkten übertreffe, die den Werth und die Würde eines Geschichtschreibers bestimmen; auch können wir keine gerechtere Vergleichung zwischen beiden anstellen, als die, welche uns Gibbon bei der Untersuchung eben dieser Streitfrage darbietet.

„Keiner," sagt Gibbon, „bewundert mehr als ich das historische Verdienst des Livius; der majestätische Fluſs seiner Erzählung, in welcher die Ereignisse mit reiſsender Schnelligkeit auf einander folgen, doch ohne Uebereilung und Verwirrung, und die durchaus fortgehende Schönheit und Kraft seiner Schreibart, welche die Leser aus ihren Gemächern auf den Schauplatz der Begebenheit versetzt. Aber hier haben wir es nicht mit dem Redner zu thun, sondern mit dem

Zeugen. Von diesem Punkte aus betrachtet erscheint Livius blos als ein Gelehrter, bedeckt mit dem Staube seiner Büchersammlung, wenig bekannt mit der Kriegskunst, und sorglos in Beziehung auf geographische Verhältnisse, und welcher überdies zwei Jahrhunderte nach Hannibals Kriegszuge lebte."

„In dem Ganzen seiner Darstellung bemerken wir eher ein romantisches Gemählde, berechnet, die Einbildungskraft zu ergötzen, als eine treue und kritische Geschichte, die fähig ist, dem Verstande zu genügen. Der Gott, welcher dem Karthagischen Feldherrn erschien, die ihm allein zugänglichen Gebirge, der Essig, mit welchem er die Felsen sprengte, sind Fabeln, welche Livius ohne Kritik, wie ohne Verdacht, erzählt (*Liv. XXI.*, 22. 37.). Wir scheinen den Homer zu lesen, wie er die Thaten des Achilles beschreibt. Im Polybius auf der andern Seite finden wir nichts als ungeschmückte Einfachheit und schlichten Verstand. Ein verständiges Denken, selten in seinem Zeitalter und seinem Vaterlande, verbunden mit einer noch seltenern Armuth an Einbildungskraft, liefsen ihn die Wahrheit, welche er durchaus kannte, den Zierden vorziehen, zu deren Verachtung er vielleicht mehr geneigt war, weil er sich unfähig fühlte, sie zu erreichen. Er hatte aufmerksam und geschickt mit eigenen Augen das Land zwischen dem Po und Ebro erforscht, wo er noch kostbare Ueberbleibsel der Tradition sammeln konnte, welche ein Zeitraum von 60 Jahren nicht zu verwischen vermocht hatte; und wo er leicht mit einigen alten Leuten jenes Landes umgehen konnte, welche in ihrer Jugend entweder dem Eindringen Hannibals sich widersetzt hatten, oder seinen Fahnen gefolgt waren. Seine Reise nach jenen Gegenden wand mit dem ausdrücklichen Zwecke unternommen, in dem Lande selbst Belehrung zu gewinnen, und statt der Fabeln, welche schon öffentlich allgemein verbreitet waren, eine schlichte und bewährte Geschichte dieser merkwürdigen Unternehmung der Karthager an die Stelle zu setzen. Das Werk, welches auf uns ge-

kommen ist, ist die Frucht dieser Absicht. Um diese Vergleichung zu beendigen, muſs ich noch zufügen, daſs die Erzählung des Livius auf keine Weise mehr mit sich selbst vereinigt werden kann, als mit der des Polybius (*Cluv. Ital. ant. I.*, 33. *p.* 370—375.). Seine Dunkelheiten und Widersprüche setzen die geschicktesten Geographen in Verlegenheit, während hingegen die Erzählung des Polybius klar und wohl verbunden ist *).

Da nun des Polybius Autorität auf so festen und unerschütterlichen Gründen zu ruhen scheint, und da seine Erzählung um so viel gröſsere Glaubwürdigkeit, als die irgend eines andern Schriftstellers, verdient, so bietet sich hier natürlich die Frage dar: warum rücksichtlich der Begebenheit, welche wir im Begriff sind zu untersuchen, irgend ein Streit habe entstehen können, oder warum jemals der Gegenstand in Zweifel und Dunkel eingehüllt worden sei? Die hier aufgeworfene Frage läſst sich wohl am besten beantworten, wenn wir auf den Plan achten, welchen Polybius nach seiner eigenen Angabe befolgt hat in dem geographischen Theile seiner Geschichte, und noch genauer in seiner Erzählung von Hannibals Zuge von Spanien zum Tessino.

Man muſs bemerken, daſs Polybius vornehmlich für seine Landsleute schrieb, welchen Spanien und Gallien und im Allgemeinen die westlichen Theile Europa's nur wenig bekannt waren, und welche, wie er sagt, durch die Namen von Völ-

*) Gibbon, obwohl von Cluver verleitet, muthmaſste, daſs Polybius den Hannibal über den groſsen St. Bernhard führte, und da er sehr natürlich überrascht war, daſs er einen so groſsen Umweg wählte, so schwankte er noch zwischen den beiden Meinungen. „*On doit être surpris,*" sagt de Luc, „*qu'il n'ait pas soupçonné, qu'il devoit y avoir entre le Mont Genevre et le Grand St. Bernhard un autre passage, qui pourroit mieux convenir au recit de Polybe, et qu'il n'ait pas en consequence fait des recherches sur les voies Romaines, et même sur les passages des Alpes frequentés avant que les Romains eussent ouvert leurs voies militaires au travers de ces montagnes.*" *Hist. du pass. des Alpes*, p. 274.

kern und Ortschaften, mit denen sie unbekannt waren, eben so wenig Belehrung erlangen würden, als von bloſsen Tönen, die das Ohr treffen, ohne dem Verstande zu genügen (*Polyb. III.*, 4.); er denkt, daſs, indem er den Himmel in vier Theile theilt, und die verschiedenen Theile der Erde, als unter einem von jenen Theilen gelegen, betrachtet, der Geist fähig sei, das weniger Bekannte auf etwas zu beziehen, wovon es eine genaue und bestimmte Bezeichnung hat. Wie richtig nun auch dieses Princip sein mag, so ist doch, wie man gestehen muſs, Polybius in der Anwendung desselben etwas vag und unbestimmt; uns freilich muſs es offenbar sein, da wir so genaue wissenschaftliche Hülfsmittel besitzen, um die Länge und Breite irgend eines Ortes auf der Erdoberfläche zu bestimmen. Aber dies wird die Auslassung der Namen von Ortschaften, Völkern und Flüssen genügend erklären, durch deren Nennung von Polybius schon längst jeder Zweifel über den bestimmten Punkt, über welchen Hannibal in Italien einzog, würde entfernt worden sein *).

Dennoch aber, obschon die Angaben, welche uns Polybius in der Lösung dieser Streitfrage gewährt, nur gering sind, sind sie, wie wir zu zeigen hoffen, vollkommen genügend, um uns zur Wahrheit zu führen, und überhaupt wird es sich zeigen, daſs der Fehler nicht in dem Geschichtschreiber liege, sondern in jenen Auslegern desselben, welche seinen Sinn falsch aufgefaſst und ausgelegt haben. Wäre zuerst eine Untersuchung mit demselben Eifer und derselben kritischen Weise der Erforschung angestellt, wie sie von dem General Melville und de Luc geführt worden, so würde

---

*) Hier vielleicht mag es uns vergönnt sein, zu bemerken, wie wenig für die Vervollkommnung der Erdkunde von den Römern scheint gethan worden zu sein; und daſs, während sie kaum einige Aufmerksamkeit jenem Zweige der Erkenntniſs schenkten, die Griechen von den frühesten Zeiten diese Wissenschaft mit Eifer und Erfolg getrieben zu haben scheinen, wie man erkennen kann an den Werken des Herodotus, Eratosthenes, Polybius, Strabo, Ptolemaeus und Pausanias

schon längst jede Schwierigkeit aufgehellt, und viele fruchtlose Mühe und manche nutzlose Erklärung würde gespart worden sein. Doch müssen wir noch eine andere und nicht am wenigsten ergiebige Quelle des Irrthums berücksichtigen, welches der so oft gemachte Versuch ist, die Berichte beider Geschichtschreiber zu vereinigen; dies ist ganz vornehmlich der Fall bei den Französischen Schriftstellern, welche großes Gewicht auf die Autorität des Römischen Geschichtschreibers legen, und welche sich auch zu der Entscheidung ihres Landsmanns, des Ritters Folard, in seinem Commentar zum Polybius, geneigt haben *).

Genügend scheint nun darüber gesprochen worden zu sein, um die überlegene Autorität des Polybius in Beziehung auf die uns jetzt vorliegende Streitfrage zu begründen, so daß es uns nur übrig bleibt, den Zug seinen Angaben gemäß zu verfolgen, und seine Meinung auf die beste und unpartheiischste Weise, deren wir fähig sind, auszulegen.

Um jedoch völlig den Gegenstand zu verstehen, wird es nützlich sein, bevor wir des Polybius Erzählung prüfen und erklären, die Kenntniß zu erforschen, welche die Römer rücksichtlich der Alpen in den frühesten Zeiten besaßen, der Wege, welche durch dieselben gebahnt waren, und der verschiedenen Völkerschaften, welche zu verschiedenen Zeiten von Gallien oder Germanien aus durch dieselben drangen, um sich in Italien niederzulassen.

---

*) Folard jedoch, obschon er ein geschickter Taktiker sein mochte, ist bei dieser Untersuchung in zahllose Irrthümer verfallen, welche an einem gelegneren Orte dargelegt werden sollen. — Wenn wir dazu übergehen, die Erzählung des Livius an sich zu prüfen, dann werden wir auch am besten im Stande sein, zu beurtheilen, ob solch ein Versuch mit Erfolg kann begleitet sein.

Bemerkungen über die frühere Geschichte der Alpen.

Die Römer konnten vor Hannibals Kriegszuge mit den Alpen nur wenig bekannt gewesen sein; ihre Kriege mit den Cisalpinischen Galliern freilich hatten sie bis zum Fuſse jener gewaltigen Gebirgskette gebracht; sie muſsten erfahren haben, daſs diese Barbaren, mit welchen sie kämpften, aus einem andern Lande gekommen waren, und diese Berge überstiegen hatten, um sich in den fruchtbaren Ebenen des nördlichen Italiens anzusiedeln; ihre frühe Verbindung mit Marseille muſste auch zuerst dazu dienen, sie mit dem Transalpinischen Gallien bekannt zu machen; aber ihre Verbindung mit jener Stadt war ihnen nur offen zur See, und sie hatten bisher niemals versucht, ihre Legionen über den natürlichen Grenzwall Italiens hinauszuschicken. Der wilde und ungebildete Zustand der rohen Stämme, welche von den frühesten Zeiten an diese gebirgigen Landschaften besetzten, muſste demnach jeden Privatverkehr und jede Verbindung mit Gallien noch weit gefährlicher und schwieriger machen. Die Tradition freilich erklärte, daſs Hercules einst mit einem groſsen Heere in Italien eingedrungen sei, und mehr als ein Andenken seines Zuges über die Alpen hinterlassen habe, aber spätere Zeiten hielten dies für eine von den mannigfachen fabelhaften Erzählungen, welche in der dichterischen Einbildungskraft und der Phantasie der Griechen ihren Ursprung hatten. Nachdem Hannibal jedoch aus Italien vertrieben und Karthago überwunden war, nachdem Spanien und Gallien Römische Provinzen geworden waren, da waren die Alpen oft von Römischen Heeren überschritten worden, und selbst Reisende wagten jene Regionen der Kälte und des Eises zu erforschen; und Handel und Verkehr fanden ihren Weg über jene Pässe, welche die Natur ausersehen hatte, um die bequemste und leichteste Verbindung darzubieten (*Polyb. III.*).

Es war jedoch erst in der Zeit des Augustus, daſs die Alpen *) gut bekannt und besucht wurden; jener Kaiser unterjochte endlich und civilisirte die wilden Stämme, welche die Alpengaue bewohnten, entweder durch die Gewalt seiner Waffen, oder durch friedliche Maaſsregeln; er lieſs Straſsen bauen und Städte gründen in dem Herzen ihrer Gebirge, und war glücklich in der Errichtung eines freien und leichten Verkehrs zwischen Italien und allen Theilen seines ausgedehnten Reiches.

Strabo (*Strab. IV., p.* 319. *ed. Amstel.*) berichtet uns, daſs Polybius, welcher die früheste Autorität über diesen Gegenstand ist, nur vier Straſsen über die Alpen erwähne **):

Die erste durch die Ligurier, nahe am tyrrhenischen

---

*) Die ganze Kette, welche sich vom tyrrhenischen Meere bis zur Spitze des Adriatischen Meeres erstreckte, war damals in acht verschiedene Theile getheilt, deren jedem ein besonderer Name zugelegt war.

Anmerk. des Uebers. Genau genommen zerfiel die ganze Alpenkette in neun Haupttheile, von denen je drei auf einen der drei groſsen Theile dieses Gebirgssystemes kamen. Sie waren nehmlich von Südwest an 1) auf den Westalpen die Alpes maritimae (Meeralpen), Alpes Cottiae (Dauphineer Alpen) und Alpes Grajae (Savoyische Alpen) bis zum Montblanc, 2) auf den Mittelalpen Alpes Penninae (Wallisische Alpen), Alpes Lepontiae (Graubündner Alpen) und Alpes Rhaeticae (Tyroler Alpen) bis zum Groſs-Glockner, und 3) auf den Ostalpen die Alpes Noricae (die Salzburger und Steierschen Alpen), der Nordost-Flügel zur Donau; Alpes Carnicae (Kärnthische Alpen) und Alpes Juliae (Krainische Alpen), der Südost-Flügel zum Adriatischen Meere.

**) Es scheint freilich übel zu stimmen mit Rücksicht auf diese Stelle im Strabo, daſs sie die bestimmte Behauptung enthält, daſs Hannibal die zweite Straſse nahm, *εἶτα τὴν διὰ Ταυρίνων, ἣν Ἀννίβας διῆλθεν*, und daher ist sie gegen die hier behauptete Hypothese vorgebracht worden. Aber wenn wir beweisen, daſs Polybius den Hannibal über einen andern Paſs führt, so wird daraus folgen, daſs diese Worte dem Strabo zuzuschreiben sind und nicht dem Polybius. Strabo, welcher in der Zeit des Livius schrieb, muſste ohne Zweifel die Meinung jenes Geschichtschreibers aufnehmen.



Meere, das ist, über die Seealpen von Genua über Monaco und Nizza nach Arles; dies war schon eine Römerstraſse zur Zeit des Polybius, sie war zuerst gebahnt aus Italien, und war bekannt unter dem Namen der Via Aurelia.

Die zweite führte durch das Land der Tauriner über den Saltus Taurinus, jetzt den Mont Genevre, nach Gallien (*Bergier hist. des grands chemins de l'empire Romain, III., p.* 347.).

Die dritte durch das Land der Salassier über die Grajischen Alpen oder den kleinen St. Bernhard nach Vienne an der Rhone.

Die letzte von Mailand über Como durch die Rhätischen Alpen, über den Splügen oder Septimer (östlich vom St. Gotthard) nach Chur in Graubünden.

Wenn wir nun in Erwägung ziehen, daſs nach des Polybius Bericht Hannibals Straſse im Allgemeinen scheint bekannt und benutzt worden zu sein, und daſs die vier oben genannten Pässe die einzigen waren, mit welchen der Geschichtschreiber selbst bekannt war, so wird es einleuchtend sein, daſs der Gegenstand unserer Untersuchung mit einem von diesen zusammenfallen muſs, und daſs sich folglich unsere Untersuchung nicht über solche zu erstrecken braucht, welche erst in spätern Zeiten, als von welchen wir jetzt sprechen, üblich wurden *).

*) So scheint der Mons Penninus oder der groſse St. Bernhard zu Cäsar's Zeit nur wenig bekannt gewesen zu sein, da dieser uns sagt, daſs die Verbindung über diesen Paſs mit groſser Schwierigkeit und Gefahr verbunden war, und daſs er der Erste war, der ihn zugänglicher machte (*Caes. de bell. Gall. III.*, 1.). Der Mont Cenis scheint nicht den Römern bekannt gewesen zu sein, noch geschieht seiner früher Erwähnung, als in der Zeit Carls des Groſsen (*Aimoinus Franc. rer. IV.*, 60. *V.*, 35. Siehe auch de Luc's Bemerkungen über diesen Berg, p. 25.). Da jedoch niemals jemand die Möglichkeit in Anschlag gebracht hat, daſs Hannibal über die Meeralpen gezogen sei oder durch Graubünden, so bleiben in der That nur zwei Pässe übrig, zwischen welchen ein Zweifel obwalten kann, der Mont Genevre und der kleine Bernhard; so daſs wir nun dazu übergehen

Die erste Auskunft, welche wir rücksichtlich des Mont Genevre haben, als von einer Strafse, die von den Römischen Heeren auf ihrem Wege nach Gallien besucht wurde, ist aus dem Cäsar entlehnt, welcher diesen Berg wenigstens mit einem Theile seines Heeres überstiegen zu haben scheint, als er von Italien ausrückte, um sich dem furchtbaren Einfall der Helvetier in die Römische Provinz zu widersetzen. Der Bericht von seinem Zuge ist sehr gedrängt, und wegen dieses Umstandes von einem gewissen Grade von Dunkelheit begleitet. Da die Stelle merkwürdig ist, und einiges Licht auf die Geschichte dieser Gebirge zu werfen scheint, so mag es uns wohl vergönnt sein, einige Betrachtungen darüber anzustellen.

Cäsar *) sagt uns, dafs er, nachdem er fünf Legionen zusammengezogen habe, seinen Zug in das Transalpinische Gallien von Ocelum aus begann, welches nach seiner Angabe der äufserste Punkt der Cisalpinischen Provinz ist. Die Wiederentdeckung dieses Ortes, der gemeiniglich falsch genommen ist, indem ihn Einige in dem Orte Exilles, Andere in Oulx zu finden meinten, verdanken wir dem Scharfsinne und den kritischen Untersuchungen d'Anville's, welcher unzweifelhaft bewiesen hat, dafs er die Lage von Uxeau in dem Thale des Pragelas, bei Fenestrelles, mufs gehabt haben. (*Not. de l'ancienne Gaule*, *p.* 500.). Wir erfahren auch vom Strabo, dafs die nächste Station auf dem Wege Scincomagus war, welches d'Anville mit gleichem Glücke wieder entdeckt hat in Chamlat de Scinguin, auf der andern Seite des

---

können, die frühesten Berichte zu untersuchen, welche uns die Geschichte über diese beiden Berge darbietet, nach der Ordnung, in welcher sie angegeben sind.

*) — *qua proximum iter in ulteriorem Galliam per Alpes erat, cum his quinque legionibus ire contendit. Ibi Centrones, et Garoceli, et Caturiges, locis superioribus occupatis, itinere exercitum prohibere conantur. Compluribus his proeliis pulsis, ab Ocelo, quod est citerioris provinciae extremum, in fines Vocontiorum ulterioris provinciae die septimo pervenit: inde in Allobrogum fines* (*Caes. de bell. Gall. I.*, 11.).

Col de Sestrieres; die Strafse mufs also offenbar über diesen letztern Berg gegangen sein; und Cäsar mufste damals vermuthlich zuerst auf den von ihm beschriebenen Widerstand der Bergbewohner treffen. Die Hauptschwierigkeit dieses Zuges scheint sich jedoch erst dann zu ergeben, wenn man die Namen dieser Völker mit der Lage des Col de Sestrieres zu einigen sucht. Von den Centronen, welche hier zum erstenmal in der Geschichte genannt werden, ist es ausgemacht, dafs sie das Thal der obern Isere bewohnten, oder den Theil von Savoyen, der die Tarentaise genannt wird; daher ist es schwierig zu begreifen, wie sie an einer Begebenheit konnten Antheil genommen haben, von deren Schauplatz sie so entfernt wohnten. Von den zunächst erwähnten Garoceli oder Grajoceli ist noch weit weniger bekannt; es wird jedoch mit grofser Wahrscheinlichkeit vermuthet, dafs sie auf dem Theile der Gebirgskette ihre Sitze hatten, welcher zwischen dem Mont Iseran und Mont Genevre liegt, indem letzterer den Caturiges gehörte, welche zuletzt erwähnt werden. Da die Garoceli so zwischen den Centrones und Caturiges ihre Stellung erhalten, während letztere Briançon und das Thal der Durance bis nach Embrun hinunter besafsen, so müssen sie die Thäler in der Nachbarschaft des Mont Cenis und den obern Theil von Maurienne bewohnt haben. Dies scheint auch ferner durch alte Schriften bestätigt zu werden, in welchen der Name von St. Jean de Maurienne erscheint als Sanctus Johannes Garocellius (*Theatr. Sabaud. Vol. II.*, *p.* 19.). Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs Cäsar zuerst einen Theil seines Heeres durch das Land der Centronen gesendet haben mochte, so wie auch eine andere Abtheilung durch das der Garoceli. Diese Erklärung würde der Schwierigkeit vorbeugen, dafs man dächte, die von Cäsar erwähnten Gebirgsbewohner hätten sich von einer so ausgedehnten Linie, als zwischen dem kleinen St. Bernhard und dem Mont Genevre liegend, alle auf einen Punkt zusammengezogen, obschon jene Entfernung grade über die Gebirge von dem Thale der Isere zu dem der Arc und von da

zum Mont Genevre nicht unter 60 Meilen angeschlagen werden kann. Wenn wir erwägen, daſs Cäsar fünf Legionen bei sich hatte, so möchte die Schwierigkeit, eine so bedeutende Macht in einer Linie in diesen Gebirgen aufzustellen, es genügend erklären, weshalb Cäsar sie theilte, und verschiedene Punkte wählte, um in Gallien einzudringen; überdies kann bemerkt werden, daſs die beiden ersten Straſsen seine Truppen unmittelbar in das Gebiet der Allobroger, das Ende seines Kriegszuges, führten.

Cäsar jedoch *) zog ohne Zweifel mit dem gröſsern Theile seines Heeres über den Mont Genevre, und kämpfte dort mit den Caturiges. Von seinem nachfolgenden Marsche erfahren wir blos, daſs er am siebenten Tage nach seinem Aufbruche von Ocelum an den Grenzen der Vocontier anlangte, und von dort in das Gebiet der Allobroger kam; er zog ohne Zweifel die Durance entlang bis nach Embrun hin, und von dort über Gap und Die nach Valence, und so über die Isere in das Gebiet der Allobroger (*Wesseling Anton. itiner., p.* 357.).

---

*) Es muſs bemerkt werden, daſs Cäsar damals das Gebiet des Cottius durchzog, oder genauer des Donnus, seines Vaters, eines Alpinischen Häuptlings, welcher sich eine Art von Herrschaft mitten in diesen Gebirgen gebildet hatte. Den Cottius stellt man dar, wie er in den Vesten seiner Alpen lauere, und selbst die Macht Roms herausfordere, bis es die Politik des Augustus für nützlich erachtete, ihn durch den Königstitel sich zu gewinnen. Dieser Umstand wird es erklären, warum der hier erwähnte Weg sowohl den Col de Sestrieres, als den Mont Genevre, überstiegen haben soll, statt daſs er das Thal von Susa hinaufführte, da der letztere durch das Herz von Cottius Besitzungen führte, während der erstere nur durch einen kleinen Theil derselben; daher finden wir auch, daſs in spätern Zeiten, als Cottius Bundesgenosse geworden, und die Alpen seinen Namen empfangen hatten, der Col de Sestrieres verlassen wurde. Die Stationen in den Itinerarien sind Fines, Segusio, ad Martis, das ist über Susa, Oulx u. s. w. (*Wesseling itiner., p.* 341. Siehe die Inschrift auf dem Triumphbogen zu Susa. *Theatr. Sabaud. Vol. I. Strabo IV., p.* 312. *Plin. III.,* 20. *Dio Cass. IX.,* 24. *Marcellin. XV.,* 10. *Ovid. eleg. Pont. VII.*)

Es erhellt demnach aus diesem Zuge Cäsars, daſs die Römer bereits zu jener Zeit eine Heerstraſse über den Mont Genevre hatten, aber wann sie zuerst eröffnet wurde, darüber sind wir nicht genau unterrichtet, jedoch allen wahrscheinlichen Vermuthungen nach ist es diese Straſse, auf welche Pompejus anspielt, als habe er sie zuerst für Heere gangbar gemacht, da er gegen den Sertorius nach Spanien auszog *).

Denn in einem Briefe an den Senat, welcher uns vom Sallustius (*Sallust. hist. III. fragm.*) aufbewahrt ist, sagt er: „*nomine modo imperii a vobis accepto, diebus XL. exercitum paravi, hostesque in cervicibus jam Italiae agentes, ab Alpibus in Hispaniam submovi; per eas iter aliud atque Hannibal, nobis opportunius patefeci* **).” Sicherlich wurde sie auch für die kürzeste Straſse nach Gallien gehalten, und da sich dies so verhält, so stimmt dieser Bericht des Pompejus vollkommen mit dem des Cäsar, Strabo und Ammianus Marcellinus. Hieraus könnten wir wohl schlieſsen, daſs, wenigstens nach der Meinung des Polybius, Hannibal nicht über den Mont Genevre gezogen war. Aber wenn wir dem Livius Glauben schenken, so müssen wir annehmen, daſs der Mont Genevre in weit frühern Zeiten, als den des Pompejus und Cäsar, sei besucht gewesen; denn dies ist die Straſse,

*) Diese Thatsache scheint bekräftigt zu werden durch die Nachricht, welche Plinius erwähnt, daſs nehmlich gewisse Districte von des Cottius Besitzungen durch ein Gesetz des Pompejus unter die Municipalstädte Italiens aufgenommen wären (*Plin. III.*, 24.). Wir erfahren auch vom Plinius, daſs Pompejus in einer Trophäe, welche er sich auf dem Gipfel der Pyrenäen errichtete, sich rühmte, in eben diesem Feldzuge 876 Städte unterworfen zu haben (*Plin. III. p.* 298. *Strab. III. p.* 156.)

**) Auch Appianus erzählt uns, daſs Pompejus eine Straſse über die Alpen eröffnete, und zwar verschieden von der des Hannibal, zwischen den Quellen des Po und der Rhone (*Appian. bell. civil. I.*). Einige haben vermuthet, daſs des Pompejus Straſse durch das Thal der Stura und über den Col d'Argentiere möchte gegangen sein, aber dieser Weg scheint niemals in Gebrauch gewesen zu sein.



welche nach der Angabe jenes Geschichtschreibers die meisten Stämme der Gallier bei ihren Einwanderungen nach Italien gewählt haben sollen. Da nun der Bericht von diesen Begebenheiten von einigem Einfluſs auf das genaue Verständniſs dieser Untersuchung ist, so wird es nicht unnützlich sein, die Geschichte ein wenig zu untersuchen, welche uns Livius von ihnen gegeben hat.

Er (*Liv. V.*, 34.) berichtet, daſs der erste Zug der Gallier statt fand unter der Regierung des Tarquinius Priscus, und nennt fünf verschiedene Einwanderungen, wodurch er in dieser Rücksicht vom Polybius, Diodorus Siculus und Plutarchus abweicht, welche nur von einer sprechen. Von diesen beschreibt er drei als statt findend über den Saltus Taurinus oder Mont Genevre, und eine über die Penninischen Alpen oder den groſsen St. Bernhard; die fünfte scheint ungewiſs. Obschon der Bericht von diesen Begebenheiten mit ziemlich genügender Ausführlichkeit angegeben ist, so entdeckt man doch bei näherer Untersuchung manche Punkte, welche dahin führen, die ganze Sache verworren zu machen, so daſs sie nicht ohne Schwierigkeit erklärt und mit den wahren Grundsätzen der Geographie vereint werden kann. Es wird gesagt, daſs der Keltische Fürst Bellovesus mit der überflüssigen Bevölkerung der Bituriges, Arverni, Senones, Aedui, Ambarri und anderer Völkerschaften Galliens auszog, um ein Land zu suchen, wo sie sich niederlassen könnten, daſs er bei den Tricastinern ankam, und nachmals den Phocäern, welche eben gelandet und in Begriff waren, Massilia zu gründen, Hülfe leistete gegen die Salyer (einen Ligurischen Volksstamm auf der Westseite des Varus in der Provence). Dann ging er mit seiner ganzen Macht über die Alpen durch den Saltus Taurinus, und nachdem er die Tusker nahe am Ticinus-Fluſs geschlagen hatte, gründete er Mailand. Die Cenomani kamen zunächst durch denselben Paſs, und gründeten Brescia und Verona in der Landschaft der Libui. Die Salluvii sind die dritten, und ihnen folgten die Boji und Lingones,

gones, welche über den Mons Penninus zogen, und sich auf dem rechten Ufer des Po niederliefsen.

Das Ganze dieses Berichtes, sage ich, bietet so offenbare und einleuchtende Schwierigkeiten dar, dafs sie keine geringen Zweifel auf die Genauigkeit der Untersuchungen des Livius über diese Thatsache werfen.

Zuerst nehmlich die Bojen, welche wahrscheinlicher ein Germanischer oder Helvetischer Stamm *) gewesen zu sein scheinen, und die Lingonen, eine Völkerschaft aus Gallien, welche einen Theil der Franche-Comté und Bourgogne bewohnte, werden mit einander verbunden, und über die Penninischen Alpen gesandt, welche nach des Livius (*Liv. XXI.*, 38.) eigenem Bericht selbst nicht einmal zu Hannibal's Zeit überschritten werden konnten, und eben so wenig konnte dort zu des Polybius Zeit ein besuchter Pafs gewesen sein, da er nicht unter den vier nach seiner Autorität von Strabo erwähnten vorkommt (*Cluv. Germ. ant.* — *Avent. ann. Bojor.* — *Not. de l'anc. Gaule*, *p.* 166—417.).

Ferner die Cenomani sollen das Gebiet der Libui besetzen, oder, wie letztere richtiger genannt werden, der Libicii, und dies lag sicherlich nicht so weit in Osten, wie Brescia und Verona, sondern, wie wir vom Polybius (*Polyb. II.*, 17.) erfahren, im Westen aller übrigen Gallier.

Aber der Bericht von der ersten Wanderung erscheint nicht weniger unwahrscheinlich. Hier haben wir eine grofse Menge von den Völkerstämmen, welche die innern und südöstlichen Theile Galliens bewohnen, welche anscheinend auf gut Glück aus ihrem Vaterlande auswandern, und ganz un-

*) Von den Bojen, wie von den Helvetiern, scheint es wohl ausgemacht zu sein, dafs sie nicht zum Germanischen, sondern zum Keltischen Volksstamme gehörten, welcher in den ältesten Zeiten nicht blos Gallien und die Alpenländer besetzt hatte, sondern auch die ganze südliche Hälfte Deutschlands bis zum alten Hercynischen Grenzwalde in der Gebirgsregion, die sich mitten durch Deutschland hindurchzieht von Osten gegen Westen.

Anmerk. des Uebers.

gewifs sind, wohin sie ihren Zug wenden sollen; endlich kommen sie an den Alpen an, ohne zu wissen, ob das Land jenseits bewohnbar sei, noch weit weniger, wie seine Fruchtbarkeit, seine Hülfsquellen und seine Bevölkerung beschaffen sei. Eben so sonderbar erscheint, warum sie so tief hinunter bis zu den Tricastinern sollen gezogen sein, und selbst noch tiefer hinab bis in die Nähe von Massilia *). Sicherlich giebt es keinen Grund, weshalb das Thal der Durance, durch welches sie nach des Livius Vermuthung die Alpen müssen erreicht haben, sollte früher bevölkert und den übrigen Galliern besser bekannt gewesen sein, als das der Isere, da letzteres um so vortrefflicher an Ausdehnung und Fruchtbarkeit ist, und jenen Theilen Galliens um so näher gelegen ist, von wo die hier besprochene Auswanderung statt fand. Ferner, wenn diese Stämme über den Saltus Taurinus in Italien eingedrungen waren, würden sie so weit bis nach Mailand hin gewandert sein, um sich niederzulassen, und eine feste Ansiedelung zu gründen, da solch eine Lage, wie die von Turin, sich ihnen von selbst bei ihrer ersten Ankunft darbot? Um wie viel wahrscheinlicher ist es nun, dafs jeder Stamm über den Pafs in Italien eindrang, der seinem Ansiedelungsorte am nächsten lag, und somit auch am nächsten dem, von wo aus er gezogen; so werden die Salyer oder Saluvier und andere Ligurier in Gallien über die Kottischen Alpen in Italien eingedrungen sein, und Turin gegründet haben (*Strab. IV.*, *p.* 312. *Plin. III.*, 21.). Die Arverni, Aedui und Insubres drangen durch das Land der Allobrogen und das Thal der Isere, und erreichten Italien über die Grajischen Alpen. Man wird bei der Betrachtung der Charte d'Anville's von Gallien bemerken, dafs diese Völker

*) Die Lage der Tricastiner ist klar bezeichnet durch die kleine Stadt St. Paul trois chateaux, ungefähr 15 Meilen nördlich von Orange an der Rhone; auch giebt es keine Angabe, nach welcher man vermuthen könnte, dafs sie sich weit über dieses Gebiet hinaus erstreckt hätten (s. *d'Anville notice de l'anc. Gaule, p.* 100—655.).



die Landschaften Auvergne, Bresse, Lyonnois und Bourbonnois bewohnten, und an das Gebiet der Allobrogen streiften oder an die Dauphiné und Savoyen, und die Arverni, die mächtigsten von diesen Stämmen, sind bekanntlich früh mit den Allobrogen verbunden gewesen. Hieraus ist es wahrscheinlich, dafs sie schon einige Verbindung mit Italien gehabt haben mufsten, ehe sie sich zu dieser Kriegsunternehmung anschickten, und diese Vermuthung stimmt mit des Polybius (*Polyb. II.*, 17.) Bericht überein, indem er angiebt, dafs die Gallier zu diesem Versuche aufgeregt wären durch die empfangene Nachricht von der aufserordentlichen Fruchtbarkeit jener Ebenen, die im Besitz der Tuscer wären. Auch Plinius (*Plin. XII.*, 2.) erwähnt, dafs Helicon, ein Helvetier, bei seiner Rückkehr aus Italien in sein Vaterland, den Wein jenes Landes so sehr gepriesen habe, dafs augenblicklich eine Wanderung beschlossen wurde. Endlich mögen die Stämme, welche sich in den Ebenen von Verona, Brescia und Mantua niederliefsen, über die Rhätischen Alpen gekommen sein, da diese nach dem Zeugnisse des Polybius schon sehr früh besucht wurden (*Cluv. Ital. ant.*, *p.* 343.).

Es giebt noch einen andern Stamm, von welchem Polybius (*Polyb. II.*) sagt, dafs er von der andern Seite der Alpen und dem Lande nahe an der Rhone gekommen sei auf den Wunsch der Insubrer und Bojen, um ihnen in ihren Kriegen gegen die Römer beizustehen, und deren König Viridomarus im Zweikampf vom Marcellus erlegt wurde; sie werden Gaesatae vom Polybius genannt, und er berichtet auch, dafs sie ihren Namen von ihrem Söldnergeschäft führten.*). Auch deutet er klar an, dafs Hannibal derselben Strafse folgte, welche dies Volk genommen hatte, um die Alpen zu übersteigen, so dafs, wenn wir genau angeben können, wer diese Gaesatae waren, und von wo sie kamen, wir einen andern Leitfaden haben werden, um uns in unse-

*) Wahrscheinlicher ist jedoch, dafs sie so genannt wurden von dem *gaesum* oder Wurfspiefs, dessen sie sich bedienten.

rer Untersuchung zu führen (*Polyb. III.*, 48.). Nun erhellt aber aus der Beschreibung, welche uns über dieses Volk vom Polybius in seinem zweiten Buche mitgetheilt wird, aus ihrer Gewohnheit, nackt in den Kampf zu gehen, und für Sold Kriegsdienste zu thun, und ihrer aufserordentlichen Wildheit, dafs sie nicht Gallier waren, sondern Germanen, welche den Rhein überschritten und sich in der Nähe der Rhone niedergelassen hatten *) (*Cluv. Germ. ant. I.*, 10.).

Die Römische Inschrift auf dem Capitol giebt allerdings ausdrücklich an, dafs sie Germanen gewesen:

M. Claudius. M. F. M. N. Marcellus. an. DXXXI. Cos. de Galleis Insubribus. et German. K. Mart. isque. spolia. opima retulit. duce hostium. Virdumaro. ad Clastidium interfecto (*Fasti Capitol. apud Gruter.*).

Auch Propertius bezeichnet sie deutlich als Germanen, (*El. X. Lib.* 4.):

Claudius a Rheno trajectos arcuit hostes
Bellica cui vasti parma relata ducis,
Virdumari. genus hic Rheno jactabat ab ipso
Nobilis e tectis fundere gaesa rotis.

Wir erfahren auch vom Cäsar (*Caes. de bello Gall. I.*, 31.), dafs die Gallier selbst, wie die Sequani und Arverni, in frühen Zeiten die Gewohnheit bei sich eingeführt hatten, Germanische Hülfsvölker zu miethen, um ihnen in ihren Kriegen beizustehen. Es scheint selbst, dafs sie bleibende Niederlassungen in Gallien erworben hatten. Und wir erfahren noch weiter vom Strabo, dafs eben diese Germanen von den Sequanern ganz vorzüglich begünstigt, und von ihnen bei ihren Einfällen in Italien unterstützt wurden, ohne welche, wie er bemerkt, sie nichts würden ausgerichtet haben (*Caes. d. bell. Gall. I.*, 44. *Strab. IV.*, *p.* 293.). Die aus dieser Stelle des Strabo gezogene Nachricht ist sehr schätz-

*) Der Name der Gallier scheint zu dieser Zeit ohne Unterschied für alle Barbaren gebraucht worden zu sein, mochten sie nun Keltischen oder Germanischen Ursprungs sein.



bar, da sie uns den Weg bestimmt, auf welchem die Gäsaten in Italien müssen eingedrungen sein. Indem sie vom Lande der Sequaner auszogen, mufsten sie die Rhone nahe bei dem jetzigen Fort de l'Ecluse überschreiten, auf demselben Wege, welchen die Helvetier ohne Zweifel zu nehmen wünschten, als sich Cäsar ihnen widersetzte, und ihnen eine Niederlage beibrachte; ihr Weg mufste dann in grader Richtung durch die Allobrogen über Chambery, durch das Thal der Isere, führen *) und an diesem Strome hinauf zu den Grajischen Alpen oder dem kleinen St. Bernhard.

Noch einige wenige Bemerkungen bleiben uns zu machen übrig über die Geschichte dieser letzten Strafse. Von woher die Grajischen Alpen ihren Namen empfingen, kann nur vermuthet werden, es sei denn, dafs man der fabelhaften Geschichte von des Hercules Zuge einigen Glauben schenken wollte; aber es ist nicht unwahrscheinlich, dafs der Keltische Ausdruck grau Alp entstellt und in eine lateinische Form umgewandelt worden sein mag (*Siml. Comment. de Alp.*, *p.* 243.).

Diese Gebirgskette wird, wie ich glaube, zum erstenmal unter diesem Namen erwähnt vom Cornelius Nepos (*Corn. Nep. Hann. c.* 22.) in dem Leben Hannibals, und unsere Meinung gewinnt durch seine Autorität nicht wenig Unterstüzzung, indem wir sehen, dafs er ganz bestimmt behauptet, dafs dieses der Weg des Karthagischen Feldherrn gewesen sei. Sein Bericht ist klar, einfach und bestimmt: „*Ad Alpes posteaquam venit, quae Italiam ab Gallia sejungunt, quas nemo unquam cum exercitu ante praeter Herculem Grajum transierat (quo facto is hodie saltus Grajus appellatur) Alpicos*

---

*) Eine andere Strafse scheint dies Thal von Genf aus erreicht zu haben; in den Itinerarien wird sie angegeben als sich abziehend von Conflans (*ad publicanos*) an der Isere über Casuaria (Ceserieux) Bautae (Annecy) nach Genf; dies würde vielleicht die gradeste Strafse sein, welche die Gäsaten nehmen konnten (s. *d'Anville, not. de l'anc. Gaule*, *p.* 112 — 145. *Antonin. Itiner. Wesseling. p.* 347.).

conantes prohibere transitum concidit; loca patefecit, itinera muniit, effecitque ut ea elephantus ornatus ire posset, qua antea unus homo inermis vix poterat repere.

Dieser Paſs scheint jedoch schon weit früher bekannt gewesen zu sein unter dem Namen des Cremonis jugum, und eben vom Livius erhalten wir dieses und ein anderes schätzbares belehrendes Bruchstück in Beziehung auf diesen Berg. Nachdem der Verfasser die verschiedenen Meinungen angeführt hat, welche rücksichtlich des Passes obwalteten, durch welchen Hannibal nach Italien gelangte, so erwähnt er auch der des Cölius, welcher annahm, daſs er über den Cremonis jugum gegangen sei *); Einige wollten jedoch Centronis jugum lesen: aber es thut wenig zur Sache, ob wir Cremonis oder Centronis jugum lesen, da in beiden Fällen doch derselbe Berg gemeint ist; auch erzählt Livius uns, daſs dieser Paſs durch die Salassier führe in das Land der Gallier, welche Libui oder vielmehr Libicii genannt würden, und welche die Ortschaften Vercellae (Vercelli), Laumellum (Lomello) und Ticinum (Pavia) besäſsen (*Polyb. II.*, 17. *Plin. III.*, 17. *Cluv. Ital. antiq.*, *p.* 233.).

Die Autorität des Cölius Antipater, welcher in der Zeit der Gracchen lebte, um 625 U. C., weniger als ein Jahrhundert nach Hannibal's Zuge, bestätigt nicht nur die Vorstellung, daſs die Straſse des kleinen St. Bernhard zu seiner Zeit besucht wurde, sondern dient auch wesentlich zum Beweise, daſs dies Hannibals Straſse war; denn, obschon wir von seinen Schriften nichts mehr übrig haben, so ist doch sein Wahrheitssinn durch bedeutende und unbestreitbare Zeugnisse bestätigt (*Val. Max. I.*, 7. *Cic. de orat.*).

Brutus schätzte in der That seine Geschichte des zwei-

---

*) Es verdient bemerkt zu werden, daſs die Gebirgskette, welche die Nordseite dieses Passes bildet, und den kleinen St. Bernhard mit der groſsen Kette des Montblanc verbindet, jetzt Cramont genannt wird (s. Saussure's Reisen durch die Alpen wegen der Beschreibung dieses Berges).



ten Punischen Krieges so hoch, daſs er einen Auszug daraus machte, wie er es auch mit der des Polybius gemacht haben soll (*Cic. ad Att., XIII. ep.* 8.); und wenn schon Cicero (*Cic. de legg., I.*) seine Schreibart noch als roh und ungebildet betrachtete, so lobt er ihn doch immer wegen seiner Wahrheitsliebe, und wünschte, daſs andere Schriftsteller an seinem Beispiele Genauigkeit lernen möchten.

In dem Zeitalter des Augustus, als eine ausgedehntere und wirksamere Verbindung zwischen den verschiedenen Theilen eines so weiten Reiches nothwendig wurde, finden wir, daſs dieser Kaiser unter andern Straſsen, welche er durch die Alpen eröffnete oder mehr zugänglich machte, zwei ordentliche Wege über die Penninischen und Grajischen Alpen errichtete, so daſs der eine von Mailand nach Lyon führte, der andere von derselben Stadt nach Vienne, der frühern Hauptstadt der Allobrogen (*Strab. IV., p.* 318. *Bergier hist. des chemins de l'emp., p.* 104—441.). Strabo läſst sie beide zu Lyon endigen, und beschreibt sie so: „Von den Pässen, welche von Italien nach Gallien und in die nördlichen Länder führen, führt der eine durch das Land der Salassier und endigt zu Lyon; aber dieser ist zwiefach, der eine fahrbar für Wagen, aber länger durch die Centronen, der andere steil und eng über den Mons Penninus." Und an einer andern Stelle sagt er: „Das Land der Salassier *) liegt vornehmlich in einem tiefen Thale, indem es hohe Berge von beiden Seiten umgeben; es reicht auch in einigen Theilen bis zu den überhangenden Höhen hinauf. Für diejenigen, welche diese Gebirge zu übersteigen beabsichtigen, führt der Weg durch dies eben beschriebene Thal.

*) Die Salassier widerstanden den Römern eine sehr lange Zeit; obgleich sie schon in dem Jahre 609 U. C. angegriffen waren, wurden sie doch erst unter der Regierung des Augustus völlig unterjocht. Sie stieſsen nördlich mit den Centronen zusammen, und südlich mit den Libiciern; ihre Hauptstädte waren Augusta Praetoria (Aosta), eine von Augustus gegründete Kolonie, und Eporedia (Ivrea) (*Strab. IV.*).

Dann theilt er sich, der eine Arm geht über den Mons Penninus und die Gipfel der Alpen, aber dieser ist nicht für Wagen fahrbar; der andere, durch das Land der Centronen führend, ist weniger steil."

Wenn Strabo sagt, daſs der Weg nach Lyon über die Penninischen Alpen kürzer sei, als über die Grajischen, so muſs sein Sinn der sein, daſs die Ausdehnung der Gebirgslandschaft, welche er durchsetzt, geringer ist; anders ist diese Angabe unzulässig. Es erhellt auch aus Strabo's Bericht, daſs man diese Pässe kannte und besuchte, noch ehe die von Augustus dort begonnenen Werke unternommen waren. Zum Schlusse können wir also hinzufügen, da es gezeigt worden ist, daſs die Straſse über den kleinen St. Bernhard seit den ältesten Zeiten bekannt war, da es die war, die mit dem Herzen von Gallien zusammenhing, und die augenscheinlichste und leichteste Verbindung zwischen diesem Lande und Insubrien, wegen der sie verbindenden, ausgedehnten und fruchtbaren Thäler, darbot: so vereinigen sich hier Urtheil und Wahrscheinlichkeit, um diese Straſse als die zu bezeichnen, durch welche Hannibal von seinen Führern geleitet wurde. Daher bleibt nun übrig, zu beweisen, daſs des Polybius Erzählung und Beschreibung mit der hier aufgestellten und behaupteten Hypothese übereinstimme.

Kapitel 1.

Zug des Heeres von Spanien bis zur Rhone. Uebergang über diesen Fluſs.

In der Einleitung haben wir gezeigt, daſs wir gesonnen sind, uns bei dieser Untersuchung durchaus vom Polybius leiten zu lassen. Ehe wir aber den Zug über die Alpen selbst beginnen, wird es gut sein, kürzlich die Umstände darzuthun, welche der Ankunft des Heeres an den Ufern der Rhone vorangingen, so wie es vom Verfasser angegeben ist.

Er (*Polyb. III.*, 34.) beginnt sein vier- und dreiſsigstes Kapitel, indem er sagt, daſs Hannibal zu Karthagena die Ankunft gewisser Abgeordneten erwartete, welche von den Galliern kommen sollten; auch muſs man bemerken, daſs aus dem Umstande, daſs er den Krieg erwähnt, in welchen die Volk mit den Römern gerathen war, erhellt, daſs die von ihm erwarteten Abgeordneten von den Bojen und Insubrern gesandt werden sollten. Denn in dem zweiten Buche erwähnt er (*Polyb. II.*, 34.) dem gemäſs diese beiden Völker als die Häupter der Verbindung gegen die Römischen Waffen, und der Krieg, in welchem sie verwickelt waren, wird geschlossen mit der Eroberung von Mailand.

Es ist wichtig, schon hier auf diese Thatsache zu achten, um zu zeigen, daſs, da es dem Hannibal vornehmlich darauf ankam, von den Alpen zuerst bei seinen Bundesgenossen hinabzusteigen, er nothwendig eine mehr nördliche Straſse über die Alpen nehmen muſste, als er sonst bei seiner Ankunft an der Rhone verfolgt haben würde, wenn ein

mehr südlicher Paſs über die Mecralpen oder über den Mont Genevre (Alpis Cottia) ihm eben so bequem gewesen wäre.

Doch sind einige bedeutende Gründe nöthig, um es zu rechtfertigen, daſs er sich nach seinem Uebergange über die Rhone graden Weges gegen Norden gewandt habe; denn es kann kein Zweifel sein, daſs die beiden zuletzt genannten Pässe ihm weit näher lagen, als der, den er, wie wir zu zeigen beabsichtigen, wirklich nahm.

Die Lage der Insubrer ist wohl bekannt. Da wir im Polybius (*Polyb. II.*, 17.) finden, daſs sie einen groſsen Theil des Landes im Norden des Po besaſsen, und da Mailand ihre Hauptstadt und die Völkerschaft überdies sehr mächtig war, so können wir schlieſsen, daſs sie sich ganz bis zum Fuſs der Alpen hinzogen, sowohl gegen Norden als gegen Westen. Polybius erwähnt auch der Lai und Lebecii, welche auf dem westlichen Ufer des Po säſsen; nach ihnen kommen die Insubrer, das ist dort, wo der Fluſs seine Richtung von Süden nach Norden verläſst, und sich von Westen nach Osten ergieſst, nehmlich bei Chivasso. Die Bojen wohnten nach dem Polybius südöstlich von den Insubrern, und südlich vom Po, obschon Plinius von ihnen angiebt, daſs sie Lodi gegründet hätten (*d'Anville not. de la Gaule art. Insubres*). Als der Bericht der Abgeordneten bei ihrer Ankunft sehr günstig ausfiel, so erklärte Hannibal dem Heere seine Absicht, nach Italien zu gehen, und bestimmte einen Tag für seinen Abmarsch. Endlich, nachdem er seine Angelegenheiten in Spanien geordnet hatte, zog er über die Pyrenäen mit 50,000 Mann und 9000 Reitern. Die Entfernungen, welche er zurückzulegen hatte, und welche uns ganz vornehmlich leiten, sind im 39. Kapitel angegeben; die vorhergehenden enthalten nichts für unsern Zweck wesentliches.

	Stadien
Von Emporium (Ampurias) bis zum Uebergange über die Rhone	1600
Von der Rhone, πορευόμενος παρ̕ αὐτὸν τὸν πο-	

	Stadien
ταμὸν, ὡς ἐπὶ τὰς πηγὰς, bis zum Ersteigen der Alpen	1400
Die Alpen selbst	1200.

In Beziehung auf den ersten Theil dieses Zuges, nehmlich von Emporium bis zur Rhone, bemerkt Polybius, dafs er in seiner Rechnung sehr genau sei, weil die Römer diese Strafse sehr sorgfältig ausgemessen und alle acht Stadien bezeichnet hätten. Hieraus erhellt, dafs dies so verstanden werden soll, dafs das Heer die Strafse entlang zog, welche nachmals die grofse Römerstrafse von Emporium nach Nismes war. Nach d'Anville überschritt dieser Weg die Pyrenäen bei Bellegarde, und, sich dann rechts wendend nach Elne (Illiberis), ging er über Perpignan, Narbonne, Beziers, ein wenig nördlich von Montpellier, Pont d'Ambrois und Nismes, nur sehr wenig verschieden von der jetzigen grofsen Strafse. Zu Nismes (Nemausus) theilte sich die Römerstrafse in zwei Arme, von denen der eine südlich nach Arles ging und der andere östlich nach Tarascon. De Luc meint, dafs das Heer von Nismes aus nordöstlich gezogen sei, und, an der Rhone angekommen, seinen Uebergang etwas oberhalb der Stadt Roquemaure bewerkstelligt habe an einer Stelle, wo nach Martin de Bagnol ein alter Uebergang über den Flufs, genannt l'Ardoise, früher statt hatte *). Der Graf Fortia d'Urban, welcher kürzlich eine kleine Abhandlung über diesen Gegenstand

*) Martin de Bagnol bestimmt in einer Abhandlung in den Arbeiten der *Academie du Gard*, 1811 den Ort nach persönlichen Untersuchungen eine Lieue oberhalb Roquemaure; darin stimmt er vollkommen mit de Luc, welcher Bagnol's Werk noch nicht gesehen hatte, als er sich für dieselbe Stelle entschied. Auf dem Zuge von dem Uebergange bis zur Isere legte Hannibal im Durchschnitt zwanzig Meilen täglich zurück; aber er hatte blofs seine Reiterei und die Elephanten bei sich. Vegetius scheint den Tagesmarsch der Römer auf zwanzig Meilen zu bestimmen, der neuere Ueberschlag ist vierzehn oder funfzehn (*Veget. de re milit. c.* 9.).

herausgegeben hat, stimmt mit de Luc überein, und nennt d'Anville und Rollin nebst de Mandajors, um seine Meinung zu bekräftigen. Verschiedene andere Autoritäten könnten noch genannt werden; aber es wird zweckdienlicher sein, die Hauptgründe de Luc's anzuführen, durch welche dieser Gegenstand vollkommen abgemacht zu werden scheint. Zuerst ist die Lage mit grofser Genauigkeit durch ihre Entfernung von der νῆσος oder Insula Allobrogum bestimmt, welche von der Isere und Rhone gebildet wird.

Von dem Uebergange über die Rhone bis zur Ankunft des Heeres an der νῆσος rechnet Polybius 75 Meilen; denn die ganze Entfernung bis zum Fufs der Alpen von dem Uebergange über den Flufs beträgt 1400 Stadien oder 175 Meilen, und da der Zug am Flusse entlang, nachdem er die Insel betreten, 100 beträgt, so bleiben noch 75 zwischen dem Uebergange und der Isere. Roquemaure liegt nun aber genau in der Entfernung von Port de l'Isere. Zweitens ist die Lage durch die Entfernung von der See bestimmt, welche Polybius zu 4 Tagereisen angiebt. Nehmen wir 1 Tagereise zu 15 Meilen an, was ein guter Ueberschlag ist (denn, obschon wir finden, dafs das Karthagische Heer im Allgemeinen nicht über 12 Meilen täglich vorrückte, so würde doch ein mit Gepäck nicht belastetes Heer vollkommen im Stande sein, 15 zurückzulegen), so ergiebt sich uns daraus eine Entfernung von 60 Meilen bis zur See. Von Roquemaure bis zur jetzigen östlichen Mündung der Rhone, am Strome entlang, sind es 64 Meilen; aber man vermuthet, dafs das Land in diesem Theile an der See beträchtlich zugenommen habe. Aus diesem Grunde hat sich de Luc nach einem etwas erhöhten Orte nahe an der See umgesehen, welcher als eine beständige Landmarke angenommen werden könnte, und diese glaubte er in dem Dorfe Foz gefunden zu haben, ein wenig östlich von der östlichen Mündung des Stromes. Dieses Dorf steht da, wo sich zuerst der Boden erhebt, welcher die grofse ausgedehnte Niederung in der unmittelbaren Nachbarschaft der Rhonemündungen umgiebt; denn diese ganze Landschaft

mufs zu einer oder der andern Zeit vom Meere überfluthet gewesen sein. Die Mündungen selbst haben sich offenbar bedeutend verändert, und man kann daher de Luc rechtfertigen, dafs er die erste Erhebung aufserhalb des Einflusses, sowohl des Stromes als der See, als die Landmarke bestimmt. Von Foz bis Roquemaure beträgt die Entfernung nicht völlig 60 Meilen; aber man mufs bemerken, dafs Polybius das Wort σχεδὸν braucht, fast 4 Tagereisen. So ist de Luc's Meinung, und sie ist von grofsem Gewicht; dagegen betrachtet d'Anville (*d'Anville not. de la Gaule, art. fossa Mariana et Ost. Rhodani*) in zwei sehr fleifsigen Artikeln über die Mündungen der Rhone das Dorf Foz als das äufserste Ende der Fossa Mariana, eines von dem Marius angelegten Kanals, um den Schwierigkeiten zu entgehen, welche die Schiffe durch die Anhäufung von Schutt und Sand in der benachbarten Mündung des Stromes gewöhnlich erfuhren.

Die östliche Mündung ist nach den Itinerarien 16 Meilen westlich von Foz und 30 Meilen von Arles; von dieser Stadt bis Roquemaure in grader Linie sind kaum 30 Meilen, aber wenn man dem Strome folgt, sind es ungefähr 35. Dies würde weit mehr betragen als der Marsch von 4 Tagen zu 15 Meilen täglich; aber Polybius spricht bei der Erwähnung dieser Entfernung nur unbestimmt, und da die 75 Meilen von der Isere eine bestimmte Zahl geben, so müssen wir uns durchaus von dieser leiten lassen, und damit zufrieden sein, wie wir es bei de Luc und d'Anville finden, dafs Roquemaure ungefähr vier Tagereisen weit von der See entfernt liegt. Wenn wir die Entfernung in grader Linie messen, so haben wir ungefähr 54 Meilen, und diese Entfernungen beweisen wenigstens, dafs dem Orte Roquemaure deshalb kein Einwurf gemacht werden darf, weil er nicht durch seine vier Tagereisen weite Entfernung von der See die Bedingung des Uebergangsortes erfülle.

Drittens, ein anderer Umstand, welcher zum Beweise für den Uebergang an diesem Orte dient, ist, dafs der Flufs hier noch in einem einfachen Strome fliefst, ἁπλῇ ῥύσις nach

dem Ausdruck des Polybius. Die Rhone fliefst auf diese Weise, von Inseln unterbrochen, von Caderouse bis Roquemaure, eine Entfernung von beinahe einer Lieue, und mit Ausnahme eines ähnlichen Stromes unterhalb der Insel bei Roquemaure, obschon auf eine weit geringere Entfernung, wiederholt sich die Erscheinung nicht auf viele Meilen, weder oberhalb noch unterhalb des Stromes.

Viertens, die Lage pafst auch aufserordentlich wohl mit dem von Hannibal gefafsten Plane, die See hinter sich zu lassen, und an der Rhone entlang zu gehen, wie wenn er nach ihren Quellen wollte. Denn ein wenig oberhalb Roquemaure macht der Strom eine Beugung gegen Osten, und durchschneidet grade die Marschlinie von Nismes zu den Quellen der Rhone, vorausgesetzt, dafs er in grader Richtung zur Quelle zog. Und hätte er den Flufs unterhalb seiner Verbindung mit der Durance überschritten, so würde er sich viel zu weit gegen Süden gewandt haben, und hätte nach seinem Uebergange über die Rhone noch jenen Flufs überschreiten müssen. Seine Geneigtheit zu Ueberschwemmungen, so wie die grofse Breite und Unsicherheit seines Bettes, würden die mit ihm verbundenen Schwierigkeiten noch beträchtlich vermehrt haben *). Man erkennt leicht, wie die Bequemlichkeit, nur einen einzelnen Strom zu überschreiten zu haben statt eines von Inseln zertheilten, ihn bestimmen mufste, diesen in Frage stehenden Ort eher, als jeden andern zu wählen. Zwar läuft der Flufs nach seiner Verbindung mit der Durance auf eine lange Strecke nur in einem Strome hin; aber ich habe genugsame Gründe dafür

*) Der Graf Fortia d'Urban, welcher mit de Luc in diesem Punkte übereinstimmt, legt viel Gewicht auf das Dasein einer alten Stadt, Courthezon genannt, unmittelbar Roquemaure gegenüberliegend, und auf der Landstrafse von Avignon nach Lyon. „*Courthezon, dont le nom est à peu près le même, que le nom Grec de Carthage. Il est vraisemblable, qu'il (Annibal) y s'éjourna, et que c'est ce qui a valu cette denomination à cette ancienne ville.*" Das ist jedoch etwas phantastisch.



angegeben, warum er nicht unterhalb dieses Punktes denselben überschritten haben kann.

Zum Schlufs, die Entfernung von Emporium bis Roquemaure stimmt fast genau mit den 200 Meilen oder 1600 Stadien, welche zwischen dem ersten dieser Punkte und dem Uebergange über den Flufs von Polybius berechnet worden sind. Denn nach den Itinerarien sind es 176 Meilen von Emporium bis Nismes, und 28 in grader Linie von Nismes bis Roquemaure, welches zusammen 204 beträgt, und welches sich jener Summe so sehr nähert, als man nur immer billiger Weise erwarten kann.

Ich bin in der genauen Bestimmung des Uebergangsortes über den Flufs etwas umständlich gewesen; denn hierauf sollen sich die folgenden Berechnungen gründen, und haben wir einmal einen festen Punkt gewonnen, so werden sich im weitern Fortgange wenig Schwierigkeiten ergeben. Die Art und Weise, wie der Uebergang selbst bewirkt ward, kann man ausführlich im Polybius (*Polyb. III.*, 43.) finden, und die Beschreibung daselbst ist so aufserordentlich schön, dafs man in einem Auszuge derselben unmöglich ihren Geist wiedergeben könnte. De Luc setzt die Insel, wo Hanno mit seiner Heeresabtheilung übersetzte, etwas oberhalb von Pont St. Esprit und dem Dorfe la Palud gegenüber, 25 Meilen von Roquemaure. Die Rhone ist jedoch oberhalb Caderouse so voll von Inseln, dafs es schwierig ist, genau den Ort zu bestimmen, auch ist es wirklich nicht sehr wesentlich.

Am fünften Tage nach ihrer Ankunft an der Rhone war es, als das Heer mit Ausnahme der Elephanten über den Flufs setzte, und am sechsten sandte Hannibal 500 Numidische Reiter gegen die Mündung des Flusses ab, um einige Nachricht über das Römische Heer einzuziehen. An demselben Tage wurden Magilus und die übrigen Häupter des Landes um den Po dem Heere vorgestellt, und die Endzwecke des Feldherrn erklärt, und an dem Abend desselben Tages kehrten die Numidischen Reiter zurück, verfolgt

von der Römischen Reiterei, welche nach der Erforschung des Lagers eilig zum Publius zurückkehrte. Am siebenten Tage wurde das Fuſsvolk befehligt, seinen Zug die Rhone aufwärts anzutreten, und derselbe Tag, so wie auch wahrscheinlich der folgende, wurde zum Uebersetzen der Elephanten benutzt. Am neunten Tage folgte Hannibal selbst dem Fuſsvolke mit der Reiterei und den Elephanten, und drei Tage nach seiner Abreise gelangte der Römische Consul an den Ort, von wo er aufgebrochen war. Dies giebt uns sechs Tage für die Rückkehr der Römischen Reiterei mit der Nachricht von der Ueberschreitung des Flusses durch die Karthager, und auch für den Zug des Publius, nachdem er die Nachricht empfangen. Es wird ausdrücklich vom Polybius angegeben, daſs sowohl Publius als seine Reiterei alle mögliche Eile anwandten, und dies rechtfertigt die Vollbringung ihres Unternehmens in sechs Tagen statt acht. In dem nächsten Kapitel werden wir dazu übergehen, den Weg zu untersuchen, der von dem Uebergang über den Fluſs bis zu den Alpen genommen wurde.

Kapitel 2.

Zug von dem Orte, wo das Heer die Rhone überschritt, bis zum Fuſse der Alpen. Beschreibung der Insel.

Nachdem wir im vorigen Kapitel den Ort ermittelt haben, wo Hannibal über die Rhone ging, beginnen wir dies folgende mit einem Abriſs des Zuges von dem Uebergange bis zum Fuſse der Alpen, wie es vom Polybius berichtet wird.

Er führte sein Heer von der See den Fluſs entlang gegen seine Quelle nach Osten, und nachdem er vier Tage fort-

fortgezogen war, kam er zu einem Lande, $\nu\tilde{\eta}\sigma o\varsigma$ genannt, welches auf zwei Seiten von der Rhone und Isere gebildet wird, und auf der dritten durch die fast unzugänglichen Alpen; denn diese Landschaft ist an Gröfse und Gestalt sehr ähnlich dem Delta in Aegypten. Hier fand er zwei Brüder, die um die Oberherrschaft des Landes stritten; er verband sich darauf mit dem ältesten, und setzte ihn in den Besitz des Thrones, rückte dann in zehn Tagen an 800 Stadien (100 Meilen) am Flusse entlang vor, und kam am Fufse der Alpen an. Während dieser Zeit war der von ihm unterstützte Bruder ihm von dem gröfsten Nutzen, da er das Heer mit Vorrath versorgte, mit Schuhen und mit Waffen, und auch die Nachhut vor den Angriffen der Gallier beschützte, welche Allobrogen genannt wurden; und so lange er das ebene Land durchschritt, enthielten sich diese Allobrogen, theils aus Furcht vor seiner Reiterei, theils aus Furcht vor seiner Begleitung, jedes Angriffes auf ihn. Nachdem aber seine Freunde ihn verlassen hatten, und er am Fufse der Alpen angekommen war, besetzten diese Barbaren in grofsen Massen die Anhöhen und den Pafs, durch welchen er nothwendig ziehen mufste, und zwangen den Hannibal, sich vor ihnen zu lagern.

So lautet der kurze Bericht von dem Vorrücken des Heeres bis zum Fufse der Alpen hin, eine Entfernung von 1400 Stadien oder 175 Meilen; und hier können wir unmöglich in der Richtung, welche wir zu nehmen haben, und in dem Wege, dem wir folgen müssen, irren, da es ausdrücklich gesagt wird, dafs der Zug am Flufs entlang ging $\pi\alpha\varrho\grave{\alpha}$ $\tau\grave{o}\nu$ $\pi o\tau\alpha\mu\grave{o}\nu$, so dafs die See hinter ihnen war. Es ist jedoch wichtig, hier auf die Ungenauigkeit des Polybius in Beziehung auf den allgemeinen Lauf der Rhone von ihrer Quelle bis zu ihrer Einmündung in das Meer zu achten.

Aus dem sieben und vierzigsten Kapitel erhellt, dafs der Flufs nach der Beschreibung des Polybius eine einförmige Richtung von NO. nach SW. behauptet, ohne dafs des bei Lyon gebildeten Winkels Erwähnung geschieht. Darüber

dürfen wir uns aber nicht sehr wundern, wenn wir die Unbekanntschaft der Alten mit den Theilen der praktischen Geographie, in welchen wir solche Fortschritte gemacht haben, so wie ihren gänzlichen Mangel an Instrumenten zum Behuf der Ausmessung der Winkel erwägen. Von den Quellen bis zur Mündung würde der Strom, wenn er in grader Richtung sich ergösse, sicherlich von NO. nach SW. fliefsen, und mit Ausnahme dieses Irrthums erhellt aus seiner Beschreibung, dafs unser Verfasser mit seinem allgemeinen Charakter wohl bekannt gewesen sein mufs. Doch wir kehren zur Sache zurück.

Nachdem Hannibal an der Spitze seiner Reiterei und Elephanten vier Tage nach einander am Flusse hinaufgezogen war, langte er bei der Insel oder νῆσος an, eine Entfernung von 75 Meilen (da von der Insel bis zu den Alpen noch 100 Meilen sind), und daher im Durchschnitt fast 19 Meilen auf den Tag, was, wie es sich später ergeben wird, den gewöhnlichen Ueberschlag bei weitem übertrifft. Das Fufsvolk hatte zwei Tage im Voraus, und er holte es an der Isere ein, weil er dort die Brüder vorfand. Dies würde zwölf und eine halbe Meile täglich für jenen Theil des Heeres geben, und da das Gepäck mit ihnen gesandt worden sein mufs, so konnte die Reiterei ohne Schwierigkeit 19 Meilen täglich zurücklegen, zumal nach der Ruhe, welche sie an den Ufern der Rhone gehabt hatte. Die Beschreibung der Insel, zu welcher das Heer am vierten Tage gelangte, ist zu klar gemacht, als dafs über ihre Lage ein gegründeter Zweifel statt finden könnte; es wird gesagt, sie sei sehr bevölkert, πολύοχλος, und fruchtbar an Getreide, an Gröfse und an Gestalt dem Delta ähnlich, gebildet durch die Rhone und Isere auf zwei Seiten, und durch unzugängliche Berge auf der dritten. Vergleichen wir die Insel auf der Karte, so müssen wir uns an den vorhergehenden Bericht des Polybius über den allgemeinen Lauf der Rhone erinnern, und wenn wir den Winkel, den sie bei Lyon wirk-

lich bildet, übersehen, so erhalten wir eine dem Delta sowohl an Größe wie an Gestalt sehr ähnliche Insel *).

Diese Landschaft ist jetzt vornehmlich dem Getreidebau bestimmt und außerordentlich bevölkert. Die Vergleichung, welche Polybius zwischen ihr und dem Delta anstellt, kann man sich leicht aus seiner persönlichen Bekanntschaft mit dem letztern erklären, da er während der Gesandtschaft seines Vaters an den Ptolemäus Epiphanes in Aegypten beschäftigt gewesen war. Für unsern Zweck ist es sehr erwünscht, daſs er im Stande war, sich eines so treffenden Beispieles zu bedienen, weil das Zusammenfallen der von ihm ausdrücklich angegebenen Gröſse die Möglichkeit jedes Irrthums in Beziehung auf die wirkliche Lage der Insel benimmt, bei welcher Hannibal am vierten Tage seines Zuges anlangte. Die Berge, von welchen unser Verfasser sagt, daſs sie die dritte Seite einschlieſsen, beginnen an der nördlichen Spitze des Lac du Bourget, und ziehen sich in südlicher Richtung bis zum Guiers vif, welchen sie zwischen Pont de Beauvoisin und les Echelles erreichen. Von hier gegen Süden bilden sie eine Art von Becken; sie selbst ziehen sich nach SO. zu fort gegen das Fort Barraux und die Oeffnung des Thales von Gresivaudan, dann südwestlich an diesem Thale entlang nach Grenoble, darauf nordwestlich nach Voreppe und Voiron und sodann nach Norden, um sich mit der ersten Kette bei Pont de Beauvoisin wieder zu vereinigen. Innerhalb dieses Thalbeckens steht die Abtei der Grande Chartreuse. Diese Kette bildet die erste Vorstufe oder Lisiere der Alpen. Sie wird bei dem Fort Barraux durch die Isere von dem groſsen Gebirgsrücken getrennt, der vom Mont

*) Die Länge des Delta von N. nach S. beträgt ungefähr 90 englische Meilen, und seine Breite von Rosette bis Damiette ungefähr 70. Von Lyon bis Port de l'Isere beträgt die Entfernung ungefähr 70 Meilen, und eben so am Strome entlang bis zum Mont du Chat. Von Port de l'Isere bis Grenoble sind 60, und von Yenne bis Grenoble in grader Linie 40 Meilen.

Cenis aus Maurienne und das Thal der Arc entlang sich erstreckt. Der Mont du Chat, oder der nördliche Theil desselben, ist nicht so hoch wie der Jura, aber im Süden und in der Nachbarschaft der Grande Chartreuse ist seine Höhe weit beträchtlicher. Die Pässe über diese Kette werden später bestimmt werden, hier wird es genügen, eine allgemeine Anschauung von dem Lande zu geben, so wie es jetzt erscheint. Die Gewässer fliefsen gröfstentheils von O. nach W., und ergiefsen sich zwischen Lyon und Port de l'Isere in die Rhone; jeder Strom fliefst in einem flachen Thale, die sie von einander sondernden Hügel sind ganz niedrig, und gegen den Norden wird das Land völlig flach. Wenn man von Bourgoin auf der Landstrafse von Lyon nach Chambery abreiset, so wird der Charakter der Landschaft allmählig kühner, die Hügel erheben sich mehr und mehr, bis man an Guiers vif und am Fufse der schon erwähnten Bergkette ankommt. Die ganze Landschaft ist aufserordentlich gut bebaut, obschon in den Thälern gelegentlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt; sie ist sehr bevölkert, und im östlichen Theile sehr pittoresk; sie hat ausgezeichnete Waldungen, und einige Bäume sind aufserordentlich schön. Für den Unterhalt eines Heeres ist sie trefflich berechnet.

Der offenbare Irrthum, der sich in einigen Ausgaben des Polybius findet, nehmlich Ἄραρος statt Ἰσάρας ist von Schweighäuser verbessert worden. In den ältern Ausgaben findet man Σκώρας und de Luc (*de Luc p.* 71.) versichert, dafs General Melville bei seiner Anwesenheit zu Rom eine alte Handschrift des Polybius im Vatikan verglichen habe, in welcher er das Wort Ἰσάρας fand. Polybius sagt auch, dafs die beiden Ströme, welche die Insel umgäben, sich von verschiedenen Alpen ergössen, dies stimmt mit der Rhone und Isere, aber nicht mit der Saone, welche überhaupt gar nicht in den Alpen entspringt. Es verdient auch bemerkt zu werden, dafs in einer alten Handschrift des Livius, welche Mandajors im Trinitäts-Collegium zu Cambridge sah, das Wort Bisarar geschrieben war im 21sten Buche und 31sten

Kapitel, in der Stelle, welche sich auf diese Insel bezieht, und wo gemeiniglich Arar gelesen wird (*Hist. de la Gaule Narbonnaise. Paris* 1733. *p.* 521.). Durch dieses Land haben wir dann 100 Meilen am Flusse entlang zu ziehen, bis wir den Fufs der Alpen erreichen, und hier bietet sich eine Schwierigkeit dar; denn ziehen wir beständig am Ufer des Flusses entlang, so werden die 100 Meilen schon an dem Theile der Rhone zurückgelegt, wo sich die Bourbe von S. und der Ain von N. in dieselbe ergiefsen, und wo das Land völlig flach ist. Wir müssen uns jedoch erinnern, dafs Polybius mit dem von der Rhone bei Lyon gebildeten Winkel nicht bekannt war, und wir müssen bemerken, dafs ein Marsch, der durchaus dem Laufe des Stromes folgt von Port de l'Isere bis Yenne, wo die Alpen beginnen, das Heer gezwungen haben würde, fast einen doppelt so grofsen Weg zurückzulegen, als es geschehen wäre, wenn es das flache Land der Insel durchschnitten und auf solche Art den Winkel bei Lyon vermieden hätte. Wir müssen daher den Ausdruck „am Strome entlang" hier in einem weitern Sinne nehmen, und erwarten, dafs der Fürst, welcher den Hannibal begleitete, ihn auf dem kürzesten Wege zu den Alpen führte. De Luc ist der Meinung, dafs sie die Rhone bei Vienne verliefsen, und sie bei St. Genis wieder erreichten, dort, wo sich der Guiers vif in dieselbe ergiefst, und dafs sie den Weg verfolgten, welcher später in eine Römerstrafse verwandelt wurde, nehmlich von Vienne nach Bourgoin (Bergusium) und Augusta, jetzt Aouste, nach Etanna, jetzt Yenne, und er findet seine Meinung bestätigt, da die Entfernung von Port de l'Isere auf der Römerstrafse nach Vienne und von dort nach Etanna 97 Meilen beträgt, und nur erst bei Etanna verlassen wir die Rhone gänzlich. War Vienne damals die Hauptstadt des Landes, um welches die Brüder stritten? De Luc ist dieser Meinung, und sie war es, wie ich aus genügenden Gründen dafür halte. Polybius giebt uns keine Angaben der Entfernungen rücksichtlich dieser Hauptstadt; aber der Fürst, der Hannibal unterstützte, mufs kein unbeträchtliches Gebiet be-

sessen haben, da er im Stande war, das Karthagische Heer in so ausgedehntem Maafse mit Waffen und Vorrath zu versorgen. Vienne war nach d'Anville eine der beträchtlichsten Städte der Allobrogen. Strabo sagt, dafs sich die Häupter jener Völkerschaft dort versammelt hätten und eine Stadt gegründet, dafs der übrige Theil des Volkes aber zerstreut in Dörfern lebte. Ptolemäus erwähnt auch dieser Stadt als der einzig beträchtlichen bei den Allobrogen, und Polybius selbst sagt von den Brüdern, wie sie stritten *ὑπὲρ τῆς βασιλείας*, welches eine weit höhere Würde einschliefst, als es bei den *κατὰ μέρος ἡγεμόνες* war, welche er später erwähnt, bei der Ankunft des Heeres am Fufse der Alpen. General Melville war der Meinung, dafs das Heer sich bei St. Rambert abwandte, und die erste Alpenkette bei les Echelles überschritt, ohne wieder die Rhone zu berühren; aber dieser Zug würde mit den von Polybius angegebenen Entfernungen gar nicht stimmen, da vielmehr, wenn wir den Flufs bei Vienne verlassen, und ihn bei St. Genis wieder berühren, wir die Entfernungen und den Zug am Flusse so viel als möglich in Uebereinstimmung bringen, während dies auf eine andere Weise mit jedem andern unzulässig sein würde. Die Lage von Vienne ist aufserordentlich fest, indem diese Stadt in einem Winkel des Flusses gelegen ist, und durch einige Anhöhen geschützt wird, welche sie fast rund umgeben. Römische Alterthümer sind hier noch in Ueberflufs vorhanden, ein Amphitheater, ein Triumphbogen und ein Tempel, der dem Maison Quarrée zu Nismes gleicht. Die alte Stadt war weit bedeutender als die neue, da sie sich auch über die Ebene an der Westseite des Stromes erstreckte, und eine Brücke über denselben hatte, welche jetzt zerstört ist. Man sieht aus der Karte, dafs der Strom, ehe er nach Vienne kommt, eine Wendung gegen Osten macht, und da dort eine Hügelreihe sich befindet, welche keinem Wege gestattet, seinen Ufern gegen Norden zu folgen, so ist es wahrscheinlich, dafs das Heer an dieser Stelle gegen Osten sich abwandte, und das flache Land durchschritt. Jean Chorier, welcher

die Alterthümer von Vienne beschrieben hat, die man die Metropolis der Allobrogen nennt, sagt: „*Les Gaulois, dont les Allobroges étoient une illustre partie, ont paru souvent avec honneur dans les armées des Carthaginois, toujours composées d'Etrangers. Annibal et son frère Asdrubal ayant pris leur route par l'Allobrogie pour passer en Italie, y firent de nouvelles levées. Ils grossirent leurs armées et peut-être laissèrent dans Vienne, qui étoit la metropole de ce peuple, quelques uns de leurs capitaines, pour maintenir par leur présence la bonne intelligence de cette nation avec la leur. Ce pays étoit si connu des Carthaginois du tems même d'Alexandre, que le nom de Rhone fut imposé par eux à Amilcar, pour gratifier nôtre nation* *)." De Luc ist der Meinung, daſs die Römerstraſse von Vienne bis zum Mont du Chat vom Domitius Aenobarbus erbaut wurde im Jahre Roms 631. Bestätigte sich diese Thatsache, so würde sie wichtig sein; denn man müſste vermuthen, daſs schon früher ein Weg in derselben Richtung vorhanden war; aber es erscheint nicht als ganz gewiſs, daſs dies genau der Weg war, den Domitius nach der Römischen Weise einrichtete, obwohl es sehr wahrscheinlich ist, denn er wurde erst nach der Unterjochung der Allobrogen und Arverner angelegt. Doch wie es auch damit sein mag, die Entfernungen berechtigen uns zu schlieſsen, daſs das Heer in dieser Richtung zog; und diese Meinung wird durch eine Entdeckung bestätigt, welche in dem Dorfe le Passage gemacht wurde, ein wenig südlich von der Stadt la Tour du Pin und kaum eine halbe Meile von der groſsen Straſse von Lyon nach Chambery. Im Jahre 1714 stieſs ein Landmann jenes Dorfes mit seinem Pfluge gegen ein groſses Felsenstück, unter welchem er nach vieler Mühe eine runde Silberplatte von 27 Zoll im Durchmesser fand. Sie wurde in der Königlichen Bibliothek zu Paris nie-

*) In dem *Guide de l'Empire* wird einer sichern Tradition zu St. Vallier Erwähnung gethan, daſs Hannibal durch dasselbe auf seinem Zuge über die Alpen ging.



dergelegt, wo sie noch jetzt ist, und wo ich sie im Herbst des Jahres 1819 sah. Die Oberfläche ist canelirt mit Ausnahme der Mitte, wo ein Löwe unter einem Palmbaum dargestellt ist, unter welchem sich das Bein und der Huf einer Ziege befinden. Die aufserordentliche Aehnlichkeit, welche der Löwe und der Palmbaum mit allen anerkannten Punischen Münzen haben, verbunden mit dem eigenthümlichen Gepräge, welches nicht in Linien oder erhobener Arbeit nach der Römischen Weise besteht, machen es sehr wahrscheinlich, dafs diese Platte eine Weihtafel war, welche an diesem Orte entweder von Hannibal selbst oder von einem Karthagischen Befehlshaber niedergelegt wurde, der ihm auf diesem Wege mit Verstärkungen nachfolgte, und der gewifs seinen Fufstapfen genau nachging; denn es ist merkwürdig, dafs das Heer niemals vom Wege abgekommen zu sein scheint, und obwohl es wegen der Treulosigkeit seiner Führer oftmals angegriffen wurde, so scheinet es doch rücksichtlich des Weges selbst niemals betrogen oder irre geleitet worden zu sein. Aus einem Artikel über diesen Gegenstand im Anfange wird man ersehen, dafs es in dieser Gegend eine alte Ueberlieferung gab, dafs der Name Passage von dem Zuge der Karthager auf diesem Wege abgeleitet wurde. Die Lage des Dorfes selbst macht es nicht unwahrscheinlich, dafs die Tafel hier zur Weihe niedergelegt ward. Es liegt auf einem langgestreckten erhabenen Hügel, von welchem man zuerst die ganze Kette der Alpen, welche die Insel einschliefsen, erblicken kann. Hier sieht man sie plötzlich von ihrer Grundlage an, und wenige Aussichten können überraschender sein, da sie jedem weitern Vordringen hier ein unübersteigliches Hindernifs entgegen zu setzen scheinen. Wenn Hannibal auf diesem Wege kam, so mufste er an dieser Stelle den ersten vollständigen Anblick der Grenzmauern Italiens erhalten, und da Polybius ein- oder zweimal erwähnt hat, dafs er gewohnt war, bei wichtigen Gelegenheiten zu opfern, so läfst sich sehr wohl vermuthen, dafs er es hier thun würde. Die Römerstrafse von Vienne nach

Chambery ging über Lavisco, und indem wir annehmen, dafs Lavisco das jetzige Chevelu sei (ein Dorf am Fufse des Mont du Chat), wofür die Entfernungen von Chambery nach Aouste genügende Gründe darbieten, erhalten wir 98 Meilen von Port de l'Isere bis Chevelu am Eingange des Passes über den Mont du Chat. Diese Entfernung stimmt sowohl mit dem Polybius, als wie man es möglicher Weise nur wünschen kann; und wir können nun das Heer zwischen jenem Dorfe und den übrigen am Fufse der Berge ein Lager beziehen lassen am Ende des zehnten Tages seit dem Uebergange über die Isere und am vierzehnten seit Hannibal's Aufbruch von dem Orte, wo er die Rhone überschritten hatte.

De Luc (*de Luc p.* 60.), dessen durchgängige Genauigkeit und Scharfsinn nicht genug gepriesen werden kann, ist in einen Irrthum verfallen, indem er das Heer von St. Genis über la Balme nach Yenne an den Ufern der Rhone entlang führt. Dies rührt davon her, weil er das Land nicht persönlich erforscht hat, und weil er vermuthet, dafs die Römerstrafse von Aouste nach Chambery über Etanna (Yenne) geht, da doch die Strafse Etanna zur Linken läfst, und über Lavisco geht. Dort gab es jedoch auch eine über Yenne gehende Strafse, welche von Aouste nach Genf führte. Bei unserer Ankunft zu St. Genis folgten wir dem Wege de Luc's nach la Balme den Strom aufwärts bis zu diesem Orte; obwohl er durch einen hohen Hügel zur rechten Hand sehr eingeengt ist, so mufste dieser Engpafs doch fahrbar sein, aber bei la Balme wird der Flufs zu beiden Seiten von zwei hohen Felsen eingeschlossen, welche sich bis nach Yenne hin ziehen, und obschon der Weg jetzt gut fahrbar ist, weil er in neueren Zeiten mit Schiefspulver ausgesprengt worden, so kann er doch in früheren Zeiten ganz unmöglich befahren worden sein. Daher ward es nothwendig, sich nach einem andern Passe umzusehen, und die Untersuchung und Betrachtung überzeugte uns, dafs der alte Weg über St. Maurice auf dem Rücken des Hügels gegangen war, welcher den neuern Weg nahe am Flusse zur Seite bedeckt. Dieser Weg über

St. Maurice wird jetzt nicht mehr stark besucht, da er sehr hügelig ist, und von vielen Bächen durchschnitten wird, welche wegen der aufserordentlichen Weichheit des Bodens sich tiefe Betten eingegraben haben, und welche alljährlich zunehmen. Die Bäche laufen sämmtlich mit der Kette des Mont du Chat parallel, und ergiefsen sich bei Yenne in die Rhone. Der Durchbruch jenes Flusses zwischen zwei fast senkrechten Felsen von bedeutender Höhe auf eine Strecke von ungefähr zwei Meilen, von la Balme bis Yenne, ist äufserst prachtvoll. Auf der französischen Seite ist ein Fort, genannt Pierre Chatel, von welchem die Aussicht sehr herrlich ist, da es den Flufs auf eine grofse Strecke beherrscht.

Der Fürst der Allobrogen, welcher das Heer begleitete, verliefs dasselbe wahrscheinlich bei Aouste, wo der Guiers vif sich in die Rhone ergiefst, und wo das ebene Land der Insel aufhört; denn Polybius scheint seine Begleitung nur auf die Ebene zu beschränken, so, dafs sie von hier vorrücken mufsten, nur begleitet von den Führern aus den Ebenen am Po, welche die Gebirge überstiegen hatten, um sie zu ihrem Beistande aufzufordern, oder von solchen Führern, welche sie im Lande erhalten konnten, oder welche vielleicht der Fürst ihnen gelassen hatte, als er in seine Besitzungen zurückkehrte. Mit diesen Führern rückte das Heer bis zum Passe des Mont du Chat vor. In dem nächsten Kapitel werde ich einen Bericht von den verschiedenen Pässen geben, welche aus der Insel über diese Berge führen, die nach dem Polybius die dritte Seite derselben bilden, und ich werde das jetzige mit einigen von mir an Ort und Stelle gemachten Bemerkungen schliefsen.

Am 19ten August 1819. Von Vienne nach Bourgoin zieht sich der Weg in einem schmalen Thale mit niedrigen, flachen Hügeln entlang, ein erhöhter Dammweg, wahrscheinlich die Ueberreste der Römerstrafse. Zu Septeme (ad Septimum) 7 Meilen von Vienne das Land ganz offen; über Otier (Octavum) nach Dieme (Decimum), sehr wohl bebaut, Klee, Getreide, schöne Wallnufsbäume, Schneckenklee,

Rüben, voll von Meiereien; von Bourgoin kleine, runde Hügel von Sandstein. Gegen Norden hohe Hügel, unter welchen die Rhone hinläuft, so, daſs ihr Lauf gut sichtbar ist. Bei Bourgoin Vereinigung mit der groſsen Straſse von Lyon nach Chambery über la Tour du Pin. Weg zur Rechten, von hier ein herrlicher Anblick auf die Alpen, welche die Insel einschlieſsen. Zu Aouste die Landschaft kühner, die Hügel gedehnter; zu Aouste (Augusta Allobrogum) mehrere Römische Denkmäler; der Guiers vif flieſst durch dieselbe, und trennt Frankreich von Savoyen. Die Hügel auf der andern Seite der Rhone, ungefähr eine halbe Meile von Aouste, sehr hoch; von Aouste über den Guiers vif nach St. Genis; von dort zwei Wege nach Yenne, der eine gut und aus der neueren Zeit nahe am Flusse, der andere über St. Maurice auf dem Rücken der Hügel, welche den anderen einengen. Als die Oestreicher im Jahre 1815 von Savoyen aus in Frankreich einrückten, nahmen sie den letzteren, da die Franzosen den neueren Weg von Pierre Chatel aus beherrschten. Yenne ist eine kleine Ebene, sehr reich; die Rhone flieſst nahe an ihr vorbei. Das alte Yenne oder Etanna, jetzt zerstört, ungefähr eine Meile südöstlich davon. Dort verschiedene Römische Ueberbleibsel, und eine herrliche Aussicht über die Rhone und die umliegende Landschaft. Der Paſs des Mont du Chat, nordöstlich, sehr hoch.

Kapitel 3.

Bericht von den verschiedenen Pässen über die Berge, welche die Insel einschlieſsen. Beschreibung des Mont du Chat, Zug des Heeres über denselben und Ankunft in der Ebene von Chambery.

Wir müssen dies Kapitel mit einer Untersuchung der Pässe aus der Insel über die erste Kette der Alpen begin-

nen, um uns darüber zu rechtfertigen, dafs wir das Heer über den Mont du Chat führen *); denn obschon dies nicht unbedingt der kürzeste Weg war, so war es doch sicherlich der früheste und der am meisten besuchteste. Die Pässe heut zu Tage sind erstlich über Moirans nach Voreppe und Grenoble, und dann die Isere hinauf durch das Thal von Gresivaudan nach Montmeillan; zweitens die grofse Poststraſse von les Echelles und Pont de Beauvoisin über die Crotte nach Chambery; drittens die Strafse von Aiguebellette, welche über diesen Ort südlich von dem See gleiches Namens nach Chambery geht; viertens die Strafse von Mont de l'Epine über Novalese, welche unter dem Abhange des höchsten Kammes vom Mont du Chat hinläuft, und gleichfalls nach Chambery führt, und endlich die Strafse über den Mont du Chat selbst. Ueber eine von diesen mufste Hannibal nothwendig gehen; denn wäre er nördlich über die Rhone gegangen, so würde es Polybius angegeben haben, und solch ein Schritt würde ihn ganz aus seiner Bahn geführt, und ihn in die äufserst gebirgige und schwierige Landschaft oberhalb Belley gebracht haben; wenn er die Rhone nicht überschritten, sondern seinen Zug an ihren Ufern fortgesetzt hätte, so wäre er gleichfalls viel zu nördlich gewesen, und hätte sich in der Landschaft um Annecy verwickelt, durch welche durchaus kein Weg von Westen nach Osten führt. Ich kehre daher zu den oben erwähnten fünf Strafsen zurück; von diesen konnte die eine gegen Süden, obschon eine Römerstrafse, nicht die von Polybius angedeutete gewesen sein; denn wenn das Heer diese zu nehmen beabsichtigt hätte, so würde es sicherlich nicht an 100 Meilen an der Rhone entlang gezogen sein, sondern würde sich an der Isere gehal-

---

*) Da die Beschreibung, welche Polybius von dieser Gebirgskette giebt, welche die dritte Seite der νῆσος einschlofs, auf eine merkwürdige Weise mit der schroffen Bergwand übereinstimmt, welche sich von Grenoble bis zur Rhone hinzieht, so bestimmt der Ausdruck: σχεδὸν, ὡς εἰπεῖν, ἀπρόσιτα, ganz klar den Pafs durch dieselbe (*Polyb. III.*, 49.).



ten haben *). Die Strafse von les Echelles wurde erst im Jahre 1670 durch Carl Emanuel II., Herzog von Savoyen, angelegt; vor seiner Zeit konnte der Pafs nur auf Treppen überstiegen werden, und kann folglich nicht in Betracht kommen. Die beiden nächsten über Aiguebellette und Novalese gehen in grader Richtung über den Kamm der Berge; sie werden selten benutzt, und sind nur für Maulthiere zu gebrauchen, da sie kaum wenig mehr sind als Fufssteige; der südliche über Aiguebellette kommt von Pont de Beauvoisin, und ist daher kaum der Rhone nahe genug; aber der Weg von Novalese beginnt bei St. Genis, und so erfüllt er jene Bedingung. Er kommt jedoch nicht der Entfernung von 800 Stadien so nahe, wie der Weg über den Mont du Chat, da er um 10 Meilen näher ist. Obschon nun d'Anville in seiner *notice de la Gaule* unter dem Artikel Lavisco diesen Weg über Novalese die Römerstrafse von Aouste nach Chambery nennt, so hat er sich in diesem Punkte doch gewifs geirrt. Aus diesem in Frage stehenden Artikel erhellt es, dafs er mit dem Vorhandensein des Passes über den Mont du Chat unbekannt war; denn indem er von Lavisco selbst handelt, welches nach seiner eigenen Angabe in den Itinerarien 14 Meilen von Augusta Allobrogum (Aouste) gesetzt wird, und 14 Meilen von Lemincum (Chambery), also zusammen 28 Meilen von Aouste nach Chambery, ist er in grofser Verlegenheit, wie er diese anbringen soll. Denn da die Entfernung auf der Strafse von Novalese, mit der er allein bekannt war, nicht mehr als 17 Meilen statt 28 betrug, so sieht er sich in die Nothwendigkeit versetzt, in den Itinerarien einen Irrthum anzunehmen, und statt 14 Meilen 8 zu lesen, d. h. ein V statt eines X. Doch wenn wir auch selbst dies als wahr annehmen, so bleibt doch das Dorf Novalese, welches d'An-

*) Auch die Felsen am Nordufer der Isere gingen früher so nahe bis zum Flusse hinan, dafs sie unmöglich hätten umgangen werden können; daher hätten die Truppen über den Flufs setzen müssen, und dieser ist dort sehr tief.



ville für das alte Lavisco ausgiebt, an Chambery näher als an Aouste, da es doch von beiden gleich weit entfernt sein soll. Aber wenn wir über den Mont du Chat gehen, so brauchen wir die Itinerarien gar nicht zu ändern; denn auf dieser Straſse beträgt die Entfernung von Chambery nach Aouste so genau als möglich 28 Meilen, und das Dorf Chevelu am Fuſse des Passes wird von beiden Orten gleich weit entfernt sein. Die Entfernung von jedem Orte nach Chevelu war, so genau als ich es nach der Zeit bestimmen konnte, die wir zur Zurücklegung des Weges gebrauchten, 14 Meilen, und zu Chevelu giebt es noch einige sehr alte Ueberbleibsel, die den Anschein von Römischen Gebäuden haben.

Also aus den Itinerarien allein, ohne Hülfe anderer Umstände, können wir mit Recht schlieſsen, daſs der fünfte und letzte Paſs, der über den Mont du Chat führt, die Römerstraſse war, und diese Meinung wird auch durch einen Bericht über den jetzigen Zustand des Weges selbst sich völlig bestätigen. Der Mont du Chat erstreckt sich fast in grader Richtung nach Norden, vom Mont de l'Epine an seinem südlichen Ende, an 6 Meilen bis zu dem in Frage stehenden Passe; jenseits des Passes läuft er noch an 5 Meilen weiter gegen Norden fort bis zu dem Kanale, durch welchen die Wasser des Lac du Bourget sich in die Rhone ergieſsen. Die Bergreihe kann an diesem Ende unmöglich umgangen werden; denn sie stürzt so senkrecht in den See ab, daſs es von Hautecombe nach Bordeaux nicht einmal einen Fuſssteig giebt, und daſs ein Kahn nicht einmal daran landen kann. Jemandem, der in der Ebene unterhalb dieser Kette steht, zum Beispiel zu Yenne, erscheint der Paſs von Chevelu als der einzige, über welchen die Bergreihe überstiegen werden kann; denn der zwischen Chevelu und Mont de l'Epine liegende Theil ist sehr hoch und steil, so daſs er ganz unzugänglich ist. Der Mont de l'Epine selbst erscheint sehr schroff und schwierig zu ersteigen, denn er besteht aus einer Masse von nackten Felsen, sämmtlich von so bedeutender Breite, daſs sie ein eindringendes Heer wohl

gern zu vermeiden sucht. Der Paſs von Chevelu auf der andern Seite ist weit niedriger als irgend ein anderer Theil der Bergreihe, und ist allem Anscheine nach leicht zu übersteigen; er beugt sich nach Innen in einem Halbkreise, und der Weg erhebt sich allmählig bis zum Gipfel; ein kleiner Strom, welcher auf der Hälfte des Weges auf den Berg hinauf aus einem kleinen See entspringt, läuft sehr langsam an seiner Seite hinab, und alle Züge dieses Ortes stimmen mit dem von Polybius gebrauchten Ausdrucke von *εὔκαιροι τόποι*, durch welche allein das Heer ziehen konnte. Von dem Dorfe Chevelu, welches am Fuſse des tiefsten Theiles beim Ersteigen des Berges liegt, ist es noch ungefähr 2 Meilen bis zum Gipfel. Wenn man Chevelu verläſst, findet man die Ueberreste eines Kastells, weiterhin zur linken Hand wird der Weg hinauf steiler. Auf dem Gipfel des Berges ist eine Ebene von 300 Ruthen. Durch einen kolossalen Felsen von ungefähr 200 Ellen Höhe und fast halb so breit, wird der Paſs in zwei Theile getheilt; die groſse Straſse läuft südlich von ihm, da sich der Felsen von Osten nach Westen hinzieht, und ein kleiner Weg von einigen anderen Dörfern läuft an seiner Nordseite hin, und vereinigt sich mit der groſsen Straſse beim Hinabsteigen am Lac du Bourget. Die groſse Straſse selbst ist keinesweges schlecht, wir befuhren sie leicht in einem von 2 Pferden gezogenen Wagen. Die Oestreicher überschritten dieselbe mit Gewalt im Jahre 1815 mit Gepäck und Geschütz. Der Weg auf der Höhe ist mit Steinen bedeckt, welche die Bruchstücke eines Tempels bilden, der hier stand; die Grundmauern desselben sind noch vorhanden, und lassen sich leicht verfolgen. Die Steine sind schön gehauen, viele Kranzleisten sind noch vollkommen vorhanden, und wir fanden die Inschrift, welche die Meinung veranlaſst hat, daſs der Tempel dem Mercur geweiht war. Von dem Gipfel ist die Aussicht ausgezeichnet schön. Den Lac du Bourget sieht man zu seinen Füſsen, so auch das reiche Thal, in welchem Chambery liegt, nebst der prachtvollen Gebirgskette, welche die Isere einschlieſst. Selbst Lyon

muſs man von dem Gipfel des Mont du Chat sehen können; doch dieser liegt beträchtlich höher als der Paſs. Die groſse Breite des Weges, die Zugänglichkeit des Passes, die Uebereinstimmung der Lage von Chevelu mit dem Lavisco der Itinerarien, und vornehmlich der Tempel, beweisen genugsam, daſs dies der Römerweg war, und wenn dieser Paſs nicht in fast jeder Rücksicht dem über den Mont de l'Epine und Novalese vorzuziehen wäre, warum sollte dennoch dieser letztere Weg nichts weiter sein, als eine Maulthierbahn, da er sicherlich weit kürzer ist als der erstere? Die Wahrheit ist, daſs der Paſs von Chevelu wegen der auſserordentlichen Leichtigkeit seines Ersteigens sich auch dem oberflächlichsten Beobachter mit einemmal von selbst darbietet, während der andere wegen seiner groſsen Schwierigkeit immer als fast ganz unbrauchbar erschienen ist. Wenn es denn klar dargethan ist, daſs der Paſs von Chevelu der Römische Weg war, und da er stets die groſse Straſse nach Savoyen blieb, bis der Paſs von les Echelles eröffnet wurde, so können wir wohl schlieſsen, daſs er der beste und leichteste war, und daher der tauglichste, den das Karthagische Heer nehmen konnte, zumal wenn wir finden, daſs er, wie es auch fast in dem kleinsten Umstande der Fall ist, mit der Beschreibung des Passes übereinstimmt, über welchen es nach der Angabe des Polybius wirklich vordrang. Um nun aber diese Uebereinstimmung darzuthun, wird es nothwendig sein, zu unserm Verfasser zurückzukehren. Ich sagte, daſs der Tempel auf der Höhe des Passes von Mont du Chat angeblich dem Mercur geweiht war. Ich glaube kaum, daſs diese Meinung sich durch die Inschrift begründet. Albanis de Beaumont in seiner Beschreibung der Grajischen Alpen nennt diesen Berg Mons Thuates, aber ohne seine Quelle anzuführen. Theut und Thait sind nun im Armorischen Namen der Gottheit, welche die Landstraſsen beschützte, und welche von den Galliern sehr verehrt wurde; daher sagt Cäsar, daſs jenes Volk vornehmlich den Mercur verehrte, welcher unter den Römischen Gottheiten dasselbe Amt hatte.

Da-

Daher würde der Name Mons Thuates beweisen, dafs hier ein Pafs von sehr hohem Alterthume war, und der Tempel würde, wenn er wirklich dem Mercur geweiht war, diese Meinung sicher bekräftigen helfen. Wir wollen nun sehen, wie dieser Pafs mit dem von Polybius gegebenen Berichte übereinstimmt; wir brachen den Abrifs seines Berichtes dort ab, wo Hannibal den Pafs von den Allobrogen besetzt fand, und sich am Fufse desselben lagerte. Als er aber durch seine Kundschafter erfuhr, dafs der Feind in der Nacht seine Stellung verliefs, und nur am Morgen zu derselben zurückkehrte, so besetzte er den Pafs während der Nacht mit seinen leichten Truppen, so dafs er im Stande war, den Rest des Heeres am Morgen hindurch zu führen, da die Allobrogen, als sie seine Stellung sahen, sich eines Angriffes auf ihn enthielten. Als sie jedoch die grofse Schwierigkeit bemerkten, mit der die Reiterei und die Lastthiere sich aus dem schlechten Wege herauswanden, so begannen sie ihren Angriff auf dieselben, und dies mit so vielem Erfolge, dafs Hannibal selbst genöthigt wurde, mit seinen besten Truppen zu ihrer Unterstützung herbei zu eilen. Da er sie von oben her angriff, so trieb er sie zuletzt glücklich in die Flucht, und wandte sich unmittelbar darauf mit aller Mannschaft, die er nur sammeln konnte zum Angriffe auf ihre Hauptstadt; er nahm dieselbe mit Sturm ein, da sich die Einwohner mit den Allobrogen vereinigt hatten. Hier fand er einen grofsen Ueberflufs an Pferden und Lastthieren, so wie Vorräthe an Korn und Vieh, völlig zureichend auf zwei oder drei Tage. So weit Polybius; man wird aus der Beschreibung des Passes erkennen, dafs der von uns oben erwähnte Felsen, der in der Mitte des Passes steht, bei gehöriger Besetzung mit Truppen, einer andringenden Macht es unmöglich machen mufs, überhaupt einzudringen, und sehr wesentlich zur Sicherung des Passes beitragen mufs, zumal da die Steilheit der Seiten des Felsens es fast unmöglich macht, die Feinde aus ihrer Stellung auf demselben zu vertreiben. Dieser Felsen, so wie auch vielleicht der höhere Theil des Mont du

Chat selbst auf der Südseite des Passes, war nach aller Wahrscheinlichkeit die Stellung, welche zuerst von den Allobrogen und später von Hannibal besetzt ward. Es verdient bemerkt zu werden, daſs Polybius die Worte τὰ στενὰ gebraucht, wo er von der Stellung spricht, die von den leichten Truppen während der Nacht in Besitz genommen wurde; aber unwandelbar gebraucht er den Ausdruck δυσχωρίαι für den Weg, welchen das Heer nothwendig nehmen muſste, um sich aus dem Passe selbst heraus zu winden und während des Angriffes der Allobrogen auf das Gepäck und die Reiterei. Man geht vielleicht zu weit, wenn man vermuthet, daſs diese Ausdrücke absichtlich so gebraucht wurden, und doch, wenn auch nicht absichtlich, so gewähren sie doch ein merkwürdiges Beispiel einer geschickten, obschon zufälligen Erläuterung des Weges selbst. Denn sobald er den wirklichen Engpaſs durch die Bergreihe verläſst, so steigt er im Zickzack nach dem Dorfe Bordeaux und dem Lac du Bourget hinab, und in diesem Theile ist die Bergreihe auſserordentlich steil, felsig und jäh. Von hier bis zur Stadt Bourget, ungefähr eine Entfernung von vier und einer halben Meile, senkt sich die Bergreihe von ihrem Gipfel allmählig hinab bis an 200 Klafter vom See, nachher wird sie ausnehmend felsig, und stürzt an vielen Stellen senkrecht in seine Wasser hinab. Der neuere Weg läuft am Fuſse des Abhanges hin, welcher selbst so steil ist, daſs er das Ansteigen sehr beschwerlich macht. Auf diesem Abhange muſsten sich natürlich die Barbaren aufstellen, und die Karthagischen leichten Truppen sich auf dem Gipfel desselben entlang ziehen, als sie ihr Gepäck in Gefahr sahen, und so von oben her den Angriff auf sie machen. Polybius sagt ausdrücklich, daſs der Weg war τραχεῖα und κρημνώδης, und daſs die Pferde jählings hinabstürzten, und das muſste unter ähnlichen Umständen sich in diesem Passe genau so ereignen. Zu Bourget, einer ziemlich groſsen und alten Stadt, verläſst der Weg das Gebirge, und zieht sich über eine sehr reiche Ebene bis

Chambery *), das an sieben Meilen entfernt ist. Das Gefecht dauerte wohl fort, bis die Truppen die Ebene erreichten, und es ist nicht zu viel, wenn man vermuthet, dafs Hannibal im Stande war, die Stadt ohne Mühe noch vor der Nacht zu erreichen, zumal da sich weiter kein Widerstand zeigte. Die grofse Menge von Vorräthen, welche das Heer in dieser Stadt fand, läfst vermuthen, dafs das Land sehr fruchtbar war; und sicherlich hat kein Platz am Eingange der Alpen, vielleicht mit Ausnahme von Grenoble, eine so glückliche Lage, um ein grofses Heer zu unterhalten, als Chambery. Doch ergiebt sich rücksichtlich dieser Stadt eine Schwierigkeit in Beziehung auf ihre Entfernung vom Mont du Chat, und diese ist bemerkenswerth. Polybius sagt, dafs die Allobrogen sich jede Nacht nach einer Stadt in der Nachbarschaft zurückzogen, und am Morgen zurückkehrten. Und aus dem Zusammenhange erhellt, dafs die Stadt, welche Hannibal mit Sturm nahm, dieselbe war, zu welcher sie sich zurückzuziehen pflegten. Obschon er nun nach der Schlacht sehr leicht bis nach Chambery hin vorrücken konnte, so läfst sich doch schwerlich denken, dafs die Barbaren jeden Abend und Morgen so weit gehen sollten, zumal da es wichtig war, dafs sie früh und spät auf ihren Posten sein mufsten. De Luc hat diese Schwierigkeit übersehen, aber sicher ist sie von grofser Wichtigkeit. Es liegt ein Dorf, Vieux Chambery genannt, anderthalb Meilen näher an Bourget als die neue Stadt; aber auch dies ist für unsern Zweck nicht einmal nahe genug. Möglich wäre es, dafs Bourget selbst die in Frage stehende Stadt wäre; denn es ist auch jetzt noch ein grofser Ort, und dies wird dadurch wahrscheinlicher gemacht, indem wir erfahren, dafs nicht das neuere Chambery die Römerstadt war, sondern

*) Chambery ist das Lemincum der Römer. Das kleine Dorf Lemenc, welches nahe dabei steht, liegt ohne Zweifel auf diesem Platze; es liegt in der Mitte einer sehr reichen Ebene, die mit Ortschaften und Häusern bedeckt ist (*d'Anville Gaule, p.* 406.)

dafs dieses Lemenc war, nahe dabei. Dort liegen auch Vieux Chambery und andere Dörfer zwischen Bourget und Lemenc. Für die Beschützung des Passes vom Mont du Chat ist Bourget weit günstiger gelegen, und es mufste als eine Stadt alle die Vortheile der Ebene von Chambery, rücksichtlich seiner Hülfsmittel, gehabt haben, so wie auch alle die Vortheile seiner gegenwärtigen Lage zur Vertheidigung. Von Bourget konnten die Allobrogen in der gröfsten Mufse am Morgen nach dem Passe selbst gegangen, und zur Nacht wieder zurückgekehrt sein. Aus allen diesen Umständen wird es wahrscheinlich, dafs Bourget die in Frage stehende Stadt war. Und dort schlug das Heer nach ihrer Eroberung auf auf einen Tag ein Lager auf. Wenn Chambery bestimmt die von Polybius erwähnte Stadt wäre, so würde es einen Beweis zu Gunsten des Passes von Novalese und Mont de l'Epine darbieten; denn die Entfernung von dem Gipfel jenes Passes bis Chambery beträgt nicht mehr als vier Meilen, aber der Abhang des Berges auf jener Seite ist durchaus nicht abschüssig; und da der Weg über den Rücken des Berges geht, und in grader Richtung zur Ebene hinabsteigt, so würde dort keine Gelegenheit für die Allobrogen dagewesen sein, um das Heer bei seinem Hinabsteigen anzugreifen, während auf dem Wege über den Mont du Chat seine Seite beständig entblöfst war. Der allgemeine Charakter des Mont du Chat besteht darin, dafs er auf der Französischen oder westlichen Seite aufserordentlich steil und schwierig ist, aber auf der östlichen oder Savoyischen Seite sich allmählig hinabsenkt; er ist bebaut auf der letztern Seite, aber gar nicht auf der erstern, und bildet zugleich einen sehr auffallenden Zug in der Charakteristik der Landschaft; denn von dem Pafs bei Chevelu bis zum Mont de l'Epine bildet er einen langen, schmalen, nackten Bergrücken von gewaltiger Höhe; von der Dauphiné aus betrachtet, gewährt er den Anblick einer grofsen Wand, und zugleich ist er eine so merkwürdige Erscheinung, dafs man über ihn durchaus nicht im Irrthum sein kann. Indem wir also annehmen, dafs Bourget

die Stadt der Allobrogen war, schliefsen wir dies Kapitel mit der Ankunft des Heeres in diesem Orte.

Die Seite des Bergrückens unmittelbar über dem See von Bourget ist mit sehr schönen und grofsen, alten Kastanienbäumen bedeckt, weiter hin sind Weinberge. Der See ist hier von bedeutender Tiefe und aufserordentlich schön. In einem mit zwei Pferden bespannten Wagen gebrauchten wir sieben Stunden, um von Yenne nach Chambery zu kommen, aber wir hielten uns einige Zeit auf der Höhe des Passes auf.

Kapitel 4.

Zug des Heeres von Bourget nach Scez. Beschreibung der Landschaft, durch welche sie zogen. Römerstrafse durch dieselbe.

Wir sind nun zu den Alpen selbst gekommen, zu deren Uebersteigung das Heer funfzehn Tage gebrauchte, da die Länge des Zuges 1200 Stadien oder 150 Meilen beträgt, und wenn wir uns von richtigen Gründen haben leiten lassen, vermöge welcher wir das Heer am Ende des ersten Tages in der Ebene von Chambery lagern liefsen, so können wir für das Folgende schwerlich noch in einen Irrthum verfallen; denn war es einmal in Chambery, so mufste es der Weg nothwendig nach Montmeillan führen, und von dort die Isere hinauf. Polybius sagt, als es einen Tag nach dem Gefechte in der eroberten Stadt geruhet, und reichliche Vorräthe zusammengebracht hatte, so setzte das Heer seinen weitern Zug fort, und einige Tage rückte es ganz sicher vor; aber am vierten kamen die Bewohner der Landschaft, durch welche es gehen mufste, ihm entgegen mit Zweigen und Gewinden, und trotz alles Verdachtes, den Hannibal hegte, ge-

lang es ihnen doch, ihn von ihrer Aufrichtigkeit zu überzeugen, indem sie ihm für ihr gutes Betragen Geiſseln darboten, und sein Heer überflüssig mit Vieh versorgten. Demzufolge nahm er Einige von ihnen als Führer mit sich für die zwei nächsten Tage; aber nach Verlauf derselben hatten sich jene Völkerschaften in Massen versammelt, und griffen das Heer am Eingange einer Thalschlucht an, die sehr schwer zugänglich und abschüssig war. Von der Ebene von Chambery bis zum Punkte des Angriffes haben wir sechs Tage, und diese Zeit bringt uns nach Polybius bis zum Fuſse der höchsten Alpenkette; denn wir finden im drei und funfzigsten Kapitel, daſs Hannibal die Nacht des sechsten Tages auf dem Schlachtfelde zubrachte, aber am Morgen des siebenten an der Spitze seines Heeres vorrückte, und dasselbe bis zum Gipfel der Alpen führte, welchen er früh an jenem Tage erreichte, dem siebenten von Chambery und dem neunten vom Passe über den Mont du Chat. Obschon nun Polybius in der Beschreibung der Landschaft auſserordentlich sparsam ist, durch welche das Heer zog, bis es an den Fuſs der höchsten Kette gelangte, so ist es doch, wie vorher bemerkt worden, fast ganz unmöglich, daſs es, war es einmal zu Chambery angelangt, einen andern Weg als den über den kleinen St. Bernhard nehmen konnte. Es ist wahr, daſs heut zu Tage der Weg über den Mont Cenis gleichfalls über Chambery und Montmeillan geht, und später auf eine kurze Strecke an der Isere sich hinaufzieht; doch da dieser Weg von Strabo bei der Aufzählung der Pässe über die Alpen nach Polybius nicht erwähnt wird, so erhellt, daſs der letztere Verfasser mit demselben nicht bekannt wer, was er doch sicherlich wohl muſste gewesen sein, wenn Hannibal über denselben gezogen war. Auch Strabo sagt nichts von ihm wie aus eigener Kenntniſs, und er war also den Römern nicht bekannt; aber wenn wir selbst voraussetzen, daſs dies nicht der Fall war, so macht der Fluſs Arc, an welchem sich durch das Thal von Maurienne der Weg über den Mont Cenis hinzieht, seinen Weg durch ein so felsiges und von

aller Kultur entblöfstes Thal, dafs auch keine mäfsige Truppenanzahl (viel weniger ein so mächtiges Heer, wie das des Hannibal) möglicher Weise in ihm genügende Hülfsmittel zu seiner Erhaltung finden konnte; auch konnten die armseligen Bewohner, welche man in dieser Landschaft voraussetzen müfste, wohl schwerlich so sehr ihrer Kraft vertrauen, um eine so grofse Anzahl von Truppen anzugreifen. Endlich, da Hannibal mit Führern versehen war, welche den besten Weg gekannt haben müssen, warum sollte er den schlechtesten genommen haben, selbst wenn er zu jener Zeit bekannt gewesen wäre, da doch der beste seiner Wahl auf gleiche Weise offen da lag? Das Thal der Isere, durch welches also nach unserer Vermuthung das Heer auf seinem Wege über den kleinen St. Bernhard gezogen ist, ist bei weitem das reichste, das fruchtbarste, das bebauetste und das bevölkertste von allen Thälern auf der Westseite der Alpen. Die Rebe gedeiht fast bis zum Fufse des kleinen St. Bernhard, und die grofse Breite des Thales, zusammen mit der aufserordentlichen Wärme der Sommer, bewirkt öfter drei Erndten in einem Jahre. Die Seiten der Berghöhen sind fast bis zum Gipfel bebaut, und mit Meiereien bedeckt, so dafs es hier nicht schwierig sein würde, Vorräthe in jedem Maafse zu erlangen, vornehmlich an Vieh, welches sie in grofser Menge haben, und welches im Sommer auf den Gipfeln der Berghöhen geweidet wird. Durch dies fruchtbare Thal mufste natürlich das Heer vorrücken, und wir werden sehen, dafs die auf den Zug verwendete Zeit trefflich mit der Entfernung von dem St. Bernhard bis zur Ebene von Chambery übereinstimmt, so wie mit der Ueberschlagszahl von Meilen, welche ein Heer, das, wie jenes, mit Vorräthen und Gepäck beladen war, und in einer einzigen Kolonne ging, täglich vollenden konnte. Das Heer folgte natürlich dem Laufe des Stromes, und mufste sich dadurch fast ganz genau in der Linie befinden, welche in einer spätern Zeit die grofse Römerstrafse von Vienne nach Augusta Praetoria bildete, und diese Römerstrafse läuft so genau als möglich

dort, wo jetzt die neuere geht, wie man sowohl aus den in den Itinerarien angegebenen Entfernungen, als auch aus einigen Ueberbleibseln, beweisen kann, welche sich noch an verschiedenen Orten vorfinden. Auf der Römerstraſse ist nach den Itinerarien die erste Station, von Lemincum (Chambery) aus, Mantala, und die Entfernung 16 Meilen, die zweite ad Publicanos oder Conflans in derselben Entfernung von Mantala. D'Anville, in seinem Berichte über diesen Weg, vermuthet statt dessen, daſs er die Isere bei Montmeillan berühre, und von dort an ihren Ufern sich nach Conflans ziehe, welches zusammen 32 Meilen geben und folglich genau mit den Itinerarien übereinstimmen würde, daſs ein Weg in grader Richtung östlich von Chambery über einige auſserordentlich hohe und sehr schwierige Berghöhen ausging, und daſs er die Isere bei einem Orte Mantaillet erreichte. Deshalb findet er es für nöthig, einen Irrthum in den Itinerarien zu vermuthen rücksichtlich der Entfernung zwischen Mantala und ad Publicanos (Conflans), da über den letztern Ort durchaus kein Zweifel obwalten kann. De Luc hat, wie ich denke, richtiger Mantala nach Bourg Evescal gesetzt, welches auf der Straſse von Montmeillan 16 Meilen von Chambery entfernt ist und eben so weit von Conflans. Heut zu Tage ist durchaus kein Weg über die Berghöhen in der Richtung, wie d'Anville vermuthet, da die Kette von bedeutender Höhe ist. Conflans, oder vielmehr l'Hopital, welches eine Art von Vorstadt, zu Conflans gehörig, bildet, ein wenig nördlich und am Flusse Arly, ist ohne Zweifel ad Publicanos. Dieser Lateinische Name bezeichnet nach d'Anville einen Ort, wo für die Benutzung einer Brücke oder wegen des Eintrittes in ein neues Gebiet Zoll erhoben wurde, und l'Hopital bezeichnet das Vorhandensein eines *hospitium* oder *stabulum*, welches natürlich an solch einem Orte errichtet sein muſste. Die Brücke, für welche der Zoll erhoben wurde, muſste die Brücke über den Arly sein, welcher sich hier in die Isere ergieſst; und da dieser Fluſs die Grenze zwischen den Gebieten der Allobrogen und Centronen bil-

dete, so haben wir einen neuen Grund für die Bezahlung eines Zolles an diesem Orte. Von Publicanos, wo der Weg das Land der Centronen betritt (die heutige Tarentaise), bis nach der Hauptstadt Darantasia, geben die Itinerarien 16 Meilen, 3 nach Oblimum und 13 nach Darantasia. Roche, Direktor der Königlichen Salzwerke zu Moutiers, welcher eine kleine Abhandlung über die Centronen bekannt gemacht hat, setzt Oblimum nach la Batie, etwas mehr als 3 Meilen von l'Hopital, und leitet den Namen von der grofsen Anhäufung von Schutt und Sand ab, welche die Isere in ihrem Winkel bei diesem Orte macht. An der entgegengesetzten Seite des Flusses und in derselben Entfernung von l'Hopital liegt ein kleines Dorf, St. Blaye, welches seinen Namen von der Römerstation haben kann. Darantasia mufs nach Roche, dessen Gründe genugsam überzeugend sind, nach der alten Stadt Salins gesetzt werden, die jetzt fast verlassen ist, ein wenig südlich von dem neuern Moutiers. Es scheint, dafs die Strafse auf der Hälfte des Weges zwischen Conflans und Moutiers auf das linke Ufer des Flusses übersetzte, und bei dem Dorfe Chentron oder Centron, an fünf Meilen von Moutiers, wieder über denselben zurückging. Von Darantasia geben die Itinerarien zehn Meilen nach Axuma, jetzt Ayme, einem der Hauptorte der Centronen, und nach den dort aufgefundenen Inschriften wahrscheinlich Forum Claudii genannt, ehe es zuletzt den Namen Axuma erhielt. Freilich erwähnt Ptolemäus *ἐν ταῖς Γραίαις Ἄλπεσι, Κεντρώνων Φόρος Κλαυδίου, Ἀξίμα*, so dafs er offenbar zwei verschiedene Orte versteht. Forum Claudii wird jedoch in den Itinerarien nicht bemerkt, und die Inschriften selbst scheinen anzudeuten, dafs Ayme zuerst Oppidum Centronum genannt wurde, dann Forum Claudii und zuletzt Axuma. Das Dorf Centron hat keine Ueberbleibsel von Alterthümern, und scheint auch niemals viel bedeutender als jetzt gewesen zu sein, aber sein Name ist sicherlich von den Centronen abgeleitet. Von Axuma nach Bergintrum, jetzt Bourg St. Maurice, sind acht Meilen, von dort nach Scez zwei Meilen: so beträgt die

ganze Entfernung von Chambery an 70 Meilen, oder von Bourget aus gerechnet 77 Meilen, nehmlich der Zug des Heeres durch das ebene Land der Alpen, von dem ersten Aufsteigen beim Mont du Chat bis zum Fuße der höchsten Kette bei Scez. Da dieser Weg in 6 Tagen zurückgelegt wurde, so würde es im Durchschnitt 13 Meilen den Tag geben oder vielleicht noch etwas mehr; denn er muſs Scez um die Mitte des sechsten Tages erreicht haben, da er eben an jenem Orte während seines Zuges von den Bergvölkern angegriffen ward. So ist zum wenigsten die Entfernung auf der Römerstraſse, und der Zug des Heeres konnte nicht wesentlich davon verschieden sein. Während dieses Theiles des Zuges konnten nur wenige Schwierigkeiten aufstoſsen, und wir finden auch, daſs Polybius dergleichen nicht erwähnt. Von Chambery bis Montmeillan ist das Thal ausgedehnt und sehr reich, und von dort bis Conflans ist es, obschon nicht so breit als das von Gresivaudan, doch noch sehr bedeutend. Von dem Fort von Montmeillan, welches diese beiden Thäler beherrscht, ist die Aussicht prachtvoll. Die Wege sind gleichfalls ausgezeichnet, und gewöhnlich von schönen Wallnuſsbäumen umkränzt. Zu Freterive, einem Dorfe etwas jenseits des Ortes, wo wahrscheinlich Mantala stand, sind noch mehrere Römische Inschriften ganz vorzüglich erhalten. Wir fanden jedoch keine, welche sich auf den Namen des Ortes bezog. Dem Dorfe gegenüber liegt der Eingang nach Maurienne und dem Thale, welches den Arcfluſs zum Mont Cenis hinaufführt. Ueberall sahen wir Weinberge an dem Nordufer des Flusses, an welchem der neuere Weg entlang führt. Das Getreide war ausgezeichnet schön, und das Land trefflich bebaut. Das Thal ist hier an zwei Meilen breit, und der Boden trefflich ausgestattet für den Zug eines Heeres. An sechs Meilen weit, ehe man nach Conflans gelangt, ist der Weg ganz grade, sehr schön und breit, das Land mit schönen Waldungen bedeckt, die mit Kornfeldern und Weinbergen abwechseln, dazu Wallnuſsbäume und Eichen. Die alte Römerstraſse lief nahe am Flusse entlang, und wurde von

seinen Ueberschwemmungen bedeckt; jenseits Conflans wird das Thal weit enger, erweitert sich aber wieder, und die Berge an den Ufern des Stromes sind sehr hoch. Vor Moutiers verengt es sich sehr bedeutend, und ist sehr felsig; der alte Weg lief auf der südlichen Seite des Stromes, die Stadt Moutiers steht in einer kleinen Ebene, die ganz von Bergen umgeben ist. Hier sind einige sehr reiche Salzquellen, in der Nähe befinden sich Silber- und Bleigruben, so wie auch eine sehr berühmte mineralische Quelle. Von hier ist das Thal zuerst enge, aber bald erweitert es sich; die Landschaft ist noch sehr bevölkert, und dennoch die Fruchtbarkeit so groſs, daſs die Bewohner Getreide und Vieh in groſser Menge ausführen. Ueberall bemerkt man einen lebhaften Sinn für Unabhängigkeit, das Volk scheint nichts von auſserhalb zu bedürfen, vielmehr ist es überall der Meinung, daſs es Alles in genügender Fülle für sich habe. Bei Ayme ergieſst sich ein kleiner Fluſs in die Isere, welcher mehrere Schneidemühlen in Bewegung setzt; in der Stadt bemerkt man groſse Betriebsamkeit und groſsen Wohlstand. Roche, dessen Buch ich bereits erwähnt habe, führt verschiedene Inschriften an, um zu beweisen: daſs diese Stadt früher das Forum Claudii der Centronen war, und daſs sie in einer spätern Zeit Axuma genannt wurde. Als Zugabe zu den Inschriften dienen die folgenden Verse, welche hier nicht am unrechten Orte stehen mögen:

Sylvane, sacra semicluse fraxino,
Et hujus alti summe custos hortuli,
Qui nos per arva, perque montes Alpicos,
Tuique luci suaveolentis hospites,
Dum jus guberno remque fungor Caesarum,
Tuo favore prosperante sospitas.
Tu me meosque reduces Romam sistito:
Daque Itala rura te colamus praeside.
Ego jam dicabo mille magnas arbores.

Wenn man 3 oder 4 Meilen von St. Maurice einen Felsen umgeht, welcher sich bis nahe zum Flusse hinabzieht, so

kommt man in eine ausgedehnte Ebene, in welcher jene Stadt und Scez liegen. Der Paſs des kleinen St. Bernhard liegt in grader Richtung vor, und so hervorgehoben, daſs man ihn unmöglich verkennen kann; zu beiden Seiten desselben erheben sich sehr hohe und mit Schnee bedeckte Berge; die Paſshöhe selbst erscheint niedrig und zugänglich. Ein mächtiger Gipsfelsen, allgemein la Roche blanche genannt, steht an dem Eingange derselben. Die Ebene selbst ist bebaut, aber neben der Paſshöhe sieht man allein Tannen, alle andern Bäume sind schon verschwunden. Von dieser Ebene aus muſste das Heer den Hohlweg des Passes vom kleinen St. Bernhard in der Mitte des sechsten Tages betreten. Es hatte das Gebiet der Allobrogen bei Conflans verlassen, und betrat darauf das der Centronen. Die erstern wurden durch die Isere südlich getrennt von den Segalaunen und Vocontiern; östlich stieſsen sie an die Medulller und Centronen, nördlich an die Nantuaten und Helvetier, und westlich an die Segusianer, Ambarren und Sequaner *). Das Gebiet der Centronen war nach d'Anville eben dasselbe, was jetzt die Tarentaise bildet, und Plinius nennt sie Märker, nehmlich auf der Grenzmark von Italien. Ptolemäus setzt sie auf die Grajischen Alpen; auf der östlichen Seite berührten sie die Salassier, welche das Thal von Aosta bewohnten. Das Heer muſste Conflans von Bourget aus in drei Tagen erreichen, und am vierten kamen ihm die Abgeordneten entgegen. Dieser Umstand an sich beweiset zur Genüge, daſs es in das Gebiet eines andern Volkes eintrat. Polybius beschreibt diese Abgeordneten, daſs sie dem Hannibal entgegen kamen θαλλοὺς ἔχοντες καὶ στεφάνους.

*) Der Name der Acitavones, welcher von Plinius in dem Siegeszeichen in den Alpen genannt wird, 3, 20., ist nach den besten Kritikern vermuthlich ein Irrthum für Centrones, da dies Volk sonst weiter nicht erwähnt wird, und es nicht wahrscheinlich ist, daſs ein so bedeutender Volksstamm, wie der der Centronen, sollte übergangen sein. Cäsar erwähnt ihrer zuerst, wie sie sich seinem Zuge widersetzten (s. die Einleitung und *d'Anville notice de la Gaule Art. Centrones p.* 221.



Dom. Vincent Thuillier hat in seiner Uebersetzung dieses Zuges θαλλοὺς übersetzt durch Olivenzweige, ein Irrthum, durch welchen sich der Marquis de St. Simon veranlaſst fand, das Heer bis nach Barcelonnette hinab zu führen, da dies der einzige Ort nördlich von der Durance ist, wo Olivenbäume noch fortkommen. Am vierten Tage muſste das Heer nahe bei Moutiers ankommen, am fünften zwischen Ayme und St. Maurice, und um die Mitte des sechsten muſste es in Scez sein, und so war es angekommen, ohne wegen Mangel an Vorräthen einige Schwierigkeiten auszustehen, und war seit dem Uebergange über den Mont du Chat in kein Gefecht verwickelt worden. Die groſse Masse des Heeres, welches seinen Unterhalt offenbar aus dem Lande zog, durch welches es ging, beweiset zur Genüge, daſs diese Landschaft wohl bebaut, und folglich auch voll von Bewohnern gewesen sein muſs, und diese Meinung findet sich bestätigt durch die Haufen von Barbaren, welche Hannibal's Nachhut eifrig verfolgten, und ihn anf seinem Zuge von Scez aus angriffen. Keine andere der bekannten Alpenstraſsen kann mit dieser in diesen beiden wesentlichen Eigenschaften überhaupt nur verglichen werden, und es ist nur nothwendig, daſs man durch Maurienne oder auf dem Wege über den Mont Cenis, und vom Mont Genevre an der Romanche entlang nach Grenoble gereiset sei, um sich davon zu überzeugen, daſs ein groſses Heer ohne Magazine bei jedem Versuche, durch dieselben vorzudringen, vor Hunger hätte umkommen müssen. Auf diese Thatsache, die früher nie genügend erwogen worden ist, möchte ich das gröſste Gewicht legen, und verbunden mit der Uebereinstimmung der Entfernungen wird sie fast unwiderleglich. In dem nächsten Kapitel werden wir die Paſshöhe des kleinen St. Bernhard betreten, und wir werden zeigen, daſs die Lage des Passes so genau als möglich der von Polybius gegebenen Beschreibung des Ortes entspricht, wo das Heer von den Centronen um die Mitte des sechsten Tages auf seinem Zuge von Bourget und der Ebene von Chambery angegriffen wurde.

Kapitel 5.

Angriff auf das Heer am Fuſse der groſsen Alpenkette. Ihr Ersteigen des Gipfels. Beschreibung des kleinen St. Bernhard. Lager daselbst.

Polybius sagt in seinem Berichte von dem Angriffe, der bei dem Eingange der Paſshöhe am Fuſse der höchsten Kette der Alpen auf das Heer gemacht wurde, daſs es ganz verloren gewesen wäre, wofern Hannibal nicht das Gepäck in die Vorderlinie und die schwer bewaffneten Truppen in die Nachhut gestellt hätte. Dennoch war der Verlust sehr bedeutend, da die Barbaren Felsstücke und Steine auf sie hinabrollten, so daſs er gezwungen war, die Nacht mit einigen seiner besten Truppen auf einem gewissen λευκόπετρον ὀχυρὸν (wörtlich ein weiſser Felsen, stark durch seine Lage) zuzubringen, und durch diese Bewegung ward er in den Stand gesetzt, seine Zuglinie zu beschützen. Die Nacht war beinahe verflossen, ehe noch das Heer völlig den Engpaſs durchsetzt hatte, und da die Barbaren während dieser Zeit ihre Angriffe aufgegeben hatten, so verlieſs Hannibal seine Stellung, trat an die Spitze des Zuges, und führte die Seinigen bis zum höchsten Gipfel der Alpen. Hier schlug er auf zwei Tage ein Lager auf, während dieser Zeit verbanden sich mit ihm viele Nachzügler und Pferde, welche zurückgelassen waren; auf den Gipfel gelangte er am neunten Tage seit seinem ersten Ersteigen des Mont du Chat.

Aus der Karte erhellt, daſs die Isere bei Scez einen Winkel bildet. Das Thal, durch welches sie sich vom Mont Iseran aus ergieſst, liegt gegen SO., während das von Scez nach Moutiers gegen SW. An diesem Winkel vereinigt sie sich mit dem Bache Reclus, der auf der Berghöhe des kleinen St. Bernhard seinen Ursprung nimmt. Der neuere Weg geht von Scez nach Villars, überschreitet bald darauf den Reclus, und zieht sich am Abhange der Berghöhe hinauf bis nach St. Germain, läuft von dort am rechten Ufer jenes Was-

sers entlang, bis er nahe zu seinen Quellen kommt; dann überschreitet er denselben aufs neue, und verbindet sich mit dem alten Wege, welcher sich stets am rechten Ufer gehalten. An diesem linken Ufer und grade oberhalb der ersten Brücke, über welcher der neuere Weg den Reclus überschreitet, steht ein hoher, weifser Gipsfelsen, in jener Landschaft allgemein la Roche blanche genannt. Der Reclus, dessen Lauf von NO. nach SW. geht, läuft unter seinem Abhange hin, und ist durch ein sehr tiefes und felsiges Bett eingeengt. Auf der andern Seite des Felsens ist eine waldige Thalschlucht, durch welche ein anderes kleines Wasser fliefst, das nachher durch Villars nach Scez hinabgeht. Die Ueberbleibsel der von Augustus angelegten Römerstrafse sind in der Nachbarschaft von Villars entdeckt worden, und sie führte wahrscheinlich diese waldige Thalschlucht hinauf. Der jetzige Weg durch St. Germain ist ganz neu. Aus den von Polybius gebrauchten Worten φάραγγα τινὰ δύσβατον καὶ κρημνώδη, welche trefflich zu dem Thalbette des Reclus passen, könnte man versucht werden, zu schliefsen, dafs das Heer an diesem Gebirgsbache hinaufzog; aber dieser Zug würde so schwierig gewesen sein, dafs ich kaum begreife, wie er möglicher Weise sollte zu Stande gekommen sein. Die Römerstrafse, obschon den Angriffen der Barbaren weit mehr ausgesetzt, mufste doch leichter gewesen sein. Da die beiden Strafsen sich gegen die Quelle des Reclus vereinigen, so ist es möglich, dafs sie in getrennten Heerabtheilungen jede von beiden hinaufzogen; doch sie mochten nun die Linie des Gebirgsbaches, oder die Römerstrafse, oder beide Wege wählen, die Lage des Roche blanche war für die Vertheidigung ihres Zuges trefflich berechnet. Von hier beherrschte Hannibal die ganze Ebene von Scez, und war im Stande, sowohl gegen die Feinde auf den Höhen oberhalb von St. Germain zu wirken, als gegen die auf den Seiten der Römerstrafse. Melville und de Luc legen grofses Gewicht auf die Thatsache, dafs genau an dem Orte ein weifser Felsen vorhanden ist, wo er nach der Angabe des Polybius gefunden werden

mufs. Der Ausdruck selbst kommt nur zweimal im Polybius vor, und ich meine nicht, dafs er in einem andern Schriftsteller gefunden werde. Wörtlich übersetzt bedeutet λευκόπετρον einen weifsen Felsen, aber l., 10. c. 27., wo das Wort wieder vorkommt, mufs man es in der Bedeutung eines nackten Felsens nehmen. Ohne also allzu viel auf dies Zusammentreffen zu legen, so ist es doch der Beachtung werth. De Luc p. 150. hat eine sehr lebhafte Beschreibung von der Reise des General Melville über diesen Boden, so wie von seiner Entdeckung des Roche blanche, gegeben, während er den Polybius in seiner Hand hatte. Ganz gewifs ist übrigens, dafs der in Frage stehende Felsen allgemein mit diesem Namen bezeichnet wird, und dafs sich unter den Anwohnern eine Ueberlieferung erhalten hat, als sei an seinem Fufse eine bedeutende Schlacht vorgefallen.

Unser Führer, ein sehr achtbarer Einwohner aus Villars, sprach, wie von einem Tagesgespräche, von Hannibal und von seinem Zuge durch diese Landschaft zur Zeit der Saracenen. Er versicherte uns auch, dafs er selbst sehr grofse Knochen von Thieren gesehen und in Händen gehabt habe, welche aus dem kleinen Strome genommen wären, der die Thalschlucht durchfliefst, durch welche die Römerstrafse ging. Diese Knochen waren nach seiner Aussage weit gröfser als die von Stieren; und wann der kleine Strom überträte und den Boden auswüsche, so fände man zuweilen noch einige von diesen Knochen. Er selbst erwähnte der Elephanten nicht, und schien nicht zu wissen, was es für Knochen wären; einige, meinte er, wären noch erhalten, aber wir waren nicht im Stande, sie wieder aufzufinden. Die aufserordentliche Schwierigkeit des Weges rechtfertigt es sehr gut, dafs mit diesem Zuge die ganze Nacht verbracht wurde; aber da der Engpafs zum Gipfel des St. Bernhard hinauf sich gegen seinen Ausgang beträchtlich erweitert, so konnte Hannibal, nachdem der Feind von seinen Angriffen abgelassen hatte, seine Truppen ohne Schwierigkeit auf die Höhe hinauf bringen, und sie zu der Ebene auf

der

der Höhe der Bergkette führen. Merkwürdig ist es, sowohl hier als sonst wo, daſs durchaus kein Versuch der Führer erwähnt wird, das Heer irre zu leiten. Sie scheinen stets auf dem richtigen Wege gewesen zu sein, und kein Verzug hemmt sie mit Ausnahme dessen, der von der Schlechtigkeit des Weges und den Angriffen der Feinde herrührt. Nachdem diese Angriffe aufgehört, finden sie ihren Weg zum Gipfel, und diesen konnten sie nicht wohl verfehlen, wenn wir in der ursprünglichen Auffassung ihrer Zuglinie uns nicht getäuscht haben; denn der Paſs, welcher schon in weiter Entfernung sichtbar ist, führt von Scez aus in grader Richtung zum Gipfel des St. Bernhard, und wendet sich weder zur Rechten noch zur Linken ab. Ich habe oben bemerkt, daſs es unmöglich war, den Paſs des Mont du Chat zu verfehlen, und von dort ist der Weg an der Isere entlang so einleuchtend, daſs er selbst ohne Führer nicht wohl verfehlt werden konnte. Der Weg zum St. Bernhard hinauf ist von St. Maurice aus sichtbar, und da er weit niedriger als die umgebenden Berge ist, so scheint er schon von der Natur vorgezeichnet zu sein, ehe noch einige künstliche Arbeit auf ihn verwendet wurde. Wir gebrauchten vier und eine halbe Stunde, um auf dem neuen Wege von Scez aus zu dem Hospital auf dem Gipfel der Berghöhe zu gelangen; die Römerstraſse ist nicht so lang. Der Kaiser Napoleon hatte die Absicht, einen neuen Weg die Thalschlucht hinauf zu führen, wo die Römerstraſse ging, und wir bemerkten Spuren von Zurüstungen, die dazu gemacht waren. Gewiſs ist, daſs dies zugleich die bequemste Straſse über die Alpen ist; denn obgleich die über den Mont Genevre niedriger ist, so gelangt man doch von Briançon in die Ebenen nur durch Uebersteigung einiger Nebenketten, welche von bedeutender Höhe und sehr schwierig sind, während die Isere einen bequemen Weg grade bis zum Fuſse des St. Bernhard ohne irgend ein Hinderniſs gewährt. Saussure, in seinen Reisen durch die Alpen, Theil 4., nennt sie „*le passage des Alpes le plus facile que je connoisse.*" Es war am Morgen des

neunten Tages seit dem Uebergange über den Mont du Chat, wie wir bereits bemerkt haben, dafs das Heer den Gipfel erreichte, und dies war nach der Berechnung des Dr. Maskelyne ungefähr der 26. October; denn Polybius sagt, dafs es um die Zeit des Unterganges der Plejaden war, und General Melville fragte den Dr. Maskelyne um Rath rücksichtlich der Zeit, zu welcher dies geschah. Das Heer rastete auf dem Gipfel an zwei Tage, und hier ist wirklich eine Ebene von ungefähr zwei und einer halben Meile Länge, welche vollkommen hinreichend ist, um die Truppenanzahl aufzunehmen, welche Hannibal damals bei sich hatte. Die Ebene liegt nach de Saussure 1125 Toisen über dem Spiegel des Meeres; sie ist wohl beschützt, und in dem Mittelpunkte derselben befindet sich ein kleiner See. Der Flufs Doria nimmt hier seinen Ursprung. Das Hospital oder Kloster liegt sehr nahe am Eingange derselben auf der Savoyischen Seite; es ist ein kleines Gebäude, früher bewohnt von einer Kolonie von Mönchen vom grofsen St. Bernhard; aber jetzt von zwei Menschen, die hier auf Kosten der Regierung wohnen. Sie haben überflüssige Vorräthe von eingesalzenen Lebensmitteln und Wein, und bleiben den ganzen Winter hier. Während der Sommermonate ist der Handel sehr beträchtlich, Maulthiere ziehen beständig durch. Der Fahrweg endet bei St. Maurice auf der Savoyischen Seite, und bei la Tuille auf der Piemontesischen Seite, und Maulthiere allein benutzt man für die Pafshöhe des Berges. Dennoch überschritt ihn im Jahre 1815 eine Heerabtheilung der Oestreicher, an 6000 Mann mit zehn Stücken Geschütz. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren dies dieselben Truppen, von welchen wir am Mont du Chat hörten. Sie hatten die Ausbesserung des Weges vorher besorgen lassen, und als wir ihn im August 1819 bereiseten, fanden wir, dafs wir in einem leichten Wagen nur wenig Schwierigkeit angetroffen haben würden.

Diese Heerabtheilung ging an einem Tage von Pont Serrant bis Villars. Der Baumwuchs hört nach dem Dorfe

von St. Germain auf. Wir sahen kaum etwas Schnee auf unserem Wege am 24. August, aber die hohen Berge auf beiden Seiten waren damit bedeckt. Auf dem Gipfel findet kein Anbau statt, mit Ausnahme eines kleinen, zum Kloster gehörigen Gartens. Die Kälte fanden wir durchaus nicht streng. An drei Viertel-Meilen nordöstlich vom Kloster steht die Colonne de Joux oder Columna Jovis, eine zerbrochene Säule aus röthlichem Granit, an 20 Fuſs hoch und 7 im Umkreise. Obschon sie eine Säule des Jupiter genannt wird, so möchte sie doch zum Tempel des Hercules gehört haben, welcher nach Petronius auf der Alpis Graja stand:

Alpibus aeriis, ubi Grajo nomine pulsae
Descendunt rupes, et se patiuntur adiri,
Est locus Herculeis sacer aris, etc.

An dreihundert Klafter nordöstlich von dieser Säule ist ein mächtiger Kreis von Steinen von achtzig Klaftern im Durchmesser, genau dem ähnlich, was man einen Druiden-Kreis nennt. Die Steine sind bedeutend groſs, und im Allgemeinen so tief in die Erde eingesunken, daſs sie kaum noch 2 bis 3 Fuſs hervorragen. Er wird allgemein der Kreis des Hannibal genannt, und nach der Ueberlieferung des Landes soll er in diesem Kreise einen Kriegsrath gehalten haben. Unser Wirth zu Scez hatte viel von diesen Steinen gesprochen, und eben so unser Führer; aber da ihr Zeugniſs nicht ganz unpartheiisch sein konnte, so wurden wir um so mehr befriedigt, als wir eine groſse Menge von Maulthiertreibern und Landvolk vor dem Kloster versammelt fanden, welche alle eben so gut mit dem Kreise Hannibal's bekannt waren, als die, welche uns zuerst unterwiesen hatten. Der Name ward beständig von ihnen erwähnt, ohne daſs von unserer Seite danach gefragt wurde. Wenn man bei der Quelle des Reclus angekommen ist, so erhebt sich der Weg sehr allmählig, und das Ansteigen scheint zugleich so leicht zu sein, daſs man Mühe hat, sich davon zu überreden, daſs man auf dem Gipfel der groſsen Kette der Alpen angekommen sei.

Der Schnee beginnt im September zu fallen, und die Bewohner sagten, daſs ihr Winter zu Michaelis begänne. Die Entfernung von Chevelu bis zur Alpis Graja beträgt nach den Itinerarien 92 Meilen. Das Heer gebrauchte 8 Tage, um diesen Weg zurück zu legen, da es einen Tag zu Chambery rastete, und dies giebt im Durchschnitt eilf und eine halbe Meile täglich.

Polybius fährt im vier und funfzigsten Kapitel in seiner Erzählung also fort, daſs auf der Berghöhe bereits viel Schnee lag, und daſs die Truppen unter den Mühseligkeiten, welche sie erduldet hatten, schon ermatten wollten, und daſs nun Hannibal, um ihren Geist wieder zu ermuthigen, ihnen die Ebenen um den Po und selbst auch die Lage von Rom wies, und durch diese Mittel gelang es ihm, ihnen wieder einigen Muth einzuflöſsen.

Diese Stelle bietet einige Schwierigkeiten dar; denn es ist unzweifelhaft gewiſs, daſs es von der Ebene auf der Höhe des kleinen St. Bernhard ganz unmöglich ist, die Ebene um den Po oder gar die Lage von Rom zu erblicken. Glücklicher Weise ist es jedoch für unsere Ansicht gleichfalls gewiſs, daſs dies Land eben so wenig von allen übrigen bekannten Alpenstraſsen aus gesehen werden kann. Eben der Umstand einer Straſse über diese gewaltige Kette von Berghöhen läſst eine Einsenkung in der Kette voraussetzen; denn Jeder, der mit der Landschaft überhaupt nur bekannt ist, so wie mit den Schwierigkeiten, die mit einem Zuge über diese Gebirge verbunden sind, würde wohl keinen Augenblick Anstand nehmen, zu zweifeln, daſs selbst die Anwohner versuchen möchten, die unnahbaren Abhänge der höchsten Bergrücken zu ersteigen, und wenn nicht die Anwohner, wie viel weniger konnte wohl ein Heer, welches mit seinem Gepäcke und seinen Lastthieren so beladen war, einen andern Weg nehmen, als der ihnen eben durch die Natur der Gegend und durch die frühern Wanderungen der Eingebornen des Landes vorgezeichnet war. Ich habe gesagt, daſs eben der Umstand einer Alpenstraſse eine Zertrümmerung

in dem Hauptrücken voraussetzen läfst, und wenn dem so ist, so folgt, dafs die Strafse, da sie niedriger ist als die sie umgebenden Berghöhen, nothwendig jeder ausgedehnten Aussicht entbehrt; und die Thatsachen stimmen mit dieser Schlufsweise überein; denn sowohl vom Simplon, als vom grofsen St. Bernhard, Mont Cenis oder Mont Genevre, sieht man durchaus nichts mehr als vom kleinen St. Bernhard. Es ist auch unmöglich, eine Aussicht von einiger Ausdehnung selbst über die Thäler zu verlangen, durch die man hinabsteigt; denn wenn man eine gute Karte von den Alpen betrachtet, kann man leicht bemerken, dafs die Hauptkette stets von Nebenketten begleitet wird, die unter rechten Winkeln sich von ihr abziehen, gleich den Strebepfeilern in einer Kathedrale, und dafs diese wieder von noch kleinern Ketten begleitet werden, so dafs, während die Hauptkette selbst in sehr verschiedenen Richtungen sich hinzieht, die Thäler am Fufse derselben sich nothwendig sehr krümmen, und dafs durchaus keines vorhanden ist, welches auf mehrere Meilen hinter einander dieselbe Richtung behauptete. Aber selbst wenn wir für einen Augenblick zugäben, dafs es für ein so grofses Heer als das Hannibal's möglich wäre, einen Theil der höchsten Alpenkette zu erklimmen, welcher so hoch wäre, dafs er sie in den Stand setzte, sich eine Aussicht auf die Ebenen um den Po zu verschaffen, so würde es demselben dann eben wegen der Natur des Bodens völlig unmöglich sein, auf diesem Bergrücken ein Lager aufzuschlagen. Der Zug selbst würde jedoch ganz unmöglich sein; und obschon die allgemeine Genauigkeit des Polybius und das unbedingte Vertrauen, welches wir ihm bisher geschenkt haben, uns einigen Anstand mufs nehmen lassen, ehe wir den buchstäblichen Sinn dieses Berichtes verlassen, so können wir, da er in demselben Sinne und in denselben Ausdrücken sagt, dafs Hannibal dem Heere selbst die Lage von Rom zeigte, so wie die Ebenen rund um den Po, doch wohl vernünftig und richtig schliefsen, dafs hier nur die Richtung und Lage jener Oerter gemeint sei, und dafs der Feldherr

zufrieden war, dem Heere darzuthun, dafs es auf dem Gipfe der Alpen angekommen und nun im Begriff wäre, durch ein leichtes und schnelles Hinabsteigen in die Ebenen von Italien die Belohnung seiner Mühseligkeiten zu empfangen. Und dies konnte leicht geschehen, da die Gewässer selbst auf der Ebene des kleinen St. Bernhard nach entgegengesetzten Seiten abzufliefsen beginnen, und da das Thal von la Tuille, welches nicht höher als 650 Toisen über dem Spiegel des Meeres liegt, und folglich 475 Toisen unter dem St. Bernhard, sich leicht von dort aus erkennen läfst. De Luc, p. 157., vermuthet, dafs er im Stande war, ihnen das Thal von Aosta, so wie das von la Tuille, zu zeigen; aber dies ist nicht der Fall. Die Richtung des letztern ist von SW. nach NO., und das Thal läuft so ziemlich in derselben Richtung bis nach Pré St. Didier, wo es sich gegen Osten wendet, und in dieser Linie sich bis Aosta hinzieht. Der Bericht, wie Hannibal seinen Soldaten die Ebenen von Italien darlegte, ist von Livius auf eine weit mehr romantische Weise gegeben worden, und seine Beschreibung, so wie auch die von dem allgemeinen Charakter der Alpen, beweiset ganz entscheidend, dafs er mit dem Gegenstande, über den er schrieb, vollkommen unbekannt war. Dieser besondere Umstand ist jedoch sehr hervorgehoben worden, und hat einen weit gröfsern Eindruck gemacht, als er verdient, selbst in dem Grade, dafs sich viele französische Schriftsteller über diesen Gegenstand haben verleiten lassen, das ganze Heer über den Gipfel des Monte Viso zu führen, da es keinen Zweifel leidet, dafs es von dort eine sehr ausgedehnte Aussicht über Italien haben mufste. Wenn dies jedoch der einzige Gegenstand ist, den man verlangt, so würden sie ihren Zweck weit besser erreicht haben, wenn sie es über den Gipfel des Montblanc gehen liefsen. Aber solche Züge sind für Heere ganz unzulässig. Die Führer aus den Ebenen des Po mufsten das Heer über die Pässe führen, mit welchen sie selbst vertraut waren, und da jene Strafsen von der Natur bestimmt sind, so konnten sie sich bis auf den heutigen Tag unverändert erhal-

ten, wenn schon sie aus mancherlei Umständen mehr oder weniger als früher gebraucht sein mögen.

Die Bildung hat uns große Hülfsmittel gewährt, und die Fortschritte in den Künsten, so wie die Entdeckung des Schiefspulvers, haben unsere Unternehmungen außerordentlich erleichtert; aber alles dieses ist nichts desto weniger im Allgemeinen nur beschränkt gewesen auf die Verbesserung der Strafsen, welche schon bekannt waren, und welche, da sie schon seit der ersten Bildung dieser Grenzmauern bestanden, welche sie zu durchdringen beabsichtigten, von der Hand der Natur den ersten Bewohnern jener Landschaften vorgezeichnet waren. Wenn irgend eine andere Strafse eine Aussicht auf die Ebene gewährte, so würden wir Anstand nehmen; aber da sich keine findet, so müssen wir uns damit begnügen, den Bericht des Polybius so gut, als wir vermögen, zu erklären. Es ist möglich, dafs Hannibal selbst den Gipfel einiger der höchsten Berge in der Nähe des Passes bestiegen haben mochte, von wo er sich eine ausgedehntere Aussicht verschaffen konnte; aber ich finde es durchaus gar nicht nothwendig, solch eine Vermuthung zu hegen, und ich halte es für weit wahrscheinlicher, dafs es ihm genügte, dem Heere zu erzählen, dafs ihm nun nichts mehr übrig bliebe, als hinabzusteigen, und die Früchte seiner Arbeit zu geniefsen. Der Bericht von dem Hinabsteigen wird den Gegenstand des nächsten Kapitels bilden, in welchem der Zug von dem Mont du Chat bis zu den Ebenen des Po und den Insubrern geschlossen werden wird.

Kapitel 6.

Hinabsteigen des Heeres. Beschreibung des Weges. Ankunft zu Donas. Belagerung und Eroberung von Turin. Schlufs des Zuges.

In dem letzten Theile des vier und funfzigsten und im fünf und funfzigsten Kapitel finden wir, dafs, als das Heer hinab zu steigen begann, alle Angriffe auf dasselbe von Seiten der Barbaren aufgehört hatten; aber nichts desto weniger war sein Verlust eben so bedeutend, als bei dem Hinaufsteigen; denn der Weg war aufserordentlich schlecht und mit Schnee bedeckt, so dafs die Menschen den Weg verloren, und jählings in die Abgründe stürzten, und endlich kamen sie an einen Ort, wo es ganz unmöglich war, durchzukommen; denn der Weg, welcher auf eine Entfernung von anderthalb Stadien schon früher sehr holprig und zerrissen gewesen, war es damals kürzlich in einem noch weit gröfserem Maafse; so dafs, als man sich vergeblich bemüht hatte, diese schwierige Stelle zu umgehen, Hannibal genöthigt war, beim Beginn derselben, ein Lager aufzuschlagen. Er war nicht im Stande, irgend einen andern Weg einzuschlagen; denn da ein frisch gefallener Schnee den alten Schnee vom vorigen Jahre bedeckt hatte, welcher durch einen sehr selten sich ereignenden Zufall ungeschmolzen geblieben war, so ward es den Menschen und Pferden gleich unmöglich vorzuschreiten. Die Truppen wurden deshalb dazu benutzt, den Schnee wegzuräumen, und den Weg wieder herzustellen, und nach einem Tage konnten die Reiterei und das Gepäck schon weiter ziehen; die Pferde wurden darauf zu den unten liegenden Ebenen hinab geschickt, und auf die Weiden vertheilt. In den drei nächsten Tagen gelang es ihnen mit vieler Mühe, einen Weg für die Elephanten zu bereiten, welche unterdessen fast vor Hunger und Kälte umgekommen waren. Hierauf sammelte er sein ganzes Heer, und stieg zu den Ebenen hinab, welche er nach einem Zuge von drei

Tagen erreichte, und drang kühn in das Land um den Po vor und in das Gebiet der Insubrer, obschon er nur 20,000 M. Fufsvolk und 6000 Reiter gerettet hatte. Nach diesem Berichte folgen drei Kapitel ohne Wichtigkeit, und dann heifst es im sechszigsten Kapitel, dafs er einige Zeit am Fufse der Alpen lagerte, um die Kräfte seiner Soldaten wieder herzustellen, von welchen er an 18,000 M. Fufsvolk und mehr als 2000 Reiter bei dem Zuge über die Alpen verloren hatte; denn er überschritt die Rhone mit mehr als 46,000 Mann. Als er hierauf fand, dafs die Tauriner mit seinen Bundesgenossen, den Insubrern, in Krieg verwickelt waren; so machte er Anerbietungen, um sie mit einander zu versöhnen; als diese aber nicht angenommen wurden, so griff er ihre Hauptstadt an, nahm sie nach einer Belagerung von drei Tagen, und machte die Einwohner nieder; die Folge davon war, dafs die benachbarten Völker unmittelbar darauf Bündnisse mit ihm eingingen, so dafs er im Stande war, weitere und glänzendere Kriegsplane vorzunehmen.

Es wird nicht nöthig sein, dem Polybius noch weiter zu folgen, und in der That, das Absteigen von den Alpen endet mit seiner Ankunft in den Ebenen der Insubrer; aber es ist wesentlich, jenen Theil noch zuzufügen, welcher die Eroberung von Turin erzählt, um den Irrthum darzuthun, in welchen die Schriftsteller verfallen sind, welche vermuthen, dafs Hannibal zuerst bei den Taurinern angelangt sei.

Der Weg abwärts vom St. Bernhard geht durch ein Thal an der Seite der Doria, welche auf der Ebene ihren Ursprung hat, an 5 Meilen, ehe sie Pont Serrant erreicht; hier verbindet sich der Strom mit einem andern, welcher vom Glacier de l'Oratoire herabkommt, in einer sehr tiefen und grauenvollen Thalschlucht. Der Weg überschreitet ihn auf einer hölzernen Brücke, und das Heer mufs ihn vermuthlich unterhalb bei seiner Vereinigung mit der Doria überschritten haben, weil der Boden dort bequemer ist. Die Thalschlucht selbst konnte einen von den zahlreichen Abgründen gebildet haben, in welche die Soldaten stürzten,

wenn sie den Weg verfehlten. Bald nachher erreicht der Weg la Tuille, ein grofses, gut gebautes Dorf, das in einer kleinen Ebene steht, die ziemlich gut bebaut ist. Hier verbindet sich die Doria mit der Baltica, welche von dem Ruitor herabfliefst, einem sehr hohen Schneeberge gegen Osten, welcher einen Theil der Centralkette der Alpen bildet. Jetzt wird es ein Strom von einiger Gröfse, und empfängt den Namen der Doria Baltea. Der neuere Weg läuft an diesem Flusse entlang bis nach Ivrea hin, und es erhellt aus den Itinerarien, dafs die Römerstrafse denselben Weg nahm, mit Ausnahme von einigen wenigen Stellen, wo sie über die Gipfel der Berghöhen anstatt an den Ufern des Flusses entlang geführt war. Wenn der Strom la Tuille verläfst, so wendet er sich gegen Norden, und betritt zwischen zwei Felsen eine sehr enge Bahn; von hier läuft er weiter nach Pré St. Didier in einer fast gleich laufenden Richtung mit der Allée Blanche und dem Rücken des Montblanc; er wird von ihnen nur geschieden durch die lange Kette des Cramont, aller Wahrscheinlichkeit nach das Cremonis jugum des Livius. Hinter la Tuille, Artolica in den Itinerarien, geht der neuere Weg von dem linken oder westlichen Ufer zum rechten oder östlichen Ufer des Flusses über, und geht an drei Meilen tiefer unten wieder über ihn zurück. Der alte Weg blieb beständig auf dem linken Ufer, mufste aber wegen der zahlreichen Schneelawinen nothwendiger Weise verlassen werden, welche beständig von einem den Weg überdeckenden Felsen herabstürzen, und im Winter häufig den Weg vernichteten. Sehr merkwürdig ist, dafs jener Theil des alten Weges, der diesen Unfällen am meisten ausgesetzt war, ungefähr 300 Klafter lang ist, eine Entfernung, die fast ganz genau mit den anderthalb Stadien *) bei Polybius übereinstimmt, und es erhellt, dafs er eben wegen der Natur des Bodens stets so ausgesetzt gewesen sein mufs;

*) Ein Stadium ist gleich 125 Passus oder 625 Römische Fufs; anderthalb Stadien sind daher $937\frac{1}{2}$ Röm. Fufs.

denn er liegt an der Beugung des Flusses und unmittelbar unter einem der höchsten Punkte des Cramont und der Kette der Berghöhen, welche die Südostspitze der Allée Blanche bildet. Von diesem Punkte aus stürzt sich der Boden jäh hinab zum Flusse in einer hohlen oder trichterförmigen Richtung, indem die Oeffnung des Trichters am Flusse endigt, so daſs eine vom Gipfel hinabrollende Lawine nothwendig auf die Krümmungslinie und auf den Raum von 300 Klaftern beschränkt ist. Es erhellt aus den Berichten der Anwohner, daſs diese Stelle ganz vorzüglich von Lawinen gefährdet wird, und es ereignet sich auch, daſs wegen der Schmalheit des Fluſsbettes an diesem Orte und wegen des jähen Charakters der Felsen zu beiden Seiten, der Schnee, welcher auf solche Weise vom Cramont herunter geführt wird, und welcher sich dort in ungeheueren Massen anhäuft, oft während des ganzen Sommers ungeschmolzen liegen bleibt, und auf eine beträchtliche Entfernung eine natürliche Brücke über den Strom bildet. Dies Ereigniſs tritt jedoch sehr selten ein, wie auch in den Worten des Polybius liegt *ἴδιον καὶ παρηλλαγμένον*; aber es findet doch zuweilen statt; denn Saussure, welcher im Jahre 1792 diesen Weg bereisete, sagt, indem er von eben dieser Stelle spricht: „*Le chemin est bon et assez large, mais sur une corniche très élevée au dessus de la Tuille. On voit là sous ses pieds des amas de neige, qui se sont conservés depuis l'hiver, et qui forment des ponts sur ce torrent.*" Unser Führer sagte uns, daſs dasselbe sich im Jahre 1816 ereignet hätte, da damals der Schnee eine förmliche Brücke über den Fluſs bildete. Ich gab mir viele Mühe, gewisse Auskunft darüber zu erhalten, ob an irgend einer andern Stelle des Weges umher der Schnee das ganze Jahr hindurch stets ungeschmolzen bliebe, und man versicherte mich, daſs so etwas niemals statt fände; auch würde es nicht an dieser Stelle geschehen sein, wäre sie nicht vor der Sonne durch die auſserordentliche Engigkeit der Thalschlucht und die groſse Höhe der Berge zu beiden Seiten völlig geschützt. Man möchte viel-

leicht glauben, dafs das Zusammentreffen der Entfernung von anderthalb Stadien zwischen der jetzigen Zeit und der des Polybius allzu genau sei, und dafs in dem Laufe von 2000 Jahren die Gestalt des Engpasses sehr wesentliche Veränderungen erlitten haben müsse, aber der trichterartige Bau dieses Theiles des Engpasses hat es verhindert, dafs die Lawinen sich weiter ausdehnen konnten, und obschon Felsmassen von den höchsten Punkten herabgestürzt sein können, so ergiebt sich doch kein Zeichen einer Veränderung in dem untern Theile der Höhlung. De Luc hat in dem Anhange zu seinem Werke einen sehr merkwürdigen Bericht über die Wirkungen der Gebirgsströme auf die Felsen zugefügt, worin er sehr genügend beweiset, dafs für einen Strom, der über Felsen fliefse, eine unermefsliche Zeit erforderlich sei, um bedeutenden Eindruck auf sie zu machen, und dafs folglich sehr lange Zeit dazu gehöre, ehe die Gestalt des Thales im wesentlichen verändert sein kann. Aus dem Berichte von de Saussure erhellt, dafs er auf dem neuern Wege reisete; aber General Melville, welcher im Jahre 1775 seine Reise machte, ging auf der alten Strafse, welche damals nicht verlassen wurde; sie war zu jener Zeit von Baumstämmen angelegt, und sein Führer sagte ihm, dafs sie im Frühjahr von den Lawinen gewöhnlich zerstört würde.

De Luc, p. 168., hat vermuthet, dafs der von Melville eingeschlagene Weg auf dem rechten Ufer des Flusses war anstatt auf dem linken. Dies ist einer von den sehr wenigen Irrthümern, welche sich jener Gelehrte hat zu Schulden kommen lassen, und den er auch sogleich verbessert haben würde, wenn er Gelegenheit gehabt hätte, den Ort selbst zu besuchen. Offenbar reisete Melville auf der alten Strafse, da die neuere den Lawinen nicht ausgesetzt ist.

Aus den Itinerarien erhellt, dafs Artolica (la Tuille) 6 Meilen von der Alpis Graja oder von dem Gipfel des St. Bernhard lag, und wir finden nach der Erzählung des Polybius, dafs das Heer bei dem Herabsteigen am ersten Tage an jener unübersteiglichen Stelle ankam, und dies stimmt

sehr gut mit der Entfernung dieses schwierigen Passes, welcher ungefähr eine halbe Meile jenseits la Tuille liegt, und wo das Heer offenbar bei guter Zeit ankam, da man noch einen Versuch machte, jene Stelle zu umgehen, ehe man für die Nacht ein Lager aufschlug. Hier scheint im Polybius eine kleine Dunkelheit rücksichtlich des neuen Schnees zu sein, welcher auf den alten gefallen war, und welcher sie hinderte, weiter vorzuschreiten; denn es erhellt nicht ganz deutlich, auf welchen von beiden Wegen man die Schwierigkeiten beziehen soll, welche der neue Schnee, der auf den alten fiel, veranlaſste. Wenn diese Schwierigkeiten das Heer davon abhielten, den Paſs zu umgehen, so muſste es sich dann bemühen, den Fluſs zu überschreiten, und auf das andere Ufer zu gehen, oder auf dem Schnee selbst, welcher eine Straſse über dem Bette des Flusses bildete, und da die Ufer sehr jäh sind und das Bette sehr tief, so muſsten Menschen und Pferde bei diesem Versuche schrecklich leiden. Wenn im Gegentheile diese Schwierigkeiten sich auf den Weg selbst beziehen, so ist es möglich, daſs Hannibal versucht haben mochte, die Thalschlucht gänzlich zu umgehen durch einen Weg, welcher sich über die Rücken der Felsen hinzieht, die sich auf dem rechten Ufer des Flusses befinden, und welcher später die Kette von Berghöhen ersteigt, die die Südseite des Aosta-Thales bilden, sie darauf übersteigt, und sich in das Thal hinabzieht, das der Stadt Morgés gegenüber liegt, etwas unterhalb Pré St. Didier. Da dieser Weg zuerst durch eine sehr tiefe, hohle Thalschlucht führt, so konnte er sehr leicht verstopft und durch einen bedeutenden Schneefall ganz ungangbar gemacht werden. Er wird jetzt sehr wenig benutzt, und auf dem Abwege in das Thal von Aosta ist er fast ganz unübersteiglich.

Wie man aber auch immer versucht haben mag, den Engpaſs zu umgehen, die Truppen wurden endlich gezwungen, am Eingange desselben ihr Lager aufzuschlagen, aller Wahrscheinlichkeit nach in der Ebene, in welcher la Tuille selbst liegt. Den nächsten Tag wandte man dazu an, einen

Weg zu machen, auf welchem die Reiterei bequem fortkommen konnte, und die drei nächsten Tage, um einen für die Elephanten zu bewerkstelligen. Während dieser drei letzten Tage war das Fufsvolk und die Reiterei wahrscheinlich das Thal bis nach Aosta hinabgestiegen, weil man dort hoffen durfte, leichter Hülfsmittel zu erlangen; denn obschon es bei Pré St. Didier sehr schöne Weiden und eine kleine Ebene giebt, so wird doch die Landschaft gegen Aosta zu weit reicher, und keine bedeutende Anzahl von Menschen und Pferden hätte an dem ersten Orte lange aushalten können. Von la Tuille bis Arebrigium oder Pré St. Didier geben die Itinerarien 6 Meilen, und von dort bis Aosta 25 oder 30 von dem schwierigen Engpasse. Die Truppen waren jetzt in einem befreundeten Lande, und man durfte von der Vertheilung des Heeres in verschiedene Gegenden, wie man es für seinen Unterhalt am bequemsten fand, keinen Nachtheil weiter besorgen. Das Thal von Pré St. Didier bis Aosta ist, mit Ausnahme eines kleinen Theiles, reich und gut bebaut. Hier befinden sich einige bedeutende Dörfer, und Weinberge beginnen bald, nachdem der Weg den erstern Ort verläfst; in einigen Theilen ist es sehr ausgedehnt, Obstgärten und Wiesen sind dort in grofsem Ueberflufs. Bei Pré St. Didier wendet sich ein Weg ab nach Cormayeur und der Allée Blanche auf dem Rücken des Montblanc. Hier befindet sich eine warme Quelle, die sehr berühmt ist, und im Sommer stark besucht wird. Sie scheint jedoch gar keine mineralischen Eigenschaften zu haben, und nichts weiter als reines heifses Wasser zu sein. Die Lage des Dorfes ist sehr hervorstechend; es ist umgeben von gewaltigen Berghöhen, und steht in der Mitte der herrlichsten Wiesen und Baumgruppen, deren grüne Farbe um so lebhafter hervortritt im Gegensatze gegen die Nacktheit der sie überschattenden Felsen, und die prachtvollen Gletscher, welche sich von den Wänden des Montblanc in die Allée Blanche hinab ziehen. Die Elephanten konnten am Abend des vierten Tages nach Pré St. Didier hinab kommen, und vorausgesetzt, dafs dies der

Fall war, so konnte sich das Heer zwischen Aosta und jenem Dorfe versammeln am Ende des funfzehnten Tages von Chevelu oder Lavisco, wo man zuerst den Mont du Chat ersteigt. Das Absteigen vom St. Bernhard begann wahrscheinlich am eilften Tage; denn obschon es am neunten ankam, und zwei Tage verweilte, so muſs doch jener Tag, da es den Gipfel früh am neunten erreichte, als einer von den zweien gerechnet werden. Einen Tag für den Aufbruch der Reiterei macht zwölf, und drei für die Elephanten funfzehn, und dies ist die Anzahl von Tagen, welche er zum Uebergange über die Alpen gebrauchte; „nachdem er den Uebergang über die Alpen in funfzehn Tagen vollendet hatte, zog er kühn hinab in das Land der Insubrer und in die Ebenen um den Po." Diese Berechnung stimmt jedoch nicht mit dem Berichte zu Anfange des Kapitel 56., wo es heiſst, daſs er sein Heer sammelte nach der Ueberwindung jenes schwierigen Weges, der ihn an vier Tage aufgehalten hatte, hinabstieg, und in einem Zuge von drei Tagen nach jenem zerstörten Wege die Ebenen erreichte; hieraus ergäben sich dann 18 Tage statt 15. Müssen wir also annehmen, daſs der Zug über die Alpen bei Pré St. Didier beendigt war, oder beim Beginn der Po-Ebenen und dem wirklichen Ende der Berghöhen? Diese Frage ist nicht unwichtig, weil es für uns nöthig ist, zu erfahren, wo wir die Entfernung von 150 Meilen, welche Polybius als die Summe des Zuges über die Alpen angiebt, endigen sollen. Ich denke, daſs man hier eben nicht sehr zweifeln darf, daſs wir 18 statt 15 Tage zu lesen haben, und daſs die 150 Meilen zu Ende gehen beim Beginn der Ebene und dort, wo das Heer ein Lager bezog, um sich von seinen Anstrengungen zu erholen, nehmlich am Ausgange des Thales von Ivrea, und diese Meinung wird durch die Worte bestätigt, welche Polybius selbst im 60sten Kapitel gebraucht, wo er sagt, daſs er nach seinem Eintritte in Italien ein Lager bezog, ὑπ' αὐτὴν τὴν παρώρειαν τῶν Ἄλπεων; und auch die Aufzählung, welche er von den dem Heere zugestoſsenen Verlusten

macht, und die Wiederholung des Zuges wird nur angestellt, nachdem die Thatsache angegeben ist, dafs sie die Ebenen erreicht hätten, und, so wie er es selbst zeigt, kann kein Zweifel obwalten, dafs 18 Tage müssen verflossen gewesen sein, ehe dies statt fand. Es ist möglich, dafs seine Absicht gewesen sein konnte, die 3 Tage aus der Rechnung zu lassen, die er anwandte, um einen Weg für die Elephanten zu bereiten; aber ich halte es für wahrscheinlicher, dafs seine Meinung war, in 15 Tagen habe man die Hauptschwierigkeiten des Zuges überwunden, und sei in ein befreundetes Land gekommen. Die 150 Meilen können jedoch nicht eher als geschlossen betrachtet werden, als bis der ganze Zug völlig beendet und bis das Heer in Quartiere vertheilt war. Die *τὰ περὶ τὸν Πάδον πεδία* (c. 39.) sind das völlige Ende des Zuges, und scheinen überall so betrachtet zu werden an allen den Stellen, wo ihrer erwähnt wird, und an sie werden nicht weiter Berechnungen der Entfernungen angeknüpft. Es bleibt demnach noch übrig, darauf zu achten, wie die 150 Meilen mit der Ankunft in der Ebene und dem letzten Lagerorte übereinstimmen. Da Polybius sagt, dafs sie sich grade am Fufse der Alpen lagerten, so müssen wir dies zwischen Donas und Ivrea setzen. Denn das Thal von Aosta endet bei Donas, etwas unterhalb von Fort du Bard und an funfzehnthalb Römische Meilen von Ivrea. Die Itinerarien geben 129 Meilen von Lavisco nach Aosta an, und 46 von dort nach Ivrea, dies beträgt eine Summe von 175 Meilen, und ziehen wir davon vierzehn und eine halbe Meile ab (die Entfernung von Donas nach Ivrea), so bleiben noch 160 und eine halbe Meile für den Alpenzug übrig statt 150, wie es Polybius angiebt. Und ferner ist zu bemerken, dafs die Entfernung von Pré St. Didier nach Aosta auf allen besten neuern Karten auf 20 Meilen bestimmt ist, statt der 25 Römischen Meilen, wie sie die Itinerarien angeben *).

Da-

*) Diese Abweichung kann man sich dadurch erklären, dafs die Römerstrafse von Pré St. Didier über die Gipfel der Berghöhen

Dadurch würde der Unterschied zwischen unserer Rechnung und der des Polybius blofs auf fünf Meilen zurückgebracht werden, und diese Annäherung ist gewifs so nahe, als man sie nur bei einer so bedeutenden Ausdehnung der Landschaft erwarten kann, zumal da unser Verfasser rücksichtlich dieser Entfernung mit so grofser Sicherheit nicht spricht, und auch nicht kann, als wie in Beziehung auf die, welche zu seiner Zeit von den Römern schon ausgemessen waren. Denn die Alpenstrafse über den kleinen St. Bernhard ward nur erst in der Zeit des Augustus für Wagen zugänglich gemacht. Donas *) kann man wohl den Eingang der Alpen nennen; denn zwei Nebenketten von Berghöhen, welche unter rechten Winkeln von der Hauptkette auslaufen, stofsen hier zusammen, und bilden einen sehr schmalen Engpafs, welcher das Thal von Aosta wie mit einer Pforte verschliefst. Der erstere von beiden, der Mont Soana, kommt in einer östli-

---

ging, anstatt im Thale entlang, und so die Entfernung verlängerte. Hannibal mufste sich natürlich des Unterhaltes wegen im Thale halten.

*) Hier ist der Weg buchstäblich durch die Felsen gehauen und gebrochen, welche sich bis zum Rande des Stromes vordrängen. Die Ueberlieferung schreibt dies äufserst merkwürdige Werk dem Hannibal zu, und dieser Engpafs ist von den Eingebornen seit Jahrhunderten als derjenige anerkannt worden, welchen das Karthagische Heer durchsetzte. Man kann kaum noch zweifeln, dafs es eben dieser ist, auf den Appianus anspielt, als den δίοδος (ἥν νῦν καλοῦσι Ἀννίβου). Luitprand von Pavia, ein Lombardischer Geschichtschreiber, und Paulus Jovius haben selbst behauptet, dafs in dem Felsen noch eine Inschrift sichtbar wäre, die an diesen Zug erinnere. Aber diese Meinung wird widerlegt von dem Verfasser des *Theatrum Sabaudiae* in dem Art. betitelt *via, quam dicunt Hannibalis in rupe excisa.* Wir erfahren dort, dafs die Inschrift, welche wirklich vorhanden ist, den Zug des Tomaso Grimaldi, eines edlen Genuesen, im Jahre 1474 erwähnt. Am Schlusse spricht dieser Verfasser seine Ueberzeugung aus, dafs dies Werk in dem Zeitalter des Augustus ausgeführt ward (*Theatr. Sabaud. Vol. I. p.* 54.). Obschon wir nach einer Inschrift suchten, so konnten wir doch durchaus keine entdecken.

chen Richtung vom Mont Iseran, und der andere läuft südlich vom Mont Cervin. Das Absteigen, welches den ganzen Weg von Aosta aus ziemlich steil ist, hört hier fast gänzlich auf, und zwischen St. Martin und Ivrea giebt es keine Berge mehr, sondern nur ein weites Thal mit Hügeln zu beiden Seiten; Ivrea selbst ist vollkommen abgelöst, und steht in der Ebene. Hätten wir angenommen, daſs das Heer die Straſse über Aiguebellette oder den Mont de l'Epine gewählt hätte statt des Mont du Chat über Chevelu, so würde die Entfernung um 13 Meilen vermindert worden sein, und dies würde das Heer ganz nahe an Ivrea bringen; aber dies ist nicht nothwendig, denn zwischen Donas und Ivrea giebt es durchaus kein Hinderniſs mehr, und kaum liegt das Thal noch irgend wie etwas erhaben. Was also das wahre Ende der Alpen betrifft, so können wir es sicher nach Donas verlegen, und ein anderer Grund, der uns verhindert, es weiter hin zu verlegen, ist die Entfernung, die von dem Heere nach dem Felsenpasse bei la Tuille in seinem Absteigen während dreier Tage zurückgelegt ward. Von Pré St. Didier bis Donas haben wir etwas über 50 Römische Meilen, was ungefähr 17 Meilen täglich macht, sicherlich ein zu groſser Marsch für Truppen, die so abgemattet und zerstreut waren, wie das Karthagische Heer. Jedoch, was die Sache selbst anbelangt, so hatten die Reiterei und das Fuſsvolk 6 Tage anstatt 3 zur Vollendung dieses Weges, da sie 3 Tage im voraus hatten, während dessen, daſs der Weg für die Elephanten zugerichtet wurde, und da die Landschaft jetzt befreundet war, so mochten diese Thiere dem Heere in kürzern Entfernungen gefolgt sein, und mochten, da sie sehr erschöpft waren, einen oder zwei Tage später zu Donas angelangt sein. Für unsern Zweck ist es genügend, darzuthun, daſs es für den Haupttheil des Heeres sehr wohl möglich war, Donas ohne irgend einige Schwierigkeit zu erreichen. Ganz unmöglich ist es, daſs das ganze Heer bei Pré St. Didier sich hätte haben versammeln können, da dort für dasselbe kein Unterhalt vorhanden sein konnte, und es muſste sich daher nothwendig

das Thal entlang gegen Aosta hin ausgebreitet haben. Die neuere Strafse zwischen diesen beiden Plätzen ist an einigen Stellen auf der Seite des Thales in Felsen gehauen, und ist zuweilen schwierig aber im Allgemeinen ist der Boden des Thales selbst keineswegs schlecht, und gegen Aosta zu erweitert es sich beträchtlich und ist sehr reich. Dort enthält es einige sehr beträchtliche Dörfer und ist aufserordentlich bevölkert. Dies Thal war von den Salassiern bewohnt, von welchen Polybius nichts erwähnt, welche aber wahrscheinlich ein Zweig der Insubrer waren, da sie sich gegen die Karthager friedlich betrugen *). Zu Villeneuve, einige wenige Meilen oberhalb Aosta, fanden wir mehrere Römische Inschriften und dieselben noch sehr gut erhalten; die Stadt ist grofs und das Thal hier ausgedehnt. Aosta selbst (Augusta Praetoria) ist sehr gut gebaut, merkwürdig durch seinen Triumphbogen, der noch ganz vollständig erhalten ist. Auch befinden sich hier die Ueberreste eines Amphitheaters. Von Aosta nach Chatillon übertrifft die Schönheit der Landschaft Alles, was ich je gesehen habe. Die Vegetation ist sehr üppig. Die Kastanienbäume sind von hohem Alter, und nähern sich in ihrer Gröfse fast jenen berühmten Bäumen auf dem Berge Aetna. Das Thal, welches sehr ausgedehnt ist, ist mit Meiereien und kleinen Dörfern überdeckt, und die Wege sind ausgezeichnet gut. Schöne Wasserquellen ergiefsen sich zu beiden Seiten von den Felsen, und die Ueppigkeit der Vegetation zeigt, dafs wir Italien erreicht haben. Gegen Verres wird das Thal enger, und zu Donas wird es, wie bereits bemerkt worden, fast gänzlich durch die Berghöhen eingeschlossen, welche hier zusammen stofsen. Nichts kann malerischer sein, als die durch sie hervorgebrachten Erscheinungen. Hier windet man sich aus den hohen Alpen heraus, und durch ein weites, von bei weitem niedrigern Höhen umgebenes Thal steigt man nach Ivrea hinab; zu

*) Ptolemäus zählt sie zu den Insubrern, so wie auch die Libicii.

Ivrea befindet man sich schon vollkommen in der Ebene, und man erblickt sie genau von St. Martin, etwas unterhalb Donas. An diesem Platze also mufste das Heer, wenn unsere Schlufsfolge richtig war, am achtzehnten Tage von Chevelu aus ankommen, oder ungefähr den vierten November, und unmittelbar darauf bezog es am Fufse der Berghöhen ein Lager. Auf keiner andern bekannten Alpenstrafse, mit Ausnahme über den grofsen St. Bernhard, konnte Hannibal bei den Insubrern hinab gestiegen sein, und die Entfernungen allein, alle andern Gründe unberücksichtigt, verbieten, den grofsen St. Bernhard in Frage zu stellen. Merkwürdig ist es, dafs alle Schriftsteller, welche zu Gunsten des Mont Genevre geschrieben haben, diese Strafse völlig übersehen, und sich auf die Tauriner gestützt haben, zu welchen er allerdings kam, wie Polybius sagt, aber nur erst, nachdem er seine Truppen bei den Insubrern sich hatte erholen lassen. Ueber die Sitze der letztern kann kein Zweifel obwalten, Livius sagt uns selbst, dafs Mailand ihre Hauptstadt war, und sowohl er als Polybius berichten ausdrücklich, dafs sie mit den Taurinern im Kriege begriffen waren. Nach den besten Schriftstellern waren beide Völkerschaften durch den Flufs Orca getrennt; südlich von demselben wohnten Ligurische, nördlich Gallische Völker. Die erstern waren von den Römern unterjocht, und waren gegen sie friedlich gesinnt, die letztern waren der beständigen Kriege wegen ihnen noch feindlich *). In dem 45sten Kapitel giebt Polybius ausdrücklich an, dafs die Abgeordneten aus den Ebenen um den Po Gallier waren, und da sie das Heer über die Alpen begleiten und auch wohl führen mufsten, so war es natürlich, dafs sie dasselbe zuerst in ihre Heimath brachten, um sich von den Mühseligkeiten des Zuges erholen zu können. De Luc schliefst die 150 Meilen bei Aosta, aber nicht mit Recht

*) In dem Berichte des Polybius von dem Kriege zwischen den Galliern und Römern geschieht der Ligurer durchaus keiner Erwähnung, als haben sie Parthei in demselben ergriffen.



nach meiner Meinung; denn wenn wir selbst die Angaben und Entfernungen ganz aufser der Betrachtung lassen, so kann man doch unmöglich sagen, dafs die Ebene von Aosta die Landschaft sei, die an den Po grenzt, da sie doch von den wirklichen Ebenen bei Ivrea durch ein bedeutendes Thal von 30 Meilen Länge getrennt wird. Dieser Irrthum ist daraus entstanden, dafs er nicht darauf verfiel, die drei Tage des Hinabsteigens zu den 15 früher auf dem Zuge verbrachten zuzuzählen. Dem zufolge hat de Luc seine Entfernungen mit denen des Polybius, so genau sie auch stimmen sollten, doch nicht in Uebereinstimmung bringen können. Dieser Gelehrte hat sein Werk mit der Schlacht am Ticinus geschlossen, und hat einen sehr groben Fehler Folard's berichtigt, welcher trotz aller Autorität die Schlacht auf dem rechten Ufer des Flusses statt auf dem linken vorfallen läfst. Es ist nicht nöthig für uns, die Untersuchung weiter zu führen als bis zur Eroberung von Turin, welche nach einer Belagerung von 3 Tagen vollbracht ward, und welche die benachbarten Völker so sehr erschreckte, dafs sie sich unterwarfen. Der Umstand dieses Angriffes bildet für sich selbst einen genügenden Beweis, dafs Hannibal nicht über den Mont Genevre herab kam; denn wir wissen, dafs die Insubrer seine Bundesgenossen waren, und dafs sie mit den Taurinern im Kriege standen, wie kann man nun meinen, dafs diese letztern würden zugegeben haben, dafs die Karthager in vollkommener Ruhe am Fufse der Alpen und folglich fast grade vor den Thoren ihrer Hauptstadt sich lagerten, während sie sehr wohl wufsten, dafs sie im Bunde mit ihren Feinden waren, und während sie in solchem Zustande der Schwäche und Unordnung waren, dafs es ihnen unmöglich gewesen sein würde, einem wohl geordneten Angriffe irgend Widerstand entgegen zu setzen? und würde Hannibal bei seinem Eintritte in das Gebiet eines Volkes, dessen Neigungen gegen ihn zum mindesten zweifelhaft waren, sein Heer zerstreut, und sich selbst ganz ohne Schutz gelassen haben, so wie es Polybius beschreibt? Bei den In-

führern im Gegentheile stand es ihm frei, ohne alle Furcht seine Truppen sich wieder herstellen zu lassen, und was war natürlicher, als daſs er seine Waffen zuerst gegen die Feinde jener Bundesgenossen wenden muſste, denen er so sehr verpflichtet war, vornehmlich, da er durch die Niederlage derselben mindestens sich ihre Neutralität sicherte, wofern nicht die thätigere Mitwirkung des Landes in der Nachbarschaft. Denn die Ligurer besaſsen vornehmlich einen groſsen Theil des nördlichen Italiens, sie waren ein mächtiger Stamm, den er daher nothwendig mit sich vereinigen oder mit Gewalt zur Unterwerfung zwingen muſste. Wir finden auch in der That im Livius, daſs nach der Eroberung von Turin ein groſser Theil jenes Volksstammes sich an den Hannibal anschloſs. Hier können wir nun diesen Zweig der Untersuchung abschlieſsen, in welchem wir uns bemüht haben, uns genau an den Polybius zu halten, und den Weg, auf welchem nach unserer Meinung das Heer gegangen sein muſs, mit seinem Berichte in Uebereinstimmung zu bringen. Es bleibt uns jetzt übrig, die Hypothesen der andern Schriftsteller zu untersuchen, welche diesen Gegenstand behandelt haben, und zu zeigen, daſs sie alle mit unserem Verfasser nicht in Einklang stehen, und daſs einige von ihnen mit sich selbst durchaus nicht in Uebereinstimmung sind; da von allen diesen Meinungen zu Gunsten des Mont Genevre Livius die Quelle ist, so müssen wir seinen Bericht in dem folgenden Kapitel prüfen.

Kapitel 7.

Kritik des Berichtes von Livius.

De Luc hat in seiner sehr geistreichen Widerlegung des Livius durch eine Vergleichung mit dem Polybius die über-

einstimmenden Stellen dieser beiden Schriftsteller dargelegt, und hat somit gezeigt, wie genau der Römische Geschichtschreiber den Griechischen im Allgemeinen benutzt, und hat auch das Neue nachgewiesen, was er zugefügt habe; da diese Vergleichung sich jedoch sehr leicht anstellen läſst, so wollen wir, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, uns bloſs auf jene Stellen beschränken, wo er sein Original verläſst; denn daſs Polybius das Original war, kann wohl nicht leicht Jemand bezweifeln, der sich die Mühe nehmen will, beide Berichte mit einander zu vergleichen.

Zuerst kann man nun als etwas Auffallendes bemerken, daſs er durchaus nie in dem ganzen Laufe seiner Erzählung gesteht, daſs er dem Polybius verpflichtet sei. Dann muſs der gänzliche Mangel aller Berechnung der Entfernungen, obwohl Polybius eine sehr genaue Darlegung dieses Gegenstandes seinem Berichte vorausschickt, einem Jeden bei einiger Betrachtung sehr auffallend erscheinen, und muſs, wofern es nicht seine Absicht war, mindestens als das Ergebniſs groſser Nachlässigkeit und Ungenauigkeit sich erweisen.

Nachdem Livius den Hannibal von den Pyrenäen bis zur Rhone geführt hat, und ihn jenen Strom an demselben Orte und unter denselben Umständen hat überschreiten lassen, welche vom Polybius berichtet werden, so fährt Livius also fort *), daſs Hannibal am Tage nachher sein Heer durch eine Anrede ermuthigt habe, und an der Rhone entlang den Strom aufwärts gegen das Innere Galliens aufgebrochen sei; nicht, weil dies der nächste Weg zu den Alpen wäre, sondern weil er meinte, daſs, jemehr er sich von der See entfernte, er weniger wahrscheinlich mit den Römern zusammen treffen würde, da es seine Absicht war, sich nicht eher

*) *Postero die profectus adversa ripa Rhodani, mediterranea Galliae petit: non quia rectior ad Alpes via esset, sed quantum a mari recessisset, minus obvium fore Romanum credens; cum quo priusquam in Italiam ventum foret, non erat in animo manus conserere (Liv. XXI., 31.).*



in einen Kampf mit ihnen einzulassen, bevor er nicht Italien erreicht hätte.

Jedoch im Polybius sucht man vergeblich nach solch einem Berichte von Hannibal's Aufbruche an der Rhone hinauf; im Gegentheile sind wir überzeugt, dafs dies ein Theil seines ursprünglichen Planes gewesen sein müsse. Dieses erhellt ganz klar aus dem 39sten Kapitel des 3ten Buches, wo die Entfernungen von dem Uebergange über die Rhone bis zur Ankunft des Heeres in Italien aufgezählt sind, und dies setzt es aufser Zweifel, dafs der Zug an der Rhone hinauf dem Hannibal nicht durch die Ankunft des Scipio abgezwungen wurde, sondern nach seiner frühern Absicht und Plan mufs unternommen worden sein. Polybius, Buch 3. Kap. 34 bis 48., hat ausdrücklich angegeben, dafs Hannibal den ganzen Plan seines Zuges lange vorher entworfen hatte. Er hatte sich schon beim Beginn seines Unternehmens mit allen den Schwierigkeiten und Gefahren bekannt gemacht, welche mit einem so gewagten und schwierigen Unternehmen nothwendig verknüpft waren; er hatte sich mit der Natur der Landschaft und der Ortschaften vertraut gemacht, durch welche er ziehen mufste, so wie auch mit dem Charakter und der Gesinnung ihrer Bewohner; ganz vornehmlich aber, er verliefs sich auf die Führer jenes Landes, *καθηγεμόσιν ἐγχωρίοις*, welche ihm bis zum Uebergange über die Rhone entgegen gekommen waren, und welche nothwendig seiner Sache ergeben sein mufsten, da sie sein gutes oder widerwärtiges Schicksal zu theilen hatten. Dürfen wir demnach vermuthen, dafs die unerwartete Erscheinung des Römischen Consuls an der Mündung der Rhone in einer Entfernung von vier Tagemärschen vom Karthagischen Lager so viel über ihn vermögen konnte, dafs er seinen so wohl angelegten Plan gänzlich veränderte, dafs er seine so wohl durchdachten Absichten fahren liefs, und den Mafsregeln zuwider handelte, welche so reiflich erwogen und angelegt waren? oder müssen wir nicht diesen Bericht des Livius dem Umstande beimessen, dafs er sich nothwendig eine Erklärung geben zu müssen glaubte, warum Hannibal von dem Zuge, den er

nach seiner Meinung zuerst beabsichtigt hatte, hier abgewichen sei?

Ich wiederhole es, daſs man von dieser Art nichts im Polybius findet. Die einzige Maſsregel, welche nach seinem Berichte die Besorgniſs auf Seiten des Karthagischen Feldherrn anzudeuten scheint, ist die kluge Vorsicht, daſs er nach dem Uebergange über die Rhone die Reiterei und die Elephanten als Nachhut seines Zuges gegen den Norden bestimmte.

Aber auch für einen Augenblick zugegeben, daſs des Livius Behauptung wahr sei, und angenommen, daſs Hannibal ursprünglich auf dem kürzesten Wege zu den Alpen vorzudringen gedachte, *qua rectior ad Alpes via esset* *), wie sollen wir es rechtfertigen, daſs er die Rhone so weit oberhalb der Durance überschritt, an deren Ufern er mit eben so viel Leichtigkeit und mit eben so wenig Beschwerde von dem Feinde entlang ziehen konnte, als an der Rhone? Wenn man keinen Grund dafür anführen kann, so folgt, daſs es nie seine Absicht gewesen, jenen Weg einzuschlagen.

Livius jedoch fährt fort **), daſs Hannibal in vier Tagen bei dem Lande ankam, welches Insula genannt wurde, und welches, wie wir sahen, so genau vom Polybius beschrieben war. Der Römische Geschichtschreiber berichtet uns bloſs, daſs dieser Name einem gewissen Landstriche beigelegt wurde, der durch den Zusammenfluſs der Isere ***) und Rhone einge-

---

*) Die Römerstraſse verfolgte das Thal der Durance von Cabellio (Cavaillon) nach Apta Julia (Apt), Segustero (Sisteron), Ebrodunum (Embrun) nach Brigantio (Briançon), und dem Mont Genevre (*Wesseling Vet. Rom. Itiner.*, p. 342.).

**) *Quartis castris ad Insulam pervenit; ibi Isara Rhodanusque amnes, diversis ex Alpibus decurrentes, agri aliquantum amplexi, confluunt in unum. Mediis campis Insulae nomen inditum; incolunt prope Allobroges, gens jam inde nulla Gallica gente opibus aut fama inferior.*

***) Obschon die meisten Manuscripte *Arar* lesen, so erhellt doch, daſs es *Isara* heiſsen muſs. Eine Handschrift liest *Bisarar*, und dies giebt die wahre Lesart *Ibi Isara*.

schlossen wird, und so erwähnt er durchaus nicht der hohen Bergwand, welche die dritte Seite einschloſs, noch auch seiner Ausdehnung und Fruchtbarkeit. Dieser Unterschied zwischen den beiden Berichten ist eben so auffallend, wie die Ursache desselben offenbar. Polybius nehmlich beschreibt ein Land, in welchem die von ihm dargelegten Kriegsunternehmungen ausgeführt wurden, und wünscht folglich seine Leser mit seiner Lage so viel als möglich bekannt zu machen; aber Livius muſs nothwendig einer Ausführung zu entgehen suchen, welche mit der von ihm beabsichtigten Straſse in offenbarem Widerspruche stehen würde. Eben so wenig ist letzterer genauer in der Stellung, welche er den Allobrogen bestimmt. „Dicht daneben," sagt er, „wohnen die Allobrogen"; sicherlich aber nicht neben der Insel, wie Crevier richtig bemerkt, sondern in derselben. Gewiſs ist es, daſs Polybius in die Insula den Schauplatz dieser Verhandlungen verlegt, in welchen Hannibal den Streit zwischen den beiden Brüdern beilegte, indem er dem ältern den Besitz des Thrones sicherte. Von diesen giebt Livius zu, daſs sie Allobrogen seien; während er jedoch aus dem Griechischen Geschichtschreiber die allgemeinen Thatsachen entlehnt, erweitert er noch und schmückt die Erzählung auf eine ihm allein eigenthümliche Weise aus. Dann geht er dazu über, anzugeben *), daſs Hannibal, nach der Beilegung des Streites, seinen Zug nicht auf der graden Straſse fortsetzte, sondern sich zur linken Hand gegen die Tricastiner wandte; das heiſst, er nahm nicht den Weg, welcher ihn durch die Verfolgung seines Zuges an der Rhone nach Vienne und zum Mont du Chat geführt haben würde, sondern er suchte die Straſse wieder zu gewinnen, welche zu den Cottischen Alpen führte,

*) *Sedatis certaminibus Allobrogum, quum jam Alpes peteret, non recta regione iter instituit, sed ad laevam in Tricastinos flexit; inde per extremam oram Vocontiorum agri tetendit in Tricorios; haud usquam impedita via, priusquam ad Druentiam flumen pervenit. Is et ipse Alpinus amnis, longe omnium Galliae fluminum difficillimus transitu est, etc.*



so gut und so schnell als sich dies machen liefs. Wenn nun schon Livius in diesem Berichte mit seinem Plane und seiner Hypothese in Einklang ist, so ist er es nicht so auf gleiche Weise mit dem gesunden Verstande und dem Polybius. Mit dem erstern, weil es abgeschmackt erscheint, zu glauben, dafs Hannibal mit seinem ganzen Heere oder mit einem Theil desselben über die Isere gehen sollte, um in der Schlichtung eines Streites, der ihn weiter nicht kümmerte, so unschätzbare Zeit zu verlieren, wofern seine Ankunft in diesem Lande nicht ein natürliches Ereignifs auf seinem Zuge gewesen wäre. Mit Polybius, weil sein Schweigen über alle Abweichung, ja vielmehr seine bestimmte Erklärung vom Gegentheile wegen der Berechnung des Zuges an der Rhone entlang, uns anzunehmen hindert, dafs er überhaupt diese Absicht gehabt haben konnte.

Wir wollen jedoch sehen, wie das Karthagische Heer von dem linken Ufer der Isere zum Mont Genevre gelangte, wenn es behauptet würde, dafs dasselbe nicht über jenen Flufs ging.

Sicherlich konnte es nicht so geschehen, dafs sie zu den Tricastinern zurückkehrten; denn dies ist fast dieselbe Gegend, aus der sie nach ihrem Uebergange über die Rhone aufgebrochen waren. Auch ist es unmöglich zu begreifen, wie die Tricastini, die Völkerschaft von St. Paul-trois-Chateaux dem Karthagischen Heere, wenn es von der Isere an zog, konnte zur Linken gewesen sein. Genügende Gründe vereinigen sich daher zu der Annahme, dafs die Stelle verdorben sei, und wenn man in einer Schwierigkeit, welche kaum eine vernünftigere Erklärung zuzulassen scheint, eine Conjectur anwenden dürfte, so möchte ich geneigt sein, zu vermuthen, dafs diese Worte *ad laevam in Tricastinos flexit*, am unrechten Orte stehen *), und zu der Stelle gehört

*) Diese Stelle würde dann so lauten: *Postero die profectus adversa ripa Rhodani, ad laevam in Tricastinos flectit, et mediterranea Galliae petit.*

haben müssen, welche aus dem Anfange desselben Kapitels angeführt ist.

Dadurch können wir wenigstens das erklären, was mit der Vernunft und dem gesunden Verstande so widerstreitend ist.

Bei dieser Rückkehr von der Insula gegen die Durance müfste man sich geneigt fühlen, zu meinen, dafs Livius den in den Itinerarien angegebenen Weg vor Augen gehabt habe, und dieser führte von Valentia (Valence) an der Rhone und nahe bei ihrem Zusammenflusse mit der Isere über Dea Vocontiorum (Die) und den Mons Seleucus (Mont Saleon) nach Vapincum (Gap) und Eburodunum (Embrun) an der Durance. Diese Strafse haben wir schon oben berücksichtigt bei der Betrachtung von dem Zuge Cäsar's über den Mont Genevre, sie mufste den Hannibal sicher durch die Vocontier führen; aber es fragt sich, wo man die Tricorier suchen soll, welche d'Anville in das Thal des Dracflusses zu stellen sucht, welcher sich nahe unterhalb Grenoble in die Isere ergiefst, während de Valois, freilich, wie ich meine, ohne genügende Gründe, vermuthet, dafs ihre Hauptstadt Vapincum oder Gap gewesen sei. Auch mufs man bemerken, dafs d'Anville alle seine Gründe auf diese Stelle des Livius stützt, und dafs er glaubt, es sei hier die nördliche Grenze des Gebietes der Vocontier gemeint. Die Streitfrage ist offenbar äufserst verwickelt, und mufs den Geographen zur Entscheidung überlassen bleiben *). Aber auf welchem Wege wir auch annehmen, dafs Hannibal, nach dem Livius, die Durance erreicht habe, so findet man doch nur wenig Uebereinstimmung mit der vom Polybius gegebenen Beschreibung einer ebenen Landschaft, welche Hannibal ohne Beschwerde durchzog, da er durch seine Reiterei und durch die freundschaftliche Beglei-

---

*) Cluver meint, dafs man einige Spuren von dem alten Namen noch auffinden könne in der Stadt Cors oder Corps, nahe an der Quelle des Drac gelegen, und daher ist er geneigt, diese Völkerschaft in das Thal jenes Flusses zu versetzen (*Ital. antiq.*, *p.* 372.).

tung der Allobrogen beschützt ward. Wir haben auch gesehen, dafs Polybius ausdrücklich angiebt, das Land, welches er damals durchzog, gehöre den Allobrogen; so dafs, wofern wir nicht vermuthen, dafs diese Benennung sich auch über die Vocontier erstreckt habe, welche in der Römischen Geschichte früher als die Allobrogen erwähnt werden *), und folglich eine besondere Völkerschaft gebildet haben müssen, wir hier einen zur Genüge entscheidenden Beweis haben werden, dafs die von den beiden Geschichtschreibern beschriebenen Wege durchaus ganz verschieden sind.

Nachdem Hannibal Embrun erreicht hatte, mufste er dort sicher die Durance antreffen, aber nicht so wie sie vom Römischen Geschichtschreiber beschrieben wird, dessen übertriebener Bericht von den Verheerungen dieses Alpenstromes und den mit seiner Ueberschreitung verknüpften Schwierigkeiten nur allein, wie de Luc richtig bemerkt, mit dem untern Theil seines Laufes übereinstimmen kann, von der Einmündung des Gebirgsstromes Bleaune unterhalb Sisteron bis zu seiner Vereinigung mit der Rhone bei Avignon.

Nachdem Hannibal, fährt Livius fort **), die Durance überschritten hatte, erreichte er zuletzt die Alpen; er belehrt uns überdies, dafs seine Zuglinie von jenem Flusse aus vornehmlich in einer ebenen Landschaft lag, und dafs er sie ohne Beschwerde zurücklegte. Der Leser wird sich erinnern, dafs dies genau die Umstände waren, wenn wir die Erwähnung der Durance übergehn, unter welchen Polybius das Karthagische Heer bis zum Fufse der Alpen brachte, die *ἀναβολὴ τῶν Ἄλπεων*. Aber solche Beschreibung, wird man finden, stimmt nur wenig mit der Landschaft, zu der

*) M. Fulvius Flaccus triumphirte über die Ligurer und Vocontier a. U. C. 629.; ein Jahr früher erwarb sich C. Domitius Aenobarbus eine gleiche Ehre wegen eines Sieges über die Allobrogen (*Fasti Capit. apud Pigh. Liv. suppl. Freinsh. LX.. 39.*).

**) c. 32. *Hannibal a Druentia campestri maxime itinere cum bona pace ad Alpes incolentium ea loca Gallorum pervenit, etc.*



Livius es nun geführt hat. In dem Thale der Durance mufste es schon mitten in die Alpen hineingerathen sein, und wenn wir Embrun als den ersten Punkt betrachten, wo es die Durance erreichte, so mufste es nur wenige Meilen von Briançon *) entfernt sein am Fufse des Mont Genevre oder der Centralkette.

Das Erstaunen, welches dieser Umstand in dem Gemüthe des Lesers erwecken mufs, welcher den Gegenstand sorgfältig beachtet hat, mufs sich offenbar noch steigern, wenn man findet, dafs Livius hier den Bericht des Polybius wieder aufnimmt grade an dem Punkte, wo jener Geschichtschreiber das Karthagische Heer bis zum Fufse der ersten Kette der Alpen gebracht hat. Die Beschreibung jedoch, welche Livius von dem Engpasse giebt, an dessen Eingange Hannibal bei seinem Vorrücken durch die Barbaren Widerstand fand, welche er Gebirgsbewohner nennt **), ist sehr verschieden von der beim Polybius, welche, wie wir fanden, mit dem Uebergange über den Mont du Chat so gut übereinstimmte. Livius schöne und winterliche Beschreibung ist nur anwendbar auf die innerste mit Schnee bedeckte Kette, und selbst dann möchte sie kaum auf den Mont Genevre passen; denn obschon dieser einen Theil der Hauptkette bildet, so liegt er doch weit unter der ewigen Schneelinie, da er nicht über 950 Toisen oder 6000 Fufs über dem Spiegel des Meeres erhaben ist.

Hier finden wir uns von solchen Schwierigkeiten eingeengt und verwickelt, dafs man aus ihnen unmöglich einen wahrhaften Sinn herausbringen kann, und mit Recht können wir schliefsen, dafs, haben wir nun in unserer Erklärung von dem Berichte des Polybius richtig verfahren oder nicht, es

*) D'Anville schätzt die Entfernung etwas mehr als 28 Meilen (*not. de l'anc. Gaule art. Roma*, p. 537. *Wesseling Itiner. vet. Rom.*, p. 341.).

**) c. 32. *Erigentibus in primos agmen clivos adparuerunt imminentes tumulos insidentes montani.*



doch unmöglich sei, dem Berichte des Livius irgend einigen Glauben beizumessen. Wir müssen auch schliefsen, dafs Letzterer einen bestimmten Plan angenommen und bei sich bestimmt hatte, den Hannibal über den Mont Genevre nach Italien zu führen, und daher sich bemüht hat, der Erzählung des Griechischen Geschichtschreibers, den er gar nicht verstand, Gewalt anzuthun, und sie nach seinem Plane zu drehen, ohne zu überlegen, ob die Umstände von Entfernung, Zeit und Ort passend erfunden werden könnten. Er bietet uns in der That ein lebhaftes Beispiel von jenen Schriftstellern dar, deren Bericht von diesem Kriegszuge Polybius III., 47. als so unpassend und unverständig tadelt, und welche gleich den Tragikern eines Gottes oder eines andern Hülfsmittels bedürfen, um ihre Helden aus den Schwierigkeiten heraus zu ziehen.

Wir wollen jedoch in unserer Vergleichung fortfahren. Nachdem Hannibal den Engpafs während der Nacht besetzt hatte, wann die Gebirgsbewohner sich zu ihren Wohnungen zurück zu ziehen pflegten, so wird er am nächsten Morgen während des Hinabsteigens angegriffen; er schlägt jedoch die Angreifenden glücklich in die Flucht, und erobert zuletzt ihre Hauptstadt oder Festung *) und die umliegenden Dorfschaften.

Da wir also gezwungen sind, den Schauplatz der Handlung auf den Mont Genevre zu verlegen, so sind wir folglich auch genöthigt, anzunehmen, dafs Hannibal an den Segusinern Widerstand fand, oder der Völkerschaft des Thales von Susa und den Caturigern benachbart **), auf deren Gebiet das Heer von Embrun nach Briançon gezogen sein mufste. Die

---

*) *Castellum inde, quod caput ejus regionis erat, viculosque circumjectos capit.*

**) Ptolemäus möchte zwar Briançon den Segusinern zutheilen: aber d'Anville behauptet mit Grund, dafs es den Caturigern zugehörte (*not. de l'anc. Gaule art. Brigantio et Caturiges, p.* 174 bis 216.).

Stadt, welche dem Sieger in die Hände fiel, könnte daher keine andere sein als Cezanne am Fuſse des Bergrückens auf der Italischen Seite, obschon es niemals von so bedeutender Wichtigkeit gewesen sein konnte, daſs es den Namen *Caput regionis* verdiente; auch konnte das armselige Thal, in welchem jener Ort steht, nimmer die Hülfsmittel dargeboten haben, welche zum Unterhalte eines so zahlreichen Heeres nothwendig waren. Wenn Hannibal von diesem Orte aus seinen Zug fortsetzte, wo es dann natürlich an der Doria Susana oder Riparia entlang war, so müſste er Turin mindestens in sechs Tagen erreicht haben, ohne auf irgend eine andere Bergkette zu stoſsen, die ihm seinen Zug verbauete. Dies kann jedoch nicht die Straſse sein, welche Livius im Sinne hatte, da er den Polybius in fast allen den Umständen folgt *), welche jener Schriftsteller dem Zuge Hannibals nach der Ueberwindung des ersten Engpasses beilegt, und diese stimmten, wie wir sahen, so gut mit dem Uebergange über den kleinen St. Bernhard. Wollen wir jedoch annehmen, daſs das Karthagische Heer einen Versuch machte, über den Col de Sestrieres vorzudringen, so wie es auch die Römischen Heere gewiſs gethan haben, ehe ihnen eine freie Straſse durch das Gebiet des Cottius bewilligt war, so findet dennoch durchaus keine Uebereinstimmung statt zwischen jener Straſse und dem Berichte des Römischen Geschichtschreibers. Cezanne liegt am Fuſse des Col de Sestrieres, so wie auch des Mont Genevre, so daſs Jemand, der von dort aufbricht, erstern leicht in einem Tage überschreiten kann, während doch nach dem Berichte des Livius Hannibal von der eroberten Stadt an neun Tage gebrauchte, um den Gipfel der Alpen zu errei-

---

*) c. 34. *Perventum inde ad frequentem cultoribus alium ut inter montana populum, ibi non bello aperto, sed suis artibus, fraude, deinde insidiis est prope circumventus. Magno natu principes castellorum oratores ad Poenum veniunt, etc.*

reichen *); so daſs es nach jeder Voraussetzung hin unmöglich ist, die Erzählung des Livius mit der Wahrheit zu vereinigen.

Doch man hat behauptet, daſs Livius niemals gemeint haben könnte, den ersten Engpaſs oder den Eingang der Alpen auf den Mont Genevre zu verlegen, sondern daſs wir diesen Eingang der Alpen suchen müssen, noch ehe das Heer die Durance erreichte. Obschon nun dieser Voraussetzung der Zusammenhang im Livius gänzlich widerspricht, und sie nur zulässig ist, wenn man einen offenbaren Irrthum in seiner Erzählung vorwendet, so wollen wir doch für einen Augenblick zugestehen, daſs Hannibal von den Caturigern angegriffen sein konnte **), als er in ihr Gebiet aus dem der Tricorier einrückte, und daſs er den Mont Genevre am neunten Tage erreichte. Dennoch vermögen wir zu zeigen, daſs dieser Berg um nichts mehr als der zweite Engpaſs betrachtet werden kann, als er der erste war; denn kurz, er weicht eben so sehr von des Livius eigener Beschreibung ab, als von der des Polybius. Da ich diesen Berg, so wie den kleinen St. Bernhard, im Sommer des Jahres 1819 zum Zwecke dieser Untersuchung besuchte, so will ich hier dem Leser das Ergebniſs meiner Beobachtungen mittheilen.

Die Stadt Briançon liegt in einem Thale, von welchem drei andere in verschiedenen Richtungen sich abzweigen, das der Guisanne gegen NW., das fruchtbare Thal von Neuvache gegen N. und das Thal der Durance, welches vom Mont Genevre gegen SW. sich hinabzieht. Der Fuſs dieses Berges ist etwas über zwei Meilen von der Stadt entfernt; das

*) c. 35. *Nono die in jugum Alpium perventum est per invia pleraque et errores, quos aut ducentium fraus, aut ubi fides iis non esset, temere initae valles a conjectantibus iter faciebant.*

**) Dies ist die Meinung des Generals Fréderic Guillaume in seiner *hist. des campagnes d'Hannibal, Milan* 1812.

Thal, welches zu ihm hinführt, wird jetzt durch die zahlreichen und sehr festen Forts von Briançon vertheidigt; aber es ist zu ausgedehnt, um annehmen zu können, daſs das Heer Nachtheil erleiden konnte durch einen Angriff, welcher von den Berghöhen auf beiden Seiten mit solchen Wurfgeschossen unternommen wurde, wie ihrer die Bergbewohner sich bedient haben müssen. Der jetzige prachtvolle Weg über den Mont Genevre, von Französischen Ingenieuren unter der Regierung Napoleon's erbaut, steigt an dem rechten Ufer der Durance hinauf; der alte Weg lieſse sich auf eine beträchtliche Strecke am linken Ufer verfolgen; aber doch würde er von den Bergen an jener Seite allzu entfernt sein, als daſs ein Angriff von jener Gegend überhaupt nur hätte furchtbar sein können. Die Berghöhen selbst sind viel zu hoch und schwierig zu betreten, um diese Meinung zu begünstigen; endlich, dies Thal ist viel zu beträchtlich, um dem in den Ausdrücken *φαραγγά τινα δύσβατον καὶ κρεμνώδη* beim Polybius III., 52 enthaltenen Begriffe zu entsprechen oder dem *angustiorem viam ex parte altera subjectam jugo insuper imminenti* im Livius XXI., 34.

Die neuere Straſse läuft einige Zeit in nördlicher Richtung fort gegen das Thal von Neuvache, und windet sich dann um die Berghöhe herum, welche dies Thal von dem der Durance trennt. Der alte Weg hält sich beständig auf dem linken Ufer des Flusses, der hier jedoch nur ein sehr unbedeutender Strom ist. Das Aufsteigen auf jener Seite erscheint auf keine Weise steil, und bietet keinen schwierigen Engpaſs oder Hohlweg dar bis innerhalb einer unbedeutenden Entfernung vom Gipfel, wo die Höhen zu beiden Seiten sich bedeutend zusammenziehen, und einen Engpaſs bilden, der dem des Mont du Chat nicht unähnlich ist. Der Gipfel selbst ist eine lange und ausgedehnte Ebene, theilweise erträglich genug bebaut. Das groſse Dorf Bourg Mont Genevre liegt so ziemlich in der Mitte, die Höhen selbst zu beiden Seiten der Ebene sind noch nicht an 1000 Fuſs über ihrem Niveau erhaben, und sind bis zum Gipfel hinauf mit

einem Ueberflusse großer Tannenbäume bedeckt. Diese Beschreibung unterscheidet sich wesentlich, wie man leicht wahrnehmen wird, von des Polybius Bericht über den Hochgipfel, auf welchem Hannibal am neunten Tage ankam. Es wird dort gesagt, daſs dem Gipfel so sehr alle Bebauung abging, daſs er selbst von aller Vegetation entblöſst war, und wofern man nicht eine groſse Veränderung in dem Klima und der Temperatur zulässig finden will, so muſs man zugeben, daſs dieses einen entscheidenden Grund gegen die Hypothese des Livius darbiete. Die Temperatur einiger Thäler kann freilich durch eine gesteigerte Bebauung bis zu einem gewissen Grade verbessert werden, eben so läſst sich in andern einige Veränderung vermuthen, wo die Massen von Schnee und Eis zu bestimmten Zeiten, gleich der Ebbe und Fluth der See, vorrücken und wieder weichen; aber diese Wirkungen sind doch nur theilweise, und der allgemeine Charakter der Ausstattung und Vegetation der Alpen kann seit den Zeiten des Polybius nur wenig Wechsel erfahren haben; denn während jener Verfasser die falschen Begriffe und übertriebenen Berichte bekämpft, welche gewisse Schriftsteller den Alpen zuschrieben, bemerkt er, daſs sie selbst in jenen frühen Zeiten von vielen und zahlreichen Stämmen bewohnt waren. Und wenn der jetzige Zustand des Mont Genevre sich von dem Berichte unterscheidet, welchen Polybius von den Hochgipfeln der Alpen giebt, so weicht er noch weit mehr vom Livius ab, welcher in seiner Beschreibung nicht bloſs von dem Hochgipfel, sondern auch von allen Theilen dieser Berghöhen sagt, daſs sie mit Schnee bedeckt und vor Kälte erstarrt seien.

Die Ebene des Mont Genevre ist an drei Meilen lang; an ihrem Ende auf der Italischen Seite ist der Abweg sehr steil, und geht im Zickzack durch eine tiefe Thalschlucht hinab, welche den Wassern der Doria Susana eine Bahn gewährt. Der alte Weg hält sich noch an derselben Seite, welche jetzt das rechte Ufer des Flusses bildet. Dieser Theil des Abweges ist unter dem Namen des Tourniquet bekannt,

und nehmen wir an, daſs dieser die Schwierigkeiten darbot, welche das Karthagische Heer ausstand, ehe es den Punkt erreichte, der durch das Verschwinden des Weges und den alten Schnee unübersteiglich war, so befinden wir uns zu Cezanne, ohne eine einzige Stelle anzutreffen, die mit dem zuletzt erwähnten Umstände übereinstimmen könnte. Und in der That, auf wiederholte Anfragen erhielten wir stets dieselbe Antwort, daſs nicht ein Punkt bekannt wäre, wo der Schnee das ganze Jahr hindurch liegen bliebe. Das Thal der Doria ist wirklich lange vorher, ehe man Cezanne erreicht, so breit, daſs es solch eine Annahme ganz unstatthaft macht.

Ich muſs auch bemerken, daſs von keinem Punkt des Passes eine Aussicht auf Italien sich eröffnet; denn die Kette des Col de Sestrieres verschlieſst gänzlich das Thal von Fenestrelles gegen Osten, während der Mont Cenis und die Berghöhen von Maurienne die Aussicht gegen Norden gleichfalls hemmen durch das Thal von Exilles und Susa. Bei Cezanne endigt der Abweg, und von dort bis Turin giebt es nicht einen einzigen Punkt, der einige Schwierigkeiten darbieten könnte, viel weniger, wo wir erwarten könnten, im Sommer Schnee von dem vergangenen Jahre zu finden. Obschon das Thal von Cezanne in gewissem Maaſse bebaut ist, so ist es dabei doch arm und dürftig, und durchaus nicht mit den Umgebungen von St. Didier im Aosta-Thale zu vergleichen. Auch findet man bis nach Exilles hin keine Weiden, der Doriastrom bedeckt die ganze Ebene mit Steinen und Sümpfen. Doch es müssen noch einige Umstände nachgewiesen werden, in welchen die Erzählung des Livius von der des Polybius abweicht. Von der Geschichte mit dem Essig, der benutzt wurde, um die Felsen mürbe zu machen *), kann man schwerlich sagen, woraus sie ent-

*) c. 37. *Inde ad rupem muniendam, per quam unam via esse poterat, milites ducti, quum caedendum esset saxum, arboribus circa immanibus dejectis detruncatisque, struem ingentem ligno-*



standen, und ob wirklich ein Grund für sie vorhanden sei; gewiſs ist, daſs wir von dem Polybius durchaus nicht zu der Meinung veranlaſst werden, daſs Hannibal jemals zu diesem Mittel seine Zuflucht nahm. Es ist ganz unwahrscheinlich, daſs das Karthagische Heer irgend Vorrath von jenem Beitzmittel gehabt haben sollte, und wenn es dergleichen hatte, daſs es irgend wie Wirkung auf Urgestein hätte haben können. Hier findet sich auch ein offenbarer Widerspruch in dieser Geschichte des Livius; denn während er erzählt, daſs Hannibal ein gewaltiges Feuer anfachte, um den Felsen zu erhitzen, vergiſst er, daſs er anders wo angegeben hat, daſs die Gipfel der Alpen nackt und von Bäumen entblöſst seien *). De Luc bemerkt auch sehr mit Recht einen andern sonderbaren Irrthum, in welchen Livius rücksichtlich dieses Felsens verfallen ist, indem er darstellt, daſs der Weg fortgerissen sei, und einen Abgrund von tausend Fuſs Tiefe bildete, da doch Polybius deutlich angiebt, daſs dieser Mangel des Weges nicht in Beziehung auf die Tiefe sondern auf die Länge statt fand **). Durch diese Veränderung wird das Werk, welches Hannibal's Soldaten zu vollenden hatten, und welches bei dem Griechischen Geschichtschreiber sich so natürlich ergiebt, beim Livius abgeschmackt und unverständlich.

Livius giebt überdies an, daſs Hannibal seinen Truppen nach ihren Mühseligkeiten bei diesem Werke drei Tage Ruhe vergönnte ***), und doch giebt er zu, wie allgemein anerkannt wird, daſs das Karthagische Heer seinen Zug über die Alpen in funfzehn Tagen vollendete, während nach seiner

---

rum faciunt: eamque (quum et vis venti apta faciendo igni coorta esset) succedunt, ardentiaque saxa infuso aceto putrefaciunt.

*) c. 37. *Nuda enim fere cacumina sunt, et si quid est pabuli, obruunt nives.*

**) c. 36. *Natura locus jam ante praeceps recenti lapsu terrae in pedum mille admodum altitudinem abruptus erat.*

***) *Ibi jumenta in pabulum missa, et quies muniendo fessis hominibus data triduo.*

eigenen Berechnung die Anzahl der Tage sich auf neunzehn beläuft.

Ich muſs jedoch bemerken, daſs man, wie es scheinen könnte, auch dem Polybius dieselbe Ungenauigkeit vorwerfen kann, und wirklich besteht der einzige Unterschied zwischen ihnen rücksichtlich der auf die Alpen verwandten Tage nicht in der Anzahl, sondern in der Art, auf welche sie von dem Heere durchsetzt worden sein sollen. Die drei beim Polybius zugefügten Tage kommen auf die Zeit, daſs das Heer von dem letzten schwierigen Passe aus die Ebene erreichte; nach Livius aber sind es Rasttage, die dem Heere nach jenen Anstrengungen bewilligt wurden. Auch stellt er dar, wie die Karthager wegen der Treulosigkeit ihrer Führer oder der Verwegenheit ihrer Befehlshaber vielen Irrthümern und Wanderungen ausgesetzt gewesen seien. In diesem Umstande weicht er wieder vom Polybius ab, dessen Schweigen über einen so bedeutenden Punkt nur als eine Widerlegung der Thatsache betrachtet werden kann.

Nachdem Livius endlich den Hannibal nach Italien gebracht hat, so drückt er sein Erstaunen aus, daſs man es habe jemals in Zweifel ziehen können, in welcher Richtung Hannibal die Alpen überschritt *). Aus Gründen verwirft er die gewöhnliche Meinung, welche den groſsen St. Bernhard als jene Alpenstraſse betrachtete, wegen der falschen Vorstellung, daſs man seinen Namen Mons Penninus von dem Worte Poeni abgeleitet habe, da er doch offenbar wegen

*) c. 38. *Id quum inter omnes constet, eo magis miror ambigi, quanam Alpes transierit; et vulgo credere, Penino atque inde nomen et jugo Alpium inditum, transgressum. Coelius per Cremonis jugum dicit transisse: qui ambo saltus eum non in Taurinos, sed per Salassos montanos ad Libuos Gallos deduxissent. Nec verisimile est, ea tum ad Galliam patuisse itinera; utique quae ad Peninum ferunt, obsepta gentibus semigermanis fuissent, neque Hercule, montibus his (si quem forte id movit) ab transitu Poenorum ullo Veragri, incolae jugi ejus, norunt nomen inditum; sed ab eo, quem in summo sacratum vertice, Peninum montani appellant.*

der Verehrung der Keltischen Gottheit Pen so genannt wurde. Aber seine Gründe zur Verwerfung der Meinung des L. Cölius Antipater, welcher in seiner Geschichte des zweiten Punischen Krieges behauptete, daſs Hannibal über das Cremonis jugum gegangen sei, sind nicht eben so triftig. Er scheint zuzugestehen, daſs diese Straſse zu jener Zeit konnte besucht worden sein; aber er behauptet, daſs sie nicht die des Hannibal gewesen sein konnte, da sie ihn nicht graden Weges zu den Taurinern, sondern zu den Gallischen Libuern gebracht haben würde. Doch wird es allgemein anerkannt, sagt er, daſs er nach Uebersteigung der Alpen bei den Taurinern anlangte. Gewiſslich nicht nach dem Polybius, welcher ausdrücklich angiebt, daſs er, nachdem er seine Truppen durch einige Rasttage sich hatte erholen lassen, frei in das Gebiet der Insubrer einrückte. Nun werden aber die Libuer vom Ptolemäus zu den Insubrern gerechnet, so daſs Polybius und Cölius in diesem geringfügigen Umstande sehr wohl übereinstimmen. Livius verwirft jedoch den Bericht des Cölius nach der Autorität des L. Cincius Alimentus, eines frühen Römischen Geschichtschreibers *), welcher von Hannibal gefangen wurde, und Gelegenheit hatte, zu hören, wie dieser Feldherr selbst angab, daſs er seit dem Uebergange über die Rhone bis zu seiner Ankunft bei den Taurinern an 36,000 Mann verloren habe, überdies eine bedeutende Anzahl von Pferden und Lastthieren. Wie verworren und undeutlich die Stelle unzweifelhaft auch immer sein mag, das scheint doch offenbar der Sinn zu sein, daſs der ganze Verlust Hannibal's seit der Zeit seines Ueberganges über die Rhone bis zu seiner Ankunft bei den Taurinern sich auf die oben genannte Anzahl belief. Mit Recht bemerkt daher Gibbon, in seinen *miscell. works Vol. II. p.* 185.:

*) *c.* 38. *L. Cincius Alimentus, qui captum se ab Hannibale scribit, maxime auctor me moveret — ex ipso autem audisse Hannibale, postquam Rhodanum transierit, triginta sex millia hominum, ingentemque numerum equorum et aliorum jumentorum amisisse, in Taurinis, quae Gallis proxima gens erat, in Italiam degresso.*

„dafs Hannibal eine Vorstellung von den Verlusten zu geben wünschte, welche er bei der Uebersteigung der Gebirgshöhen durch die Kämpfe, Kälte und Mühseligkeiten erlitten hatte. Daher beginnt er mit der Ueberschreitung der Rhone, und endet mit seiner Ankunft in dem Gebiete der Tauriner, da es wirklich in ihrem Gebiete und durch die Eroberung ihrer Hauptstadt war, dafs er seine Unternehmungen in Italien anfing. Ihr Gebiet bildet daher die Grenze zwischen ganz verschiedenen Dingen — seinen Verlusten in Italien und denen in den Alpen. Es war nicht nothwendig, dafs die Landschaft der Tauriner die erste Gegend Italiens zu sein brauchte, in welche er von den Alpen hinabstieg; es genügte, dafs sie die erste war, in der er eine Schlacht lieferte. Die erstere Erklärung ist von Livius angenommen, aber die letztere scheint mir eine bessere Vertheidigung zuzulassen. Sie entzieht dem Römischen Geschichtschreiber das, was ihm als entscheidender Beweis erscheint, und kehrt selbst diesen entscheidenden Beweis gegen ihn, indem sie die Quelle seines Irrthums offen darlegt. Der Grund, worauf sich Livius stützt, wird nicht nur widerlegt, sondern auch vernichtet, und die Autorität des Polybius steht allein und ohne Nebenbuhler da."

Es erhellt aus dem Berichte des Livius, wenn wir alles übersehen, was er aus dem Polybius entlehnt hat, und ihn blofs in Beziehung auf sich selbst lesen, dafs Hannibal die Rhone bei Roquemaure überschritt; dafs er dann, durch die Römer erschreckt, zur Insel der Allobrogen hinauf zog; dafs er dann durch die Vocontier und Tricorier sich zurück wandte, bis er die Durance erreichte in einer Entfernung von neun Tagemärschen von dem Gipfel der Alpen; dafs er dann über den Mont Genevre zog, und bei den Taurinern hinab stieg. Das Hin- und Herziehen müfste schon allein genügen, uns gegen seine Genauigkeit Verdacht einzuflöfsen; aber da wir finden, dafs er dem Polybius Schritt für Schritt bis zur Insula folgt, ihn dann während der Rückkehr zur Durance verläfst, und ihn zuletzt an derselben Stelle wieder aufnimmt, wo

er ihn verlassen hat, indem er von neuem bei der Durance beginnt, wie Polybius bei der Isere, dafs er ihm nach diesem Wort für Wort mit Ausnahme seiner eigenen Uebertreibung durch eine Landschaft folgt, mit der er offenbar ganz unbekannt ist, da die von Polybius beschriebene Landschaft so sehr als möglich sich von der Strafse zwischen der Durance und dem Mont Genevre unterscheidet, und da er ihn endlich mit einem geschwächten Heere unter ein feindliches Volk hinaus führt; wie können wir da anders schliefsen, als dafs der Römische Schriftsteller nicht nur gänzlich keinen Glauben verdient, sondern auch, dafs er mit der Erdkunde und mit der von ihm beschriebenen Landschaft so unbekannt war, dafs er nicht einmal im Stande war, einen glaubwürdigen und verständigen Bericht seiner eigenen Hypothese darzulegen. Die Uebertreibungen rücksichtlich des Charakters der Alpen, das Hinabsteigen eines ganzen Heeres mit Gepäck und Elephanten über einen Abgrund von tausend Fufs Tiefe, die Beschreibung der ebenen Landschaft als in den schroffsten, nacktesten und gebirgigsten Theilen der Alpen vorhanden, die falschen Angaben über den Charakter der Durance, müssen uns an sich selbst dazu führen, seine Autorität zu verwerfen, und auf alle Fälle darf man ihn keinen Augenblick mit einem Schriftsteller in Vergleichung bringen, welcher, abgesehen davon, dafs er von den Fehlern seines Nebenbuhlers vollkommen frei ist, dadurch auf Glaubwürdigkeit einen gerechten Anspruch hat, weil er die Landschaften, welche er so genau beschreibt, selbst besucht hatte.

Kapitel 8.

Kritik der Ansicht von Letronne.

In dem vorigen Kapitel haben wir uns zu zeigen bemüht, dafs der Bericht des Livius, obschon an vielen Stel-

len fast wörtlich aus dem des Polybius entlehnt, im Ganzen doch gar nicht mit sich im Einklange war, und daſs dieser innere Widerspruch sich aus der Absicht des Römischen Geschichtschreibers ergeben hatte, das Heer über den Mont Genevre zu führen. Und es scheint offenbar, daſs, wenn Livius über diesen Gegenstand gar nicht geschrieben hätte, die von Polybius erwähnten Thatsachen, erstlich, daſs das Heer auf eine Entfernung von 175 Meilen am Flusse entlang zog, ehe es bis zum Fuſse der Alpen gelangte, und zweitens, daſs es bei den Insubrern hinabstieg, völlig genügend sein würden, wenn nicht die Alpenstraſse über den kleinen St. Bernhard darzuthun, doch mindestens die über den Mont Genevre auszuschlieſsen.

Da jedoch Livius, ein Schriftsteller von so bedeutendem und in vieler Beziehung so bewährtem Ansehn, bestimmt angegeben hatte, daſs letzteres die Alpenstraſse sei, welcher Hannibal folgte, so wurde es für diejenigen, welche über diesen Gegenstand schrieben, nothwendig, zwischen den beiden Autoritäten zu wählen, und wir vertrauen, daſs wir genugsame Gründe angegeben haben, weshalb die des Polybius vorgezogen werden müsse. Ich sage, daſs es nothwendig wurde, zu wählen; denn es erschien als vollkommen unmöglich, auf vernünftige Weise die beiden Berichte mit einander zu vereinigen. Das jedoch

— quod optanti Divum promittere nemo
Auderet, volvenda dies en attulit ultro.

Und dem gemäſs erschien in dem *Journal des Sçavans* für Januar 1819 eine Kritik über das Buch von de Luc, von Letronne, einem Französischen Gelehrten von einigem Rufe, welcher darin durchaus keine Schwierigkeit fand, was geringern Talenten unmöglich erschienen ist.

Letronne behauptet zuerst, daſs Livius in jeder Beziehung in seinem Berichte von dieser Begebenheit völlig fehlerfrei sei, und er führt die bereits von uns erwähnte Stelle des Strabo an, um zu beweisen, daſs Polybius in seinen ei-

genen Schriften wirklich angegeben hätte, daſs das Karthagische Heer über den Mont Genevre zog, oder, was fast auf dasselbe hinaus kommt, daſs es bei den Taurinern hinab stieg. In der Einleitung ist davon genug gesprochen worden, um zu zeigen, daſs die Worte an dieser Stelle *ἣν Ἀννίβας διῆλθεν* vom Strabo untergeschoben sind, und daſs man sie nicht als die ursprünglichen Worte des Polybius betrachten darf; und selbst, wenn unsere Gründe an diesem Punkte nicht entscheidend sein sollten, so sind die Worte auf alle Fälle zweifelhaft, während hingegen die Worte *κατῆρε τολμηρῶς εἰς τὰ περὶ τὸν Πάδον πεδία, καὶ τὸ τῶν Ἰσόμβρων ἔθνος* in dem 56sten Kapitel auf das Bestimmteste die Worte des Polybius sind, aus seinen eigenen Schriften entnommen und daher auch von Gewicht. Letronne jedoch, welcher den de Luc wegen der Auslassung der erstern Stelle sehr hart angegriffen hat, übergeht nun selbst die letztere, ohne von ihr irgend eine Erwähnung zu thun, und zieht es vor, diesen Schriftsteller durch die zweite Hand aus dem Strabo zu entnehmen, statt ihn in seinen eigenen Worten zu lesen. Obschon ich weit davon entfernt bin, den Letronne der absichtlichen Untreue anzuklagen, so ziemte es ihm doch sicherlich recht sorgfältig darauf zu achten, sich selbst der Beschuldigung einer absichtlichen Auslassung des Textes seines Verfassers nicht in eben dem Augenblicke bloſs zu stellen, als er den de Luc wegen eben desselben Fehlers anklagte. Ueberdies scheint es ihm auch zugleich entgangen zu sein, daſs Polybius in seiner eigenen Geschichte sagt, daſs der Angriff auf die Tauriner erst lange nachher statt fand, als Hannibal die Ebenen erreicht hatte, und nicht, nachdem das Heer von seinen Mühseligkeiten sich vollkommen wieder erholt hatte. In der That, in solchem Maaſse ist ihm diese Angabe im Polybius entgangen, daſs er ihn ganz bestimmt als seine Autorität für die Aussage anführt, daſs die Tauriner das erste Volk wären, auf welches Hannibal bei seinem Hinabsteigen von den Alpen traf, und diese Autorität findet er im sechs-

zigsten Kapitel: „*D'ailleurs cette circonstance**) *est tout à fait en harmonie avec ce que Polybe raconte plus bas; savoir que les Taurins furent les premiers peuples qu'Annibal rencontra à la descente des Alpes.*" (*Polyb. III.*, 60.)

Wenn durch den so gewaltthätig behandelten Text des einen seiner Schriftsteller Letronne auf irgend eine Weise in seiner Hypothese unterstützt würde, so könnte man ihn einigermafsen noch für entschuldigt halten; aber die Zulassung dieser Vordersätze stürzt ihn, um zu seinem Ziele zu gelangen, in noch weit gröfsere Schwierigkeiten, wie sich ergeben wird, wenn wir die Art prüfen, auf welche er in seiner Behandlung des Griechischen Textes fortfährt.

Nachdem er mit de Luc zugegeben hat, dafs das Heer die Rhone nahe bei Roquemaure überschritt **), und rücksichtlich der Lage der Insula Allobrogum vollkommen übereinstimmt, so kommt er am vierten Tage an den Ufern der Isere an; hier jedoch hält er an, und überschreitet nicht den Flufs, und auch dafür beruft er sich auf die Autorität des Polybius, *ἧκε πρὸς τὴν καλουμένην Νῆσον*, und ein wenig weiter *πρὸς ἣν ἀφικόμενος*, welches bedeutet, dafs er nur bei der Insel ankam, aber sie nicht betrat. Da jedoch die unmittelbar darauf folgenden Worte *καταλαβὼν ἐν αὐτῇ δύο ἀδελφοὺς* uns zu verstehen geben, dafs die Un-

---

*) Der Umstand der Stelle im Strabo, wo er sagt, dafs das Heer über den Mont Genevre ging.

**) Trotz des Ueberganges bei Roquemaure hält Letronne mit Livius dafür, dafs der folgende Zug gegen Norden nur unternommen wurde, um dem Römischen Heere zu entgehen, und wiederum führt er zur Unterstützung dieser Meinung den Polybius an. Da es Schwierigkeiten haben möchte, die Stelle zu entdecken, aus welcher er diesen Stützpunkt entnommen, so wollen wir angeben, dafs die ganze Autorität in dem Worte ἑξῆς enthalten ist. Dies wichtige Wort ist nach Letronne von den Uebersetzern bisher immer übersehen worden. „*Le mot ἑξῆς a été passé par les traducteurs; il importe cependant, parcequ'il montre avec quelle hâte Annibal vouloit s'éloigner des Romains.*" *Journal des Sçavans. Janv.* 1819. *p.* 26.

ternehmungen, in welchen Hannibal den ältern der beiden um das Land kämpfenden Fürsten unterstützte, innerhalb der Insel vorfielen, so ist er der Meinung, daſs sie von einer Abtheilung des Hauptheeres, welche zu diesem Zwecke über die Isere gesandt wurde, vollführt wurden; aber für diese Meinung stützt er sich auf gar keine Autorität. Sehr verschieden von Letronne meine ich, daſs die zuletzt erwähnten Griechischen Worte deutlich anzeigen, daſs das ganze Heer über den Fluſs nach der Insel übersetzte, und aus dem Zusammenhange der folgenden Stelle schlieſse ich, daſs die Mitwirkung nicht durch eine Heerabtheilung, sondern durch das ganze Heer geschahe. Hierzu möchte ich noch fügen, daſs die genaue Beschreibung der Insel, ihre Fruchtbarkeit, Ausdehnung, Bevölkerung und Local-Beschreibung, alles sich zu dem Beweise vereinige, daſs die Unternehmungen innerhalb ihrer Grenzen statt fanden *); aber ein entscheidender Grund macht selbst die Nothwendigkeit aller übrigen unnöthig: Hannibal muſs die Insel betreten haben, weil er seit seiner Ankunft an der Isere an 800 Stadien an der Rhone entlang zu ziehen hatte. Gegen diesen Beweis ist jedoch Letronne mit einer Erwiederung gerüstet, der man sicher, wenn ihr auch das Lob der Genauigkeit abgesprochen werden sollte, das eines ausgezeichneten Scharfsinnes zugestehen muſs. Es ist wahr, sagt Letronne, daſs Hannibal bisher an der Rhone hinauf gezogen war, und die Worte *παρὰ τὸν ποταμὸν*, welche unmittelbar dem Namen jenes Flusses folgten, könnten auf nichts Anderes bezogen werden; aber in des Polybius Beschreibung von der Insel war die Isere der zuletzt genannte Fluſs, und durch einen gleichen Schluſs bezieht sich nun *παρὰ τὸν ποταμὸν* auf die Isere. Diese Lösung ist, ich muſs es wiederholen, äuſserst sinnreich; aber

*) Keine Erwähnung macht Letronne von dem Beistande, der dem Heere von dem Fürsten der Allobrogen gewährt wurde, noch von dem ersterem ertheilten Schutze, so lange es durch sein Gebiet zog.

ich denke, dafs wir grofse Ursache haben, uns über den Polybius zu beklagen, dafs er uns vor diesem Uebergange so wenig gewarnt habe. Letronne kann jedoch nicht Ansprüche darauf machen, diese Meinung zuerst aufgestellt zu haben; denn Schweighäuser, der Herausgeber des Polybius, hat ihm dies bereits vorweg genommen in einer Anmerkung zum dritten Buche des Polybius c. 50. Band V. p. 596. Dieser Gelehrte hat jedoch am Ende seiner ziemlich langen Anmerkung zuletzt diese Vorstellung wieder aufgegeben, weil er klar erkannte, dafs Polybius, Kapitel 39., ausdrücklich angab, dafs Hannibal 1400 Stadien an der Rhone entlang zog, ehe er zu den Alpen kam. Diese Erwägung, welche jenen Gelehrten schwankend machte, hat jedoch auf Letronne keine Wirkung gehabt, und selbst auch in dieser Verlegenheit hat er ein Rettungsmittel ausfindig gemacht. Denn nach ihm deutet der Ausdruck beim Polybius *ἀπὸ δὲ τῆς διαβάσεως τοῦ Ῥοδανοῦ πορευόμενος παρ' αὐτὸν τὸν ποταμὸν* blofs an, dafs dies die allgemeine Richtung des Zuges beim ersten Aufbruche war; nicht aber, dafs die 1400 Stadien am Flusse entlang sollten gemessen werden. Hannibal überschreitet daher nicht die Isere, sondern zieht an ihren Ufern auf der Südseite entlang, um die 100 Meilen zurückzulegen, welche er abmachen mufs, ehe er die Alpen erreichen kann. Unglücklicher Weise hat bei dieser Gelegenheit Letronne, welcher auf seine Autoritäten grofses Gewicht legt, und welcher selbst aus solchen Stellen Beweise entlehnt, welche einem gewöhnlichen Verstande eine durchaus ganz verschiedene Auslegung zu haben scheinen, Letronne, sage ich, hat bei dieser Gelegenheit vergessen, sich in Erinnerung zu bringen, dafs Polybius ausdrücklich angiebt, dafs das Heer diese 100 Meilen durch eine ebene Landschaft zurücklegte *ἐν τοῖς ἐπιπέδοις* c. 50. Nun fordere ich aber Letronne heraus, solch eine Landschaft zwischen Valence und Grenoble auszuspähen. Einige der höchsten Nebenketten der Alpen erheben sich unmittelbar im Süden der Isere und noch weit mehr unterhalb am Strome als Grenoble, und in der

That ist jene Stadt, welche nach dem Zuge von Letronne mitten in der Ebene gelegen haben muſs, von einigen der höchsten Gebirgsketten Frankreichs umgeben, wie Jeder leicht erkennt, der sie nur gesehen hat. Es gab auch niemals eine Römerstraſse an dem Südufer jenes Theiles der Isere zwischen Valence und Grenoble, und der Weg, welcher jetzt dort vorhanden ist, ist kaum fahrbar, und kaum etwas mehr als eine bloſse Verbindung zwischen einer Stadt und der andern. Er wird auch wirklich nur in Karten von sehr groſsem Maaſsstabe angegeben. Die groſse Straſse läuft auf der Nordseite des Flusses, und die Römerstraſse berührte ihn nur erst bei Moirans. Aber selbst wenn man Letronne zugiebt, daſs Hannibal durch ein schwer zu durchreisendes Land zog an den Ufern des *ποταμὸς*, welcher die Rhone war, und den er nun in die Isere verwandelt hat, so muſs doch dieser Zug, wenn er sich nahe an diesem Flusse hält, ihn zuletzt zum kleinen St. Bernhard führen durch das Thal von Gresivaudan, welches von Montmeillan nach Grenoble sich erstreckt, ein so reiches, breites und prachtvolles Thal, daſs Hannibal, wenn er einmal bei demselben angekommen war, es schwerlich verlassen haben würde. So daſs, wenn es seine ursprüngliche Absicht gewesen war, an der Isere entlang zu ziehen, es auch offenbar ist, daſs es gleichfalls seine Absicht war, über den kleinen St. Bernhard zu gehen.

Letronne ist daher sehr wenig in seinem Unternehmen vorgerückt, und es würde ihm äuſserst schwierig gewesen sein, sich aus dieser Verlegenheit zu retten, hätte er nicht glücklicher Weise grade vor seiner Ankunft zu Grenoble den Dracfluſs aufgefunden; da dieser Fluſs von Süden kommt, so muſste er, wenn man seiner Quelle nachfolgte, das Heer zuletzt auf den rechten Weg zum Mont Genevre führen. Der *ποταμὸς* also, welcher aus der Rhone sich in die Isere verwandelt hatte, muſs nun eine neue Verwandlung annehmen, und muſs Drac genannt werden.

— — Heu quoties fidem
Mutatosque Deos flebit —
— — — — — —
Qui nunc te fruitur credulus.

Der von Letronne angegebene Grund für den Zug an diesem letztern Flusse entlang darf nicht übersehen werden: „*Il remonta ce torrent (le Drac) que sa largeur dût lui faire prendre pour la même rivière que l'Isère.*" Das heifst, Hannibal, der von dort einheimischen Leuten geführt wurde *), welche die Wege kannten, folgt der Isere, so lange sie einen unbetretbaren Weg darbietet, und sobald derselbe bequem wird, verläfst er den Flufs, und zieht an den Ufern des gleichfalls fast unnahbaren Drac hinauf, obschon an demselben weder in alter noch neuer Zeit ein Weg vorhanden war. Letronne scheint bei dem Mifsbrauche, den er von dem Polybius macht, den trefflichen Rath übersehen zu haben, welchen jener Verfasser allen Geschichtschreibern giebt, welche wegen des Verlangens, ihre Leser in Erstaunen zu setzen in den einen oder andern der beiden Irrthümer verfallen, die dem Geiste der Geschichte durchaus entgegen sind ψευδολογεῖν oder μαχόμενα γράφειν αὑτοῖς. Zuletzt verlegt er den Eingang der Alpen nach St. Bonnet, einer kleinen Stadt nahe an den Quellen des Drac und auf der grofsen Strafse von Gap nach Grenoble. Dies mufs Letronne nothwendig als Eingang der Alpen annehmen, weil seine 100 Meilen hier endigen; denn was das anbetrifft, dafs es wirklich der Eingang der Alpen war, so konnte er mit demselben Rechte jenen Ausdruck auf Briançon selbst anwenden, da der eine Ort in eben solcher Gebirgslandschaft liegt, wie der andere. Polybius hat angegeben, dafs das Heer durch das Gebiet der Allobrogen zog. Obschon es nun ganz gewifs

*) Ich sage, geführt von einheimischen Leuten, da er noch nicht am Fufse der Alpen angekommen war; nach Letronne mufs er noch von den Truppen des Fürsten der Allobrogen begleitet worden sein, welchem er zum Besitze seiner Hauptstadt behülflich gewesen war.

wiſs ist, daſs die Sitze dieser Völkerschaft sich südlich niemals an dem Drac entlang erstreckten, so sagt doch Letronne, daſs, da zu des Polybius Zeit Niemand von ihnen etwas wuſste, sie eben so gut am Drac als sonst wo gewohnt haben konnten. Auf diese Weise ist Polybius mit dem Livius in Uebereinstimmung gebracht; aber wenn wir den Letztern gänzlich auſser dem Spiele lassen, ist es dann wohl möglich nur auf einen Augenblick eine Erklärung des Griechischen Geschichtschreibers zu billigen, die so gänzlich allen Regeln der Grammatik und des gesunden Verstandes widerspricht? Wir wollen jedoch sehen, wie die innern Widersprüche von Letronne's Lieblingsschriftsteller, Livius, beschönigt werden. Und zuerst rücksichtlich des „*ad laevam in Tricastinos flexit*", die *quaestio vexata* bei den Erklärern. Nichts ist leichter; *ad laevam* bezieht sich auf die Stellung des Geschichtschreibers selbst, „*on auroit dû sentir que cet historien en disant „„flexit ad laevam"", parle relativement à sa position en Italie, ce qui est assez ordinaire aux auteurs anciens*" (*Journ. des Sçavans p.* 33.). Aber zugegeben, daſs Hannibal sich zur linken Hand des Livius wandte, wie kann er nun, nach der Hypothese von Letronne, bei den Tricastinern ankommen, welche in der Nachbarschaft von St. Paul trois Chateaux an der Rhone gesucht werden müssen? Aus dieser Lage werden sie trotz aller ältern und neuern Autoritäten gegen NO. hinauf geführt, und an den Drac und die Isere verlegt. Nun begegnet keine Schwierigkeit weiter; wir folgen dem Livius, ziehen durch die Vocontier und Tricorier, und kommen bei St. Bonnet am Fuſse der Alpen an. Hier jedoch müssen wir zur Durance kommen, und nachdem wir diesen Fluſs erreicht haben, müssen wir, nach Livius, auf einige Tage durch eine ebene Landschaft ziehen, und dann endlich die Alpen erreichen; da aber diese Schwierigkeit den Letronne am Ende doch überwältigt haben möchte, so hat er es klüglich unterlassen, sie überhaupt nur zu bemerken; daher zieht er zum Mont Genevre, und steigt über Susa nach Rivoli hinab. Nach dieser

Prüfung können wir wohl ohne Unartigkeit Letronne's eigene Worte gegen de Luc anführen: „*Ce n'est pas par de telles raisons, qu'on peut se flatter d'éclaircir definitivement un point d'histoire*" (*Journ. des Sçav. p.* 29.). Das Ergebnifs unserer Untersuchung scheint in der That das zu sein, dafs Letronne in der Auslegung des Polybius durchaus falsch verfährt, und noch mehr in der des Livius, so dafs der einzige Punkt, in welchem er seine beiden Verfasser übereinstimmen läfst, in ihrer gemeinsamen Abweichung von seiner eigenen Hypothese besteht. In Folge des Artikels im *Journal des Sçavans* für Januar 1819 machte de Luc gegen Letronne eine Antwort bekannt, welche wegen der Klarheit ihrer Beweisführung und ihrer Mäfsigung bemerkenswerth ist. Diesem erwiederte Letronne in dem *Journal des Sçavans* für December 1819. In dieser Erwiederung entdeckt er, dafs der Schnee, welcher nach dem Polybius den ganzen Sommer hindurch ungeschmolzen zurückgeblieben war, in Wahrheit nur der Schnee sei, welcher ungefähr nur einen Monat vorher gefallen war, und er versichert uns, „*que les Carthaginois purent la prendre pour de la vieille neige restée là depuis l'année précédente.*" Auch alle die Nebenbeweise, wie die Silberplatte und den λευκόπετρον *) und die alte Ueberlieferung wegen der *via Hannibalis* behandelt Letronne mit grofser Verachtung, und freiwillig bereichert er selbst den de Luc mit einer andern Thatsache von der Entdeckung einiger für Karthagisch gehaltenen Münzen zu Aosta. Zum Schlusse sagt er, dafs alle diese geringfügigen Thatsachen auf gleiche Weise gut mit der Strafse über den grofsen St. Bernhard übereinstimmen, und da dies offenbar abgeschmackt sei, so können sie unmöglich von Bedeutung sein, wenn man sie auf den kleinen St. Bernhard anwenden

---

*) Letronne bemerkt rücksichtlich dieses Wortes, dafs es häufig vorkomme, „*ce mot, qui revient plusieurs fois:*" es kommt nur in dem bereits angeführten 10. Buche wieder vor, sonst niemals, weder im Polybius, noch auch in einem andern mir bekannten Schriftsteller.

wollte. Indessen diese geringfügigen Thatsachen sind nur als Hülfspunkte für die allgemeinen Beweise beigebracht worden, und möglicher Weise könnten sie von keiner Bedeutung sein, wenn sie allein ständen. Melville und de Luc mögen vielleicht ihnen allzu grofse Bedeutung beigelegt haben; aber wenn sie auch gänzlich auf die Seite geworfen würden, so würde doch der Hauptbeweis, begründet auf den Text des Polybius, auf die Uebereinstimmung der Entfernungen, auf die sittlichen so wie natürlichen Wahrscheinlichkeiten, welche sich alle zu Gunsten des kleinen St. Bernhard vereinigen, vollkommen unverletzt und unerschüttert dastehen *).

Nach allem diesen können wir Letronne nicht verlassen (welcher, obschon verblendet für die Irrthümer seiner eigenen Strafse, dennoch in der Entdeckung der Abgeschmacktheiten Anderer viel Schärfe gezeigt hat), ohne ihm dafür zu danken, dafs er sich die Mühe genommen, den General Fréderic Guillaume zu widerlegen, welcher die Rhone ganz und gar verlassen hat, und den Graf Fortia d'Urban, welcher, da er ein kleines Besitzthum nahe bei Orange hatte, die Insula Allobrogum nahe bei jener Stadt hin verlegt, und den Eygues die Isere nennt. Es bleibt uns noch übrig, etwas über den Ritter de Folard zu sagen, über den Marquis de St. Simon und den Engländer Whitaker, und über den letztern nicht am wenigsten, da er das Heer über den grofsen St. Bernhard geführt hat.

---

*) Wir endigen unsere Anführungen aus dem *Journal des Sçavans*, indem wir Letronne den Rath geben, folgende Stelle noch einmal anzusehen: „*Nous pensons, que M. de Luc doit cesser de regarder comme impossible la conciliation de Polybe avec Tite Live.*"

Kapitel 9.

Kritik des Folard, St. Simon und Whitaker. Schluſs.

Da der Ritter de Folard, wie es scheint, sich vorgesetzt hatte, den Hannibal über die Alpis Cottia zu führen, und doch gezwungen war, dem Polybius zu folgen, da er diesen Schriftsteller erklärte, so hat er sich, so weit es diese Hypothese zulassen wollte, für das Karthagische Heer eine Straſse ausersehen, welche wohl kein Anderer, wie ich meine, im Sinne gehabt hat als er, und von der es bloſs nöthig ist, die Beschreibung zu hören, um sich, wenn auch nicht von ihrer gänzlichen Unbrauchbarkeit überzeugt zu halten, doch mindestens von ihrer Abweichung von den Berichten der beiden Original-Geschichtschreiber, welche wir geprüft haben. Der Ritter scheint wirklich alle Regeln der Kritik zu verschmähen, und verlangt, daſs seine Leser ihm willfahren sollen, wie er gesonnen ist, sich bloſs durch seine Kenntniſs der Landschaft leiten zu lassen, durch welche nach seiner Meinung das Karthagische Heer gezogen sein muſs, eine Kenntniſs, welche ihm verschiedene Feldzüge in den Alpen und in Piemont gewährt hatten. Er meint, daſs Hannibal zu Romans an der Isere in einiger Entfernung von ihrer Verbindung mit der Rhone angekommen sei, ohne die Absicht zu haben, jenen Fluſs zu überschreiten. Leicht befreit er sich von der Schwierigkeit, welche ihm der Zug von 800 Stadien an der Rhone aufwärts in den Weg gelegt haben würde, indem er jene Stelle im Polybius ganz und gar als den irrigen Zusatz eines Abschreibers betrachtet. Er nennt diese 800 Stadien *„une imagination, une faute des copistes, dont Polybe se moqueroit, s'il mettoit la tête hors de son tombeau."* *)

*) *Histoire de Polybe, traduite du Grec par Dom. Vincent Thuillier, avec un commentaire par M. de Folard, Tom. IV. p.* 73. *Amsterd.* 1729.



Es ist unmöglich, nach den Regeln der Kritik mit Jemandem zu streiten, der sie alle so kühn verwirft; aber wir wollen uns damit begnügen, die Sache auf Folard's eigenem Boden durchzuführen und mit Uebergehung des Polybius und Livius, aus unserer eigenen Kenntnifs dieser sonderbaren Strafse die Sache behandeln. Der Ritter meint, dafs Hannibal dem rechten Ufer der Isere bis nach Grenoble hin gefolgt sei, dafs er dort über den Drac gegangen, und diesen Flufs bis zu seiner Verbindung mit der Romanche verfolgt habe. Nun verläfst Hannibal, nach Folard, den Drac, und folgt diesem dritten Flusse durch die gebirgige Landschaft Oysans, das Gebiet der alten Uceni. So viel freilich kann man zu Gunsten seiner Meinung angeben, dafs die von ihm gewählte Strafse, so schwierig und so untauglich sie für ein Heer auch immer sein mochte, doch in den Itinerarien bestimmt als ein den Römern bekannter und von ihnen gebrauchter Weg bezeichnet wird *).

Bis nach Bourg d'Oysans ist die Strafse, obschon die Romanche von hohen und senkrechten Felsen eingeschlossen wird, doch genügend gut und brauchbar; Bourg selbst liegt in einer angenehmen Ebene oder Thalbecken, welches sich wegen des Zurücktretens der Berghöhen auf beiden Ufern des Flusses zu einiger Entfernung ausdehnen kann. Aber ungefähr zwei Meilen weiter aufwärts am Flusse und etwas

---

*) Dieser Weg wird in der *tabula Theodosiana* angegeben als führend von Vienne über Cularo (Gratianopolis) zu der Alpis Cottia. Die Stationen auf demselben sind Catorissium (Bourg d'Oysans), Mellosedum (Mizouin oder Mont de Lens), Durotincum (Villars d'Arène), Stabatio (Monastier de Briançon). Die ganze Entfernung beläuft sich in den Itinerarien auf 42 Meilen; aber dies weicht von der wahren Entfernung um wenigstens 20 Meilen ab. D'Anville neigt sich daher zu der Vermuthung, dafs zwischen Cularo und Catorissium eine Station ausgelassen worden. Da der Eingang der Alpen nach Mont de Lens verlegt wird, so müfsten wir von dort nach Briançon an 32 Meilen haben, von Briançon nach Turin 65 Meilen, was eine Summe von 97 oder 100 Meilen giebt; dies weicht von der Entfernung beim Polybius um 50 Meilen ab.

jenseit des Punktes, wo er den ungestümen Vençon in sich aufnimmt, der aus dem Thale Venos kommt, wird das Thalbett der Romanche zwischen außerordentlich hohen und steilen Felsen eng eingeschlossen, so daß sie kaum den Wassern des tobenden Baches eine Bahn gewähren. Die alte Straße verläßt hier den Fluß, um die fast senkrechten Höhen von Mont de Lens zu ersteigen; sie war, wie Folard zugiebt, gleich einer Treppe in dem Felsen ausgehauen, und war selbst damals so schwierig und unbrauchbar, daß man es für dienlich hielt, die Straße innerhalb einiger Jahre nach unsäglicher Mühe und Arbeit nahe an den Ufern des Flusses entlang zu führen. Dies erstaunliche Unternehmen, welches eins der letzten großen Werke ist, die unter der Regierung des verstorbenen Französischen Kaisers vollbracht wurden, ist nur wenig bekannt nicht nur in dieser Landschaft, sondern selbst in Frankreich; doch in der Kühnheit des Unternehmens, in der erhabenen Größe seiner natürlichen Ausstattung und in der Ausdehnung der unternommenen Aushöhlungen übertrifft es sowohl den Paß von Bramante auf dem Wege zum Mont Cenis, als den von Gondo auf dem Simplon *).

Die alte Straße scheint offenbar ein Römerwerk gewesen zu sein, da auf dem Mont de Lens noch verschiedene Spuren von ihr bestimmt bemerkt werden können; dies ist wahrscheinlich das Mellosedum der Itinerarien; aber vor dieser Zeit konnte das Thal einem Heere niemals zugänglich gewesen sein. Dennoch vermuthet Folard, daß Hannibal durch eben diesen Paß seine Truppen geführt habe; ja er vermuthet selbst, daß dieses die Straße war, welche die Gallier beständig auf ihren Zügen nach Italien benutzt hatten. Indessen die Schwierigkeiten der Straße Folard's be-

*) Der hier beschriebene Weg ist in dem *Guide de l'Empire* als die zweite Straße von Lyon nach Turin über Grenoble und Briançon angegeben. Napoleon wollte ihn zur Militairstraße machen, da er die kürzeste Verbindung mit Italien gewährte.



ginnen erst mit dem Mont de Lens; denn das Thal der Romanche jenseits jener Paſshöhe zeigt nichts als eine Gegend der gröſsten Zerstörung und Wildheit, Schieferberge und zertrümmerte Felsmassen lassen keine Spur von Vegetation zurück, und hinter ihnen erheben sich hohe, mit Gletschern bedeckte Berggipfel, von welchen zahllose Bäche sich in die Romanche hinab stürzen, und das Bett jenes Flusses mit Schutt und gewaltigen Felstrümmern anfüllen. Die Romanche entspringt am Fuſse des Col du Lautaret, eines Passes, der seiner Höhe nach nicht viel niedriger als der kleine St. Bernhard ist und den Mont Genevre bei weitem übertrifft; doch bietet er sicher keine Schwierigkeiten dar. Hier, meint Folard, sei Hannibal zum erstenmale angegriffen worden; aber wie diese wüsten Gegenden eine für dieses Unternehmen genügende Anzahl von Bewohnern sollen dargeboten haben, ist nicht leicht einzusehen; auch enthält das Thal von Guisanne auf der andern Seite des Col du Lautaret keine Stadt, welche muthmaſslicher Weise diejenige vorstellen könnte, welche Hannibal nach der Niederlage der Allobrogen einnahm.

Ich meine, es wird nicht nöthig sein, dem Folard noch irgend weiter zu folgen; die Abgeschmacktheit seiner Hypothese ist zu klar, als daſs man es verlangen könnte; ich will nur die sonderbaren Wanderungen bemerken, durch welche er den Hannibal über den Col de Sestrieres und auch über den Col de Fenetre führt in der ausdrücklichen Absicht, wie es scheint, um das Karthagische Heer auf die Höhen von Balbotet zu bringen *), worauf er sehr besteht, da sie der einzige Punkt sind, von welchem eine Aussicht auf die Ebene gewonnen werden kann. Aber ist dies ein genügender Grund, ein Heer aus der Zuglinie zu führen, welche

---

*) Dutens, in seiner Reise, giebt an, daſs es ihm von Piemontesischen Officieren wiederholentlich versichert worden sei, daſs von keinem andern Punkte aus die offene Ebene erblickt werden könnte. General Fréderic Guillaume ist in diesem Punkte der Autorität Folard's gefolgt (*hist. des Camp. d'Annibal.*).



demselben der gesunde Verstand bestimmen mufste, da es blofs dem Flusse zu folgen hatte, welcher von dem Col de Sestrieres hinab fliefst, um in die offenen Ebenen zu gelangen? Diejenigen, welche das Karthagische Heer auf die Spitze der Rocca Melone oder den Gipfel des Monte Viso führen möchten, würden eben so vielen Grund für sich haben. Wir wollen den Marquis de St. Simon hören, welcher die letztere Meinung behauptet:

„*Quoique je ne sache pas précisément*," sagt der Marquis, „*quelle route Annibal s'est ouvert pour arriver à la sommité des Alpes, je ne le perds pas plus de vue qu'un chasseur qui des hauteurs, laisse sa meute parcourir les routes et les fourrées d'un bois à l'entrée de laquelle il l'a conduit; il ne la voit plus, mais il l'entend au loin, et la rejoint aussitôt, qu'elle quitte les fonds. Je me retrouve de même avec Annibal sur le mont Viso, sans m'inquieter de tous les detours ou la fraude de ses guides; son peu de confiance en eux, et son manque de connoissance de l'interieur des montagnes, a dû le faire errer pendent neuf jours.*" *)

Auf die Widerlegung Whitaker's, der in zwei starken Octavbänden sich sehr bemüht hat, darzuthun, dafs Hannibal über den grofsen St. Bernhard ging, hat de Luc ein ganzes Kapitel verwendet. Die Einwürfe de Luc's gegen die Hypothese dieses Schriftstellers sind so entscheidend und überführend, dafs es kaum nothwendig ist, noch irgend etwas über diesen Gegenstand zu sagen. Auffallend ist es, dafs Whitaker trotz der Beihülfe der Anmerkungen und Untersuchungen Melville's zur Leitung in seinen Forschungen, dennoch vorgezogen hat, eine Meinung aufzustellen, die zu ihrer Empfehlung nicht einen genügenden Beweis und wahrscheinlichen Grund hat. Er scheint sich eingebildet zu haben, dafs

---

*) *Hist. de la guerre des Alpes, ou Camp. de* 1744 *par M. le Marquis de St. Simon, Aide de Camp du Prince de Conti. Amsterdam* 1770.



Gelehrsamkeit, von der er, wie man nicht leugnen kann, Beweise gegeben, persönliche Untersuchungen ersetzen könnte, und dafs vage Meinungen solche Kenntnifs ungültig machen, die man aus Erfahrung und aus kritischen Untersuchungen entlehnen mufs. Whitaker läfst sich durch seine Vorliebe, mit der ihn diese Hypothese erfüllt hat, oft so verblenden, dafs, wenn er findet, dafs der Text des Polybius damit nicht stimmen will, er keinen Anstofs nimmt, auf den Geschichtschreiber zu schmähen, und ihm grobe Irrthümer und Fehler zur Last zu legen.

Mit Hülfe solchen Schlufsverfahrens wird es dem Whitaker sehr leicht, zu beweisen, dafs mit der Insula Allobrogum das kleine Eiland gemeint sei, auf dem ein Theil von Lyon steht, welches aber für andere Augen mit dem Aegyptischen Delta, wie es vom Polybius erwähnt wird, sehr wenig Aehnlichkeit hat. Auf solche Art wird die Druentia des Livius in die Arve verwandelt, und der Eingang der Alpen wird nach Martigny verlegt, ohne die Strafse anzugeben, auf welcher Hannibal jenen Ort erreichen mufste, welcher übrigens nicht am Eingange, sondern mitten in dem Herzen jener Gebirgshöhen liegt. Ich übernehme es nicht, Whitaker in seinen sonderbaren Wanderungen durch das Thal von Bagnes zu folgen; dies ist ein Labyrinth, aus dem uns schwerlich ein Leitfaden heraus führen würde. Jeder, welcher jenes Thal besucht hat, das durch die letzte schreckliche Ueberschwemmung der Drance eine so traurige Berühmtheit erlangt hat, mufs sich überzeugen, dafs nur ein Halbgott den Hannibal von dort retten konnte, nachdem er sich einmal in jenen unbetretbaren und wilden Gegenden verwickelt hatte. Aber auf alle Fälle erhebt sich der bedeutendste Einwurf aus der Berechnung der Entfernungen, auf die Whitaker freilich gar keine Rücksicht nimmt. Von Lyon bis Genf sind es an der Rhone entlang 120 Meilen, von dort nach Martigny 80, zusammen 200 Meilen, welches mehr als das Doppelte der von Polybius angegebenen Entfernung beträgt. Von Martigny nach Ivrea sind über den grofsen St. Bernhard nicht

ganz 100 Meilen, während die Alpenstrafse selbst nach Polybius auf 150 Meilen berechnet wird. Dieser letzte Beweis ist mit einemmale entscheidend, sowohl gegen Whitaker, als gegen alle die Schriftsteller, welche sich für den grofsen St. Bernhard erklärt haben.

Nachdem wir so die verschiedenen Hypothesen jener Schriftsteller durchgenommen, welche behauptet haben, dafs das Karthagische Heer über den Mont Genevre oder den grofsen St. Bernhard zog, so ist, wie ich hoffe, gezeigt worden, dafs keine von diesen Strafsen mit dem einfachen Texte des Polybius in Uebereinstimmung gebracht werden kann, und wenn wir den Griechischen Schriftsteller bei Seite legen, und mit den Anhängern des Livius den Römischen zum alleinigen Führer uns wählen, wie kommt es dann, dafs unter der Menge von Schriftstellern über diesen Gegenstand nicht zwei von ihnen rücksichtlich des Weges übereinstimmen, welchen das Karthagische Heer nahm, um den Mont Genevre zu erreichen? Diese Thatsache allein müfste genügend sein, um auf den von Livius gegebenen Bericht grofsen Verdacht und Argwohn zu werfen, da diese Abweichungen schwerlich begegnet sein würden, wenn er sich selbst mit der genügenden Klarheit ausgedrückt hätte. Vielleicht ist jedoch Livius nur in seinen Vertheidigern unglücklich gewesen; denn sie waren gewöhnlich entweder Gelehrte oder Krieger, von diesen sind die erstern in ihren Gemächern zu Hause geblieben, und haben sich begnügt, auf ihren Karten den Zug anzustellen, ohne wahrhafte Kenntnifs des wirklichen Zustandes des Landes und ohne darüber besorgt zu erscheinen, dafs ein bedeutendes, mit Gepäck beladenes Heer nicht wie ein einzelner Mensch über pfadlose Gebirge und fast unnahbare Höhen schreiten kann und noch weniger durch Gegenden, die durchaus nicht im Stande sind, demselben Unterhalt zu gewähren; sondern dafs im Gegentheile ein weiter Kriegszug durch eine schwierige Gegend und unter einem geschickten Feldherrn stets vorher entworfen und nicht dem Zufalle überlassen wird, und dafs, wenn man vorher nicht

Vorräthe besorgen kann, die Zuglinie, so viel als möglich, durch eine Gegend geführt wird, wo die Bevölkerung bedeutend genug ist, und wo die Fruchtbarkeit und die Bebauung genügend sind, um den Truppen Unterhalt zu gewähren. Kann man vernünftiger Weise annehmen, dafs ein mit solchen Talenten, wie Hannibal, begabter Feldherr sich selbst mit 40,000 Mann, von welchen nicht blofs sein eigener Ruf, sondern auch die Sicherheit und selbst das Dasein seines Vaterlandes abhing, in eine ausgedehnte Gebirgskette begeben sollte, mit deren Ausdehnung und Hülfsquellen er nicht persönlich bekannt sein konnte, ohne dafs er lange vorher den Plan seiner Unternehmungen sich entworfen hätte? und konnte er, wie einige Schriftsteller sich eingebildet, seinem guten Geschicke blindlings vertraut haben, dafs es ihn aus diesen Engschluchten wieder heraus ziehen sollte, welche er in dem Falle kühn betreten haben würde, ohne zu wissen, zu welchem Orte sie führten, oder ob sie überhaupt nur einen Ausgang hätten? Der vernünftigste und leichteste Weg, um durch eine sehr ausgedehnte Gebirgskette zu dringen, ist der, die von ihr sich ergiefsenden Flüsse bis zu ihren Quellen hinauf zu verfolgen; denn Unterhalt und Bevölkerung findet man gewöhnlich an ihren Ufern, der Weg ist meistens bequemer und das Aufsteigen allmähliger; und was die Strafse anbelangt, welche wir vorgeschlagen haben, so haben wir auf derselben blofs über zwei Berggipfel zu steigen, über den Mont du Chat und den kleinen St. Bernhard, während auf der Verbindungsstrafse zwischen der Isere und Durance Gebirgsketten überstiegen werden müssen, die an vielen Stellen der Höhe des kleinen St. Bernhard nichts nachgeben, und eine Landschaft durchzogen werden mufs, wo die Einwohner so arm sind, dafs sie kaum im Stande sind, sich selbst zu erhalten. Für einen Schriftsteller, der mit den Alpen und den für ein bedeutendes Heer nöthigen Hülfsmitteln völlig unbekannt ist, ist es unmöglich, sich vor den mit solchem Unternehmen verknüpften Schwierigkeiten in Acht zu nehmen, und der kenntnifsreichste Gelehrte ist oft nicht

im Stande, seinen Schriftsteller völlig zu verstehen, wofern er nicht mit seiner Theorie einige Erfahrung verbindet.

Auf der andern Seite ist dieser Gegenstand oft von Militairpersonen behandelt worden, die, da sie nur als solche schrieben, entweder die alten Schriftsteller gänzlich vernachlässigt haben, oder aus Unkenntniſs der Sprache, in welcher er geschrieben worden, in Irrthümer verfallen sind, welche der Erforschung der Wahrheit und der rechten Lösung der Schwierigkeiten, in welchen der Gegenstand verwickelt ist, auf gleiche Weise widerstreben. Einige von diesen, welche wegen ihrer Bekanntschaft mit dem Lande ganz vornehmlich tüchtig gewesen sein muſsten, bei dieser Untersuchung Hülfe zu gewähren, haben unglücklicher Weise ihre Theorien eher gebildet, als sie ihre Quellen um Rath gefragt, und haben den Hannibal auf denselben Straſsen über die Alpen geführt und auf dieselbe Weise, in der sie selbst von Spanien nach Italien gezogen sein würden; und gewiſs, wenn die Sache der bloſsen Wahrscheinlichkeit nach zu entscheiden wäre, und wenn wir durchaus keine andern Angaben hätten, welche uns leiten könnten, als die einzelne Thatsache, daſs er aus dem einen Lande nach dem andern gegangen sei, so würde ich mich weit mehr geneigt fühlen, den Meinungen der Männer beizupflichten, welche dieselbe Laufbahn, wie Hannibal, verfolgen, als den Schriftstellern, welche mit militairischen Dingen praktisch ganz unbekannt sind; aber hier ist der Fall ganz verschieden, denn wir haben mehrere zuverlässige Gründe, auf welchen wir unser Gebäude errichten müssen, und der Gelehrte kann rücksichtlich dieser mit gröſserer Wahrscheinlichkeit das Rechte erforschen, als der Krieger. Denn die Frage, welche entschieden werden soll, ist nicht die, welcher Weg der beste oder welcher der kürzeste von Spanien nach Italien war, sondern welchen Weg Hannibal nach den Nachrichten der ältesten Geschichtschreiber wirklich genommen habe, und von diesen vereinigte der älteste noch vorhandene die beiden Eigenschaften in sich, welche ihn für die Beschreibung dieses Heerzuges

am meisten befähigten, da er sowohl ein wissenschaftlich gebildeter Mann als auch Krieger war, und ganz vornehmlich, da er selbst den Boden besucht hatte, als die Thaten Hannibals bei den Bewohnern noch in frischem Andenken waren. Zu ihm also sollten sich der Gelehrte und Krieger wenden, da er die Vorzüge beider in sich vereinigt, und wenn sie ihn ursprünglich statt des Livius um Rath gefragt hätten, so würde die Ehre der Entdeckung von der Strafse über den kleinen St. Bernhard wahrscheinlich nicht einer so späten Zeit, als der des Generals Melville, aufbehalten gewesen und die Streitfrage würde schon längst entschieden worden sein. Zur Bekräftigung des Polybius haben wir auch als einen alten Geschichtschreiber den Cölius, welcher bald nach ihm lebte, und über dessen Charakter wegen seiner Genauigkeit, Treue und Forschung in der Einleitung so wichtige Zeugnisse beigebracht worden sind. Wenn wir demnach unsere Zuglinie mit der vom Polybius angegebenen in Uebereinstimmung gebracht haben, so können wir keine bessere Versicherung erhalten, dafs wir das Rechte getroffen, und auf alle Fälle können wir hoffen, wenn wir uns auch selbst rücksichtlich des Verfassers geirrt haben sollten, den wir getreulich auszulegen und zu folgen uns bemüht haben, dafs wir uns in den Beweisen nicht getäuscht haben, welche wir benutzten, um ihm den hohen Rang wieder zu erwerben, welchen er als eine Autorität über diesen Gegenstand nothwendig haben mufs, und ihm zu dem Platze zu verhelfen, der so lange und unrechtmäfsig von Livius behauptet worden. Was unsere eigene Hypothese anbetrifft, so ist es vollkommen wahr, dafs wir nur wenig Angaben haben, worauf sich das Abwenden zu Vienna und der Zug durch die Insula nach St. Genis d'Aouste gründen kann. Die Römerstrafse ist jedoch wohl aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem alten Wege jenes Landes gegründet worden, und die zu Passage aufgefundene Karthagische Silberplatte gewährt eine Nebenbekräftigung; es ist jedoch sehr möglich, dafs das Heer ein wenig höher am Flusse hinauf gezogen sein konnte,

obwohl es unwahrscheinlich ist, dafs sie durch eine genaue Verfolgung der Flufsufer Zeit verschwenden sollten, da man durch Abschneidung der Winkel viel ersparen konnte. Wir haben auch wenig auf die unbedingte Gewifsheit der Strafse über den Mont du Chat anstatt über den Mont de l'Epine oder der Strafse von Aiguebellette zu dringen, ausgenommen, dafs erstere die bei weitem bequemste ist, und mit dem Texte des Polybius am besten übereinstimmt, ohne noch zu erwähnen, dafs sie offenbar die älteste ist. Ueber diese Punkte wird der Leser selbst an ihrem schicklichen Platze urtheilen; aber sie sind am Ende nur unbedeutende Dinge, und bewirken für die allgemeine Beweisführung keinen Unterschied. Auch kann man nicht sagen, dafs wir in irgend einem einzelnen Punkte mit unserem Verfasser in Verlegenheit kommen mit Ausnahme der Aussicht auf Italien, welche, wie er andeutet, sich dort dem Hannibal, wo er über den Gipfel der Alpen zog, eröffnet haben soll. Wir haben jedoch gezeigt, dafs diese Aussicht sich durchaus nicht auf einer bekannten Alpenstrafse darbietet *), und daher ist diese Abweichung um nichts mehr gegen uns beweisend, als gegen jeden andern Schriftsteller über denselben Gegenstand. In jedem andern Dinge sonst stimmen wir überein in der Beschreibung des Landes und in den Entfernungen, welche zusammengenommen die sichersten Angaben bilden, wonach man urtheilen darf. Die militairischen und politischen Ursachen, welche Hannibal vermochten, den von Polybius beschriebenen Weg zu wählen, stimmen vollkommen mit dem von uns bestimmten überein; denn zur Ausführung der Ent-

*) Es ist freilich von einigen Schriftstellern behauptet worden, dafs Hannibal nach Balbotet auf dem Col de Fenestrelles gegangen sein mufs, weil das der einzige Punkt ist, von dem die Ebenen sichtbar sind; aber Balbotet, das nahe bei Fenestrelles liegt, ist den Ebenen um den Po so nahe, dafs ein Zug von 3 Tagen nicht erforderlich sein würde, um sie zu erreichen; überdies ist es auch kaum möglich, diesen Punkt als zu den Gipfeln der Alpen gehörig zu betrachten.



würfe, die er beabsichtigte, konnte er keine Strafse wählen, die dazu besser berechnet war, als die über den kleinen St. Bernhard. Freilich ist sie, mit Ausnahme der über den grofsen St. Bernhard, die längste; aber sie setzte ihn in den Stand bei den Insubrern, seinen Freunden, hinab zu steigen, und dies konnte auf keinem kürzern Wege bewirkt werden. Er ward durch die Abgeordneten der Gallier geleitet, welche, wie wir gezeigt haben, in der Umgegend von Mailand wohnten, und sie führten ihn daher auf die Strafse, mit der sie am besten bekannt waren, und durch ihre eigenen Bundesgenossen. Aus militairischem Gesichtspunkte betrachtet, mufste er die Strafse wählen, welche die bequemste und für den Unterhalt seines Heeres die tauglichste war, und in diesen beiden Punkten, auf deren letzteren Polybius in seiner Darstellung sich stets bezieht, übertreffen die Thäler der Isere und von Aosta bei weitem alle übrigen Thäler der Alpen, und zwar in dem Maafse, dafs selbst noch heute, wenn die Zeit nicht in Anschlag käme, und wenn die Verbesserung der Mittel zur Fortschaffung von Vorräthen, dessen sich neuere Heere erfreuen, aufser Spiel gelassen würde, ein Heer mit gröfserer allgemeiner Bequemlichkeit und mit weit weniger persönlichen Mühseligkeiten die Alpen auf dieser Strafse übersteigen würde, als auf irgend einer andern. Die einzigen zwei beschwerlichen Theile des Weges sind der Mont du Chat und der kleine St. Bernhard selbst, und ein wenig Mühe würde diese beiden Stellen sehr leicht verbessern können.

Aufser unserer allgemeinen Uebereinstimmung mit unserem Verfasser wird unsere Meinung noch durch eine grofse Anzahl von Thatsachen unterstützt, welche zwar, wenn man sie einzeln für sich nimmt, unbedeutend scheinen können, aber zusammengenommen doch von grofser Wichtigkeit sind; so wie die Silberplatte, die allgemeine Ueberlieferung der Einwohner und andere von der Art. Sie steht auch in innerem Einklange mit sich selbst, da eben diese Eigenschaft vielen andern abgesprochen werden mufs, und wenn wir

nach dem Angriffe urtheilen dürfen, der durch Letronne auf sie gemacht wurde, so liegt sie keinen sehr bedeutenden Einwürfen mehr offen; gewifslich keinem, vor dem ich jetzt besorgt sein sollte.

Es ist unmöglich, diese Abhandlung zu schliefsen, ohne aufs neue meine Verpflichtungen gegen de Luc auszudrükken. Ihm verdankt die Meinung des Generals Melville ihre Enthüllung, und für den litterarischen Ruf des Generals war es sehr glücklich, dafs er seine Bemerkungen an de Luc, wie an Whitaker, mittheilte, obschon letzterer rücksichtlich des Werthes des ihm anvertrauten Schatzes höchst unachtsam gewesen zu sein scheint. Allen, welche für diese Streitfrage lebhafte Theilnahme hegen, mufs ich ganz vornehmlich den Gebrauch von dem Werke de Luc's empfehlen, und ich fühle mich sehr glücklich, dafs ich im Stande bin, noch einmal von der durchgängigen Treue, von dem Fleifse, der Genauigkeit und dem in seinen Bemerkungen entfaltetem Talente ein Zeugnifs abzulegen.

Sollten die von jenem Manne und von mir beigebrachten Gründe dennoch ermangeln, Ueberzeugung zu bewirken, so würde ich rathen, auf einer Reise zu den Orten selbst den Boden in Augenschein zu nehmen, da unabhängig von dem grofsen Interesse, welches mit der hier verhandelten Streitfrage verknüpft ist, diese Alpenstrafse ganz offenbar die prachtvollste von allen ist. Die Thäler von Aosta und der Isere zeichnen sich vor allen übrigen durch ihre Alpinische Ausstattung vortheilhaft aus, und ihre Schönheit allein wird die Mühe ihrer Besuchung reichlich belohnen. Obschon diese Thäler von Fremden nicht häufig besucht werden, so gewähren doch ihre grofse Bevölkerung und der beständige Verkehr, den sie mit einander haben, dem Reisenden stets sichere Mittel, sich mit Bequemlichkeit von einem Orte zum andern zu begeben. Man kann bequem von Genf nach Seez am Fufse des kleinen St. Bernhard in drei Tagen reisen; und ist man einmal dort, so kann man in einer Woche die beiden Thäler genügend durchforschen. Denjenigen jedoch, wel-

welche nicht im Stande oder nicht Willens sind, diese Reise zu unternehmen, traue ich zu, dafs die in den obigen Seiten zu Gunsten der Alpenstrafse über den kleinen St. Bernhard beigebrachten Beweise, als zur Genüge entscheidend, erscheinen werden, um die Streitfrage so ziemlich, wenn nicht gänzlich, zum Ende zu bringen; und wenn dem so ist, so fühle ich, dafs ich nicht besser diese Abhandlung schliefsen kann, als wenn ich alle Ehre der Entdeckung dem General Melville in den Worten de Luc's zukommen lasse, dessen Bescheidenheit bei dieser Gelegenheit und dessen durchgängige Zartheit und Selbstverleugnung in der Darlegung seiner eigenen Verdienste das höchste Lob verdienen.

„*Si ce fidèle et judicieux historien,*" (indem er vom Polybius spricht) „*revenoit au monde, et qu'il vît, combien toutes les peines, qu'il s'est données pour ne laisser rien d'incertain sur la route d'Annibal, ont été inutiles, il demanderoit, à quoi servent tous les progrès que les modernes ont faits dans la géographie. Il seroit surpris, qu'au milieu de ces progrès et avec les données qu'il fournissoit pour ne pas se tromper, on fût tombé dans un si grand nombre d'erreurs; il verroit que l'exactitude et la justesse d'esprit sont des qualités aussi rares à présent, qu'elles l'étoient de son temps; il seroit étonné, qu'un Ecossais (le général Melville), un habitant de la Calédonie, de ce pays le plus reculé des pays soumis par les Romains, eût résolu cette question si souvent agitée sans succès, question que les habitans des Alpes, et des pays, qui sont à leur pied, que les militaires même, qui ont fait la guerre dans ces pays, avoient été hors d'état de résoudre.*"

Anhang.

Polybius Buch 3. Kapitel 34.

Nachdem Hannibal jede Vorsorge für die Sicherheit der Angelegenheiten Afrika's und Spanien's getroffen hatte, zögerte er noch, um die Ankunft der Abgeordneten zu erwarten, welche von den Galliern an ihn abgesandt waren; denn rücksichtlich der Fruchtbarkeit des Landes am Fuſse der Alpen und nahe am Po hatte er genaue Untersuchungen angestellt, eben so über die Zahl ihrer Bewohner und ihren Kriegsmuth. Vornehmlich aber hatte er sich bekannt gemacht mit ihrem Hasse gegen die Römer seit dem letzten Kriege, von welchem wir in dem vorhergehenden Buche einen Bericht gegeben haben, um unsere Leser um so besser mit den Ereignissen bekannt zu machen, welche jetzt dargestellt werden sollen.

Daher vertraute Hannibal diesem Umstande sehr viel, und sandte fleiſsig zu den Häuptlingen der Gallier, sowohl zu denen, welche auf der andern Seite der Alpen wohnten, als zu denen, welche die Gebirge selbst bewohnten, und machte ihnen groſse Anerbietungen und Versprechungen; denn er erkannte, daſs er nur im Stande wäre, in Italien den Kampf mit den Römern zu beginnen, wenn es ihm gelänge, die dazwischen liegenden schwierigen Gegenden zu überwinden, nach dem oben erwähnten Lande zu gelangen, und den Beistand und die Mitwirkung der Gallier für seine künftigen Kriegsplane zu erhalten.

Nachdem also die Abgeordneten angekommen, und ihm den guten Willen und die Erwartung der Gallier verkündigt und erklärt hatten, dafs die Strafse über die Alpen freilich mit vielen Mühseligkeiten und Schwierigkeiten verknüpft, aber doch nicht ganz unmöglich sei, so zog Hannibal beim Beginn des Frühlings seine Truppen aus den Winterquartieren zusammen.

Ueberdies waren kürzlich Nachrichten aus Karthago angekommen, welche ihm viel Muth einflöfsten, und ihn mit dem Vertrauen zu dem guten Willen seiner Mitbürger erfüllten, so dafs er nun seine Truppen öffentlich aufforderte, sich zu einem Kriege mit den Römern zu rüsten, indem er ihnen darlegte, wie die Römer so verwegen gewesen wären, zu verlangen, dafs er und alle wichtigeren Befehlshaber des Heeres ihnen hätten ausgeliefert werden sollen; auch stellte er ihnen die Fruchtbarkeit des Landes dar, zu welchem sie gelangen würden, so wie den guten Willen und die Freundschaft der Gallier gegen sie. Als das Heer Begierde und Eifer bezeugte, lobte er es, bestimmte einen Tag für den Aufbruch, und hob die Versammlung auf.

Theil des Kapitels 39. Entfernungen.

Von den Säulen des Hercules bis zu den Pyrenäen sind es 8000 Stadien; von den Säulen bis nach Karthagena, von wo Hannibal aufbrach, beträgt die Entfernung 3000 Stadien; von dort bis zum Flusse Ebro sind es 2600 Stadien; vom Ebro bis nach Emporium 1600, und von dort bis zum Uebergange über die Rhone ebenfalls 1600; denn alle diese Entfernungen sind nach Schritten gemessen, und alle 8 Stadien von den Römern genau bezeichnet worden. Vom Uebergange über die Rhone sind es für diejenigen, die am Flusse entlang gehen, wie gegen seine Quellen zu, bis zum ersten Ansteigen der Alpen auf dem Wege nach Italien 1400 Stadien. Dann bleibt noch die Strafse über die Gebirgshöhen selbst übrig, eine Entfernung von ungefähr 1200 Stadien; nach Ueberschreitung dieser Berghöhen mufste Hanni-

bal durch die um den Po liegenden Ebenen in Italien einziehen.

Kapitel 42.

Nachdem Hannibal die Rhone erreicht hatte, rüstete er sich unmittelbar, einen Uebergang zu bewerkstelligen, wo der Fluſs in einem ganz einfachen Strome floſs, da er damals ungefähr vier Tagemärsche von der See entfernt sein Heerlager hielt. Als er auf alle mögliche Weise die Anwohner der Ufer des Stromes sich befreundet hatte, kaufte er von ihnen alle ihre Kähne und Fahrzeuge, so daſs sie für seinen Zweck hinreichend waren, da die an der Rhone wohnenden Völkerschaften vielfältig nach der See hin Handel zu treiben pflegen. Ueberdies erhielt er von ihnen eine Menge Bauholz zur Anfertigung von Fahrzeugen, so daſs er in zwei Tagen eine sehr bedeutende Anzahl von Schiffen zusammengebracht hatte, um sein Heer überzusetzen; denn Jeder bemühete sich, bei dieser Arbeit seines Gefährten nicht zu bedürfen, sondern auf sich selbst alle Hoffnung zur Bewirkung des Ueberganges zu setzen.

Unterdessen hätte sich eine bedeutende Anzahl von Barbaren auf dem gegenüber liegenden Ufer versammelt, um den Uebergang der Karthager zu verhindern. Als Hannibal sie erblickte, und es in seiner gegenwärtigen Lage nicht für möglich hielt, den Strom mit Gewalt im Angesichte einer so groſsen Masse von Feinden zu überschreiten, noch auch da zu bleiben, damit er nicht von allen Seiten angegriffen würde, sandte er mit dem Beginn der dritten Nacht eine Abtheilung seines Heeres ab mit einheimischen Führern und unter dem Befehle des Hanno, des Bomilkar's Sohn. Als diese an 200 Stadien am Flusse hinauf gezogen waren, kamen sie zu einer Stelle, wo er durch eine Insel getheilt wird; dort machten sie Halt, und fällten aus dem benachbarten Walde Holz, welches sie theils zur Erbauung von Kähnen anwandten, theils zu Flössen verbanden, von welchen sie bald eine genügende Menge für ihren jetzigen

Zweck zugerichtet hatten; auf diesen setzten sie ohne Widerstand über den Strom, nahmen eine feste Stellung ein, und warteten dort jenen Tag, um sich von ihren Anstrengungen auszuruhen, und auch, um sich zur Vollziehung der Befehle zu rüsten, welche von ihnen vollstreckt werden sollten. Hannibal that desgleichen mit dem übrigen Theile seines Heeres; seine gröfste Schwierigkeit war, wie er die Elephanten, von welchen er sieben und dreifsig bei sich hatte, übersetzen sollte.

Kapitel 43.

Beim Anbruche der fünften Nacht begannen die Truppen, welche beim Tages Anbruche übergegangen waren, sich gegen die Barbaren, welche dem Hannibal gegenüber standen, am Flusse hinab zu ziehen. Letzterer hatte seine Macht nun gerüstet, und wandte sich dazu, sie über den Flufs zu führen; die gröfsern Fahrzeuge füllte er mit der Reiterei, die durch kleine Schilde geschützt wurde, und die Kähne mit dem leichten Fufsvolk. Die gröfsern Fahrzeuge wurden mehr oberhalb und gegen die Strömung gestellt, und unterhalb die kleinern Kähne, um so durch die erstern die Gewalt des Stromes zu brechen, und die Fahrt der Kähne mehr zu sichern. Auch war es geheifsen worden, die Pferde schwimmend von den Hintertheilen der gröfsern Fahrzeuge nach sich zu ziehen, so dafs ein Mensch drei oder vier auf jeder Seite des Fahrzeuges vermittelst der Seile leiten konnte. Auf solche Art ward gleich bei der ersten Ueberfahrt ein grofser Theil der Pferde übergesetzt.

Als aber die Barbaren den Versuch ihrer Feinde gewahr wurden, eilten sie ohne Ordnung und zerstreut aus ihren Verschänzungen herbei, in der Meinung, dafs sie die Landung der Karthager leicht verhindern könnten. Sobald jedoch Hannibal bemerkte, dafs seine Truppen auf der andern Seite jetzt herbei rückten, und ihre Ankunft, wie man es früher verabredet hatte, durch eine Rauchsäule zu erkennen gaben, so ertheilte er dem ganzen Heere den Befehl, sich

einzuschiffen, und besonders denen, die auf die gröfsern Fahrzeuge vertheilt waren, den Uebergang über den Strom mit Gewalt zu erzwingen. Als dies eilig vollführt ward, und die in den gröfsern Schiffen mit lautem Geschrei mit einander wetteiferten, und gegen die Gewalt des Stromes ankämpften, und beide Heere auf jedem Ufer des Stromes standen, hier die Karthager für die Ihrigen in Besorgnifs waren, und sie mit lautem Geschrei aufmunterten, dort gegenüber die Barbaren ihren Kriegsgesang erhoben, und der Gefahr Trotz boten, so mufste ein solches Schauspiel in dem Gemüthe der Zuschauer natürlich grofse Furcht und Besorgnifs erwecken.

In diesem Augenblicke aber, als die Barbaren ihre Zelte verlassen hatten, überfiel sie plötzlich und unerwartet die Karthagische Heerabtheilung, welche über den Flufs gesetzt hatte; einige von denselben rüsteten sich, das Lager der Feinde in Brand zu stecken, aber der gröfsere Theil griff diejenigen an, welche den Uebergang bewachten.

Als die Barbaren so unerwartet überfallen waren, eilte ein Theil von ihnen zur Vertheidigung ihres Lagers, während die übrigen gegen die Angreifenden ankämpften. Da Hannibal sah, dafs Alles seinem Plane gemäfs glücklich ablief, so sammelte er unmittelbar nach dem Uebergange seine Truppen, ermahnte sie, und griff die Barbaren an. Die Gallier jedoch wurden, da sie nicht geordnet und unvermuthet überfallen waren, bald geschlagen, und in die Flucht getrieben.

Kapitel 44.

Als der Karthagische Feldherr sich so des Ueberganges bemeistert und seine Feinde geschlagen hatte, so trug er sogleich dafür Sorge, auch den Rest seines Heeres überzusetzen, und als dies schnell vollbracht war, schlug er für jene Nacht nahe am Flusse ein Lager auf. Aber am Morgen bildete er auf die Nachricht, dafs die Römische Flotte an der Mündung des Stromes angekommen wäre, eine Abtheilung von 500 Nu-

midischen Reitern, und sandte sie aus, um Kundschaft einzuziehen, wo der Feind sich aufhielte, was seine Streitkräfte und seine Plane wären; zu gleicher Zeit bestimmte er auch taugliche Leute zur Uebersetzung der Elephanten. Sodann versammelte er seine Kriegsmacht, stellte seinem Heere den Magilus und die Häuptlinge der Gallier vor, welche ihm aus den Ebenen am Po entgegen gekommen waren, und machte demselben durch einen Dollmetscher bekannt, was von jenen beschlossen war.

Zu den Umständen, die darauf berechnet waren, das Heer mit Zutrauen zu erfüllen, gehörte vornehmlich, erstlich die Gegenwart der Leute, welche es zum Kriege aufreizten, und demselben ihren Beistand im Kampfe gegen die Römer zusagten; dann aber war ihr Versprechen sehr ermunternd, dafs sie das Heer durch solche Gegenden führen wollten, wo es an den nothwendigen Hülfsmitteln keinen Mangel litte, und schnell und ohne Gefahr seinen Zug nach Italien zurücklegen könnte. Dazu kam noch der Bericht von der Fruchtbarkeit und Ausdehnung des Landes, zu welchem es gelangen sollte, und von dem Eifer der Bewohner, von welchen es in seinen Kämpfen mit der Macht der Römer unterstützt werden sollte.

Als die Gallier diesen Bericht dargelegt, zogen sie sich zurück. Dann trat Hannibal selbst auf, und begann damit, seinen Truppen ihre frühern Thaten in das Gedächtnifs zurück zu rufen, bei welchen sie, wenn gleich sie sich schon oft in schwierige und verwegene Unternehmungen eingelassen, sich doch niemals getäuscht hätten, weil sie seinem Rathe und seiner Leitung gefolgt wären. Dann ermahnte er sie, auch bei diesem Unternehmen ihr Vertrauen zu behalten, weil sie sähen, dafs sie bereits einen wichtigen Theil desselben vollendet hätten, da sie den Uebergang über den Flufs bewerkstelligt, und sich mit eigenen Augen von dem Eifer und dem guten Willen ihrer Bundesgenossen überzeugt hätten; daher glaube er, dafs sie wegen der einzelnen Dinge nicht besorgt zu sein brauchten, da dies seine Sorge sein

würde, dafs sie aber durch den Gehorsam gegen seine Befehle sich als tüchtige Männer bewähren, und sich ihrer frühern Thaten würdig beweisen würden.

Als die Truppen durch ihren Zuruf Eifer und Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben hatten, lobte er ihren Muth, brachte für sie alle den Göttern Gelübde dar, und entliefs sie mit dem Befehle, sich zu erholen, und sich mit allem Fleifse zu rüsten, da der Aufbruch am nächsten Tage statt finden würde.

Kapitel 45.

Die Versammlung war kaum aufgehoben worden, als die Numidier anlangten, welche zur Auskundschaftung abgesandt waren, indem sie die meisten von ihnen verloren hatten, und der Ueberrest schleunigst die Flucht ergriffen hatte; denn da sie nicht weit von ihrem Lager mit einer Abtheilung Römischer Reiterei zusammengetroffen waren, die zu demselben Zwecke vom Publius Scipio ausgesandt war, so hatten sie von beiden Seiten mit solcher Heftigkeit gekämpft, dafs an 140 Römer und Gallier gefallen waren und an 200 von den Numidiern. Bei der Verfolgung kamen die Römer darauf bis zur Verschanzung der Karthager, und als sie die Lage der Dinge erforscht hatten, eilten sie zurück, um ihren Heerführer von der Anwesenheit des Feindes in Kenntnifs zu setzen. Bei ihrer Rückkehr ins Lager statteten sie ihren Bericht ab; Publius Scipio gab unmittelbar darauf Befehl, das Gepäck auf die Flotte zu bringen, brach von seinem Lager auf, und eilte mit seiner ganzen Heeresmacht am Flusse hinauf, da er begierig war, den Feind zu einem Kampfe zu bringen.

Hannibal jedoch führte am Tage nach der Versammlung bei Tages Anbruch seine ganze Reiterei gegen die See zu aus, um seine Nachhut zu bilden; zugleich liefs er auch das Fufsvolk aus dem Lager aufbrechen, und sandte dasselbe voraus. Er selbst wartete noch auf die Elephanten und die Leute, die bei ihnen zurückgelassen waren.

Kapitel 46.

Die Elephanten wurden nun auf folgende Weise übergesetzt. Die Truppen verfertigten eine grofse Anzahl von Flössen, verbanden zwei derselben fest mit einander, und befestigten sie nach dem Lande zu an das Ufer des Stromes; die Breite dieser zwei auf solche Art verbundenen betrug an 50 Fufs. Dann befestigten sie an das äufserste Ende derselben zwei andere, so dafs sich diese neuen Flösse in den Flufs hinein erstreckten.. Auch sicherten sie die dem Strome entgegen stehende Seite durch Seile vom Lande aus, die man an Bäume, welche auf dem Ufer wuchsen, befestigte, so dafs sie durch die Gewalt des Stromes nicht fortgerissen werden konnten. Als man so aus diesen Flössen eine Brücke von zweihundert Fufs Länge gebildet hatte, fügte man an das Ende derselben zwei andere gröfsere und sehr fest mit einander verbundene Flösse, die aber mit den übrigen nur auf solche Weise verknüpft waren, dafs die sie zusammenhaltenden Seile leicht abgehauen werden konnten. Auch knüpften sie daran mehrere starke Seile an, vermittelst derer die Kähne, die sie überziehen sollten, es verhindern könnten, dafs sie vom Strome fortgerissen würden, und dafs man so durch Besiegung des Stromes auf ihnen die Elephanten auf das andere Ufer übersetzen könnte. Darauf bedeckten sie die Flösse mit einer grofsen Menge Erde, bis sie den Boden derselben gleich und an Farbe dem Wege auf dem Lande, der zur Furth leitete, ähnlich gemacht hatten. Da die Elephanten den Indiern immer zu gehorchen pflegten, bis sie sich dem Wasser näherten, aber hinein zu wagen sich nie getrauten, so führte man die Flösse entlang zwei weibliche Elephanten voran, während ihnen die übrigen folgten. Als sie die äufsersten Flösse erreicht hatten, wurden die Seile, welche sie mit den übrigen verbanden, abgeschnitten, und sie wurden auf den Flössen augenblicklich von den Kähnen nach der andern Seite hinüber gezogen. Hierdurch wurden die Elephanten in grofsen Schrecken versetzt; sie wandten sich anfangs um-

her, und eilten nach jeder Seite des Flosses. Da sie aber auf allen Seiten von Wasser umgeben waren, blieben sie aus Furcht ruhig, und waren gezwungen, an ihrem Platze zu bleiben. Auf solche Weise ward der gröfste Theil der Elephanten übergesetzt, indem immer zwei Flösse mit den übrigen verbunden wurden. Einige jedoch stürzten sich mitten auf der Ueberfarth aus Furcht in den Strom. Die Indier, welche sie leiteten, kamen sämmtlich um, aber die Elephanten selbst entkamen; denn wegen der Kraft und Gröfse ihrer Rüssel konnten sie dieselben über das Wasser erheben, durch dieselben athmen, und indem sie sich so des Wassers, welches sie wider Willen einsogen, entledigten, hielten sie aus, und gingen gröfstentheils aufrecht durch den Flufs hindurch.

Kapitel 47.

Als nun so die Elephanten übergesetzt waren, bestimmte Hannibal sie und seine Reiterei zur Nachhut, und setzte seinen Zug am Flusse entlang fort. Er zog von der See aus in östlicher Richtung, wie wenn er nach den innern Theilen Europa's wollte.

Die Rhone hat ihre Quelle oberhalb des Adriatischen Meerbusens; sie wendet sich gegen Westen, in dem Theile der Alpen, welcher sich gegen Norden hinzieht, dann fliefst sie gegen Südwesten, und ergiefst sich in das Sardinische Meer. Sie läuft auf eine beträchtliche Strecke durch ein Thal, dessen nördliche Seite von den Keltischen Ardyern bewohnt ist; aber auf der Südseite wird es von den gegen Norden gewandten Vorhöhen der Alpen eingeschlossen. Die hier beschriebene Gebirgskette trennt die Ebenen um den Po, von welchen wir bereits ausführlich gesprochen haben, von dem Thale der Rhone; sie beginnt bei Massilia (Marseille), und reicht bis zum äufsersten Winkel des Adriatischen Golfes.

Dies waren damals die Gebirgshöhen, welche Hannibal zu überschreiten hatte, als er die Ufer der Rhone verliefs, um in Italien einzurücken.

Aber einige von den Schriftstellern, welche von diesem Zuge über die Alpen einen Bericht gegeben haben, und ihre Leser durch eine wunderbare Beschreibung dieser Gegenden in Erstaunen zu setzen wünschen, sind unversehens in zwei Fehler verfallen, die der wahren Geschichtschreibung durchaus entgegen stehen; denn sie sind gezwungen, falsche Berichte zu geben, und sich selbst Widersprechendes zu erzählen. Denn obschon sie den Hannibal als einen durch seine Kühnheit und Behutsamkeit auf gleiche Weise unübertrefflichen Feldherrn schildern, so müssen sie ihn doch auch offenbar als den unbesonnensten Mann darstellen. Dann aber müssen sie in der Verlegenheit, ein schickliches Ende zu finden, oder sich aus ihren falschen Angaben einen Ausweg zu eröffnen, in die wirkliche Geschichte Götter und Heroen einführen. Denn sie halten die Alpenhöhen für so steil und rauh, daſs es nicht bloſs für Reiterei oder für Heere, die mit Elephanten versehen sind, unmöglich sei, dieselben bequem zu übersteigen, sondern selbst für leicht gewaffnetes Fuſsvolk; überdies stellen sie jene Gegenden so von allen Bewohnern entblöſst dar, daſs, wofern nicht ein Gott oder Heros dem Hannibal sich zeigte, und ihm einen Weg angab, sowohl er als sein Heer in solche Verlegenheit würden versetzt worden sein, daſs sie nur mit ihrem gänzlichen Untergange hätte enden können. In einen von diesen beiden Irrthümern sind demnach diese Schriftsteller offenbar verfallen.

Kapitel 48.

Denn zuerst, welcher Feldherr möchte so thöricht und unvernünftig, wie Hannibal, erscheinen, welcher als Anführer eines so bedeutenden Heeres, in das er rücksichtlich des glücklichen Erfolges seiner Unternehmung alle seine Hoffnungen gesetzt hatte, vorher weder erforscht hätte, auf welchem Wege oder durch welche Landschaften er zu ziehen hätte, noch auch überhaupt wo und wohin er gehen müſste, und welcher dann überdieſs nicht blos etwas nicht Mögliches, sondern vielmehr etwas ganz Unmögliches unternom-

men hätte? Und obschon wohl kein Feldherr, wie übel es auch immer mit seiner Lage aussähe, und welcher auf keine Weise einen Ausgang wuſste, es wagen möchte, sein Heer in ein Land zu führen, mit dem er vorher nicht bekannt ist, so schreiben dennoch diese Geschichtschreiber solches Verfahren dem Hannibal zu, obgleich er doch die gröſsten und gerechtesten Erwartungen hatte, daſs seine Unternehmung einen glücklichen Ausgang haben konnte. Auf gleiche Weise überführt sie der Lüge, was sie von dem öden Zustande, so wie von der Steilheit und Rauheit jener Gegenden, berichten. Sie scheinen niemals davon vernommen zu haben, daſs die an der Rhone lebenden Gallier mehr als einmal vor der Ankunft des Hannibal, und erst kürzlich vor seinem Uebergange, die Alpen mit zahlreichen Heeren überschritten, mit den Römern gekämpft, und die an dem Po wohnenden Gallier unterstützt hatten, wie wir oben dargethan haben. Ueberdies scheinen sie nicht zu wissen, daſs die Alpen von sehr zahlreichen Volksstämmen bewohnt sind; aber wegen ihrer Unkenntniſs mit diesen Dingen sind sie zu behaupten gezwungen, daſs sich irgend ein Heros den Karthagern zeigte, und ihnen einen Weg anwies. In diesem Umstande folgen sie natürlich dem Beispiele der Tragödienschreiber, welche gleichfalls bei dem Ausgange ihrer Tragödien eines Gottes oder andern Hülfsmittels bedürfen, weil die Fäden und die Situation ihres Stückes der Wahrheit und Vernunft widerstreiten. So müssen auch diese Geschichtschreiber sich eines ähnlichen Hülfsmittels bedienen, und Heroen und Götter erscheinen lassen, weil sie im Anfange so unwahrscheinliche und der Wahrheit widersprechende Thatsachen angegeben haben. Denn wie ist es möglich, einen thörichten Anfang zu einem vernünftigen Ende zu führen? Aber in Wahrheit, Hannibal handelte bei seinem Unternehmen auf keine Weise so, wie es diese Geschichtschreiber angeben, er vollführte es mit sehr erfahrner Klugheit. Denn er hatte von der Vortrefflichkeit des Landes, zu welchem er gelangen wollte, so wie von der feindlichen Gesinnung seiner Bewohner gegen

die Römer, genaue Kundschaft eingezogen, und er benutzte für die dazwischen liegenden schwierigen Gegenden einheimische Führer und Leiter, die an denselben Hoffnungen, wie er, Theil nehmen mufsten. Aber ich spreche über diesen Gegenstand mit vollkommener Zuversicht, weil ich mich über diese Thatsachen von Leuten habe unterrichten lassen, die zu der Zeit lebten, als sie statt fanden, und weil ich die Landschaften selbst erforscht habe, und durch die Alpen gereiset bin zu dem Behuf, um diese Gegenden selbst anzuschauen, und eine genaue Erkenntnifs von ihnen zu gewinnen.

Kapitel 49.

Unterdessen aber kam der Römische Feldherr Publius Scipio zu dem Orte hinauf, wo die Karthager den Flufs überschritten hatten, drei Tage nachdem sie aus ihrem Lager aufgebrochen waren, und da er fand, dafs der Feind schon fortgezogen war, ward er, wie man erwarten kann, von grofsem Erstaunen ergriffen; denn er hatte sich überzeugt gehalten, dafs sie niemals wagen würden, auf dem Wege nach Italien einzubrechen, wegen der Menge und Wildheit der barbarischen Völkerschaften, welche in jener Richtung lagen. Da er jedoch erkannte, dafs sie diesen Versuch gemacht hatten, so brach er schleunigst zu seiner Flotte auf, und schiffte sogleich bei seiner Ankunft die Truppen ein. Seinen Bruder sandte er zur Kriegführung nach Spanien, er selbst aber schiffte sich ein nach Italien zurück; denn er wünschte, schleunigst durch Tyrrhenien zu ziehen, und die Alpen zu erreichen, ehe die Feinde dieselben glücklich überstiegen hätten.

Unterdessen war aber Hannibal seit dem Uebergange über die Rhone vier Tage nach einander weiter gezogen, und kam zu einem Landstriche, der die Insel genannt wurde, einer sehr bevölkerten und kornreichen Landschaft; sie hat ihre Benennung von folgendem Umstande. Nehmlich auf der einen Seite fliefst die Rhone, auf der andern der sogenannte

Isaras (Isere); sie umströmen zwei Seiten des Landes, und bilden bei ihrer Vereinigung einen spitzen Winkel. An Ausdehnung und Gestalt gleicht diese Landschaft dem Delta von Aegypten, ausgenommen, dafs die See eine von den Seiten des letztern bildet, und die sie einschliefsenden Flufsarme mit einander verbindet; aber die dritte Seite des erstern ist durch eine Kette von Berghöhen begrenzt, die aufserordentlich rauh und steil und beinahe unzugänglich sind. Bei seiner Ankunft in diesem Lande fand er zwei Brüder, die um die Oberherrschaft mit einander stritten, und die Waffen gegen einander erhoben hatten; da ihn aber der ältere auf seine Seite zog und ersuchte, in der Erringung der Herrschaft ihm seine Hülfe und Mitwirkung zu gewähren, so ging er auf diesen Vorschlag ein; denn es war offenbar, was für Vortheile er sich durch diese Maafsregel für die Gegenwart sichern konnte. Als er daher seine Streitkräfte mit ihm vereinigt und den andern Bruder vertrieben hatte, so empfing auch er von dem Sieger nicht unbedeutende Hülfe.

Denn er versorgte nicht nur das Heer überflüssig mit Getreide und andern nothwendigen Dingen, sondern liefs auch statt der alten und abgetragenen Waffen dem ganzen Heere zu sehr gelegener Zeit durch Tausch neue Waffen verabreichen. Ueberdies versorgte er einen grofsen Theil des Heeres mit neuen Kleidungen und vornehmlich mit Schuhen, welche demselben auf seinem Zuge durch die Gebirge von so aufserordentlichem Nutzen waren. Ganz vornehmlich aber, da die Karthager mit einer gewissen Besorgnifs durch das Gebiet der sogenannten Gallischen Allobrogen zu ziehen hatten, so beschützte er auf ihrem Zuge die Nachhut mit seinem Heere, und sicherte sie vor allen Angriffen, bis sie sich dem Fufse der Alpen näherten.

Kapitel 50.

Nachdem Hannibal an 10 Tage an der Rhone entlang gezogen war, eine Entfernung von ungefähr 800 Stadien,

und sich nun rüstete, die Alpen zu ersteigen, so befand er sich in einer äufserst schwierigen und gefahrvollen Lage; denn so lange als sich das Heer in der Ebene gehalten, hatten sich alle Häuptlinge der Allobrogen enthalten, sie zu belästigen; denn theils fürchteten sie seine Reiterei, theils auch die seine Nachhut begleitenden Gallier.

Als aber die letztern in ihre Heimath zurück gekehrt waren, und das Heer nun anfing, die Gebirgsgegend zu betreten, so sammelten die Häuptlinge der Allobrogen eine beträchtliche Anzahl von Leuten, und besetzten die Engpässe, durch welche Hannibal und sein Heer nothwendig hindurch ziehen mufsten.

Wenn sie nun ihr Vorhaben verborgen gehalten hätten, so müfsten sie das Karthagische Heer vollkommen aufgerieben haben; aber da ihre Plane offenbar wurden, so verursachte dieser Anschlag den Karthagern zwar einen sehr beträchtlichen Verlust, zeigte sich aber auch für sie selbst nicht minder verderblich. Denn als der Karthagische Feldherr bemerkt hatte, dafs sie die vortheilhaftesten Stellen besetzt hielten, so hielt er an, und schlug am Fufse der Gebirgshöhen ein Lager auf; unterdessen aber sandte er einige von den Galliern, die ihm als Führer dienten, aus, um die Absicht und das ganze Vorhaben der Feinde zu erspähen. Als diese seine Befehle vollzogen hatten, erfuhr Hannibal, dafs die Feinde während des Tages ihre Posten sehr sorgfältig beachteten und bewahrten, dafs sie aber zur Nacht sich nach einer benachbarten Stadt zurückzögen. Auf diese Nachricht stützte Hannibal seine Maafsregeln, und entwarf folgenden Plan. Er sammelte seine Truppen, und rückte mit ihnen offen vor, und als er sie nahe bis zum Eingange des Engpasses gebracht hatte, lagerte er sich in geringer Entfernung von dem Feinde; als die Nacht anbrach liefs er grofse Feuer anzünden, dann liefs er dort den gröfsern Theil seines Heeres zurück, und drang selbst mit einer auserwählten Schaar seiner tüchtigsten Truppen, die zu diesem Zwecke leicht bewaffnet war, während der Nacht durch den Engpafs, und

bemächtigte sich der Stellen, welche der Feind verlassen hatte; denn letzterer hatte sich nach seiner Gewohnheit in seine Stadt zurück gezogen.

Kapitel 51.

Als dies glücklich ausgeführt war, und der Morgen anbrach, so standen die Barbaren, da sie das Vorgefallene erkannten, zuerst von jedem Unternehmen ab; als sie aber späterhin gewahr wurden, daſs die Lastthiere und die Reiterei sich nur mit groſser Mühe und sehr langsam aus der schwierigen Gegend heraus wanden, so verleitete sie dieser Umstand, einen Angriff auf dieselben während des Zuges zu machen. Als sie sich hierauf an verschiedenen Punkten auf die Karthager geworfen hatten, so verursachten sie ihnen einen bedeutenden Verlust vornehmlich an Pferden und Lastthieren, obschon derselbe nicht sowohl von den Barbaren, als von der Natur des Bodens herrührte; denn da der Engpaſs nicht bloſs sehr rauh und eng war, sondern auch abschüssig, so wurden viele von den mit Gepäck beladenen Lastthieren durch die geringste Erschütterung und Verwirrung sammt den Lasten in die Abgründe gestürzt. Diese Unordnung ward vornehmlich durch die verwundeten Pferde bewirkt; denn einige, durch die Wunden scheu gemacht, stürzten auf die Lastthiere, andere vorwärts stürmend, und alles, was sich ihnen in einem so schwierigen Engwege widersetzte, umlaufend, verursachten die gröſste Verwirrung und Bestürzung.

Als Hannibal dies bemerkte, und erkannte, daſs selbst, wenn das Heer glücklich entkommen sollte, doch der Verlust des Gepäckes den Untergang desselben nach sich ziehen muſste, so rückte er mit der Abtheilung, welche während der Nacht die Höhen besetzt hatte, zu ihrer Hülfe herbei; da er nun den Angriff von oben her machte, so tödtete er viele von den Feinden, litt aber auch selbst nicht minder; denn die Unordnung des Zuges ward durch das Gefecht und das Geschrei dieser neuen Truppen noch vermehrt. Nachdem

dem jedoch der gröfsere Theil der Allobrogen in dem Kampfe umgekommen war, und die übrigen in ihre Heimath eine Zuflucht hatten suchen müssen, so gelang es nun erst, den noch übrigen Theil der Lastthiere und der Reiterei mit grofser Mühe und Schwierigkeit aus dem Engpasse heraus zu bringen. Darauf sammelte Hannibal alle Truppen, die er nach dem Gefechte aufbringen konnte, und wandte sich zum Sturm auf die Stadt, aus welcher die Feinde ihn angegriffen hatten. Da er sie aber fast ganz verlassen fand, weil die Bewohner sämmtlich auf Beute ausgegangen waren, so konnte er sich derselben leicht bemeistern, und gewann mit ihr sehr bedeutende Vortheile für die gegenwärtigen und künftigen Bedürfnisse.

Für den Augenblick erhielt er eine grofse Anzahl von Pferden, Lastthieren und Gefangenen, überdies einen bedeutenden Vorrath von Getreide und Vieh, der genügend war, um sein Heer auf zwei oder drei Tage zu versorgen. Dann verbreitete er auch bei den benachbarten Völkerschaften einen solchen Schrecken, dafs keine von den nahe am Fufse der Gebirge wohnenden es leicht hätte wagen mögen, einen Anschlag wider ihn zu fassen.

Kapitel 52.

An jenem Orte schlug er darauf sein Lager auf, verweilte daselbst einen Tag, und setzte dann seinen Zug fort. Einige Zeit lang rückte er in völliger Sicherheit vor; aber am vierten Tage gerieth er wieder in nicht unbedeutende Gefahren. Denn die um seine Strafse umher wohnende Völkerschaft hatte eine List gegen ihn ausgesonnen; sie kamen ihm mit Zweigen und Gewinden entgegen; denn dies ist bei fast allen barbarischen Völkern das allgemeine Zeichen des Friedens, wie der Heroldstab bei den Griechen. Aber Hannibal war sehr vorsichtig, ihren Versicherungen sogleich Glauben zu schenken; er erkundigte sich genau nach ihrer Absicht und ihrem ganzen Vorhaben. Sie versicherten, dafs sie mit der Eroberung der benachbarten Stadt und mit dem Un-

tergange derer, die ihn anzugreifen gewagt hätten, wohl bekannt wären, und erklärten, dafs sie eben zu diesem Zwecke da wären, um ihm weder eine Kränkung zuzufügen, noch auch von ihm zu erleiden, und boten ihm an, aus ihrer Mitte ihm Geifseln zu überliefern.

Hannibal war lange schwankend, und mifstrauete ihrer Erklärung; da er jedoch schlofs, dafs, wenn er ihre Anerbietungen annähme, dies Volk vorsichtiger und friedlicher in seinem Betragen sein würde, wofern er sie aber zurückweisen sollte, sie seine offenbaren Feinde sein würden, so genehmigte er ihren Vorschlag, und stellte sich geneigt, ein Friedensbündnifs mit ihnen einzugehen. Als nun die Barbaren die Geifseln überliefert hatten, und das Heer sehr reichlich mit Vieh versorgten, und sich ganz ohne Rückhalt seinen Händen anvertraueten, so erweckte dies bei den Karthagern solches Vertrauen, dafs man sich ihrer für die nächsten schwierigen Gegenden selbst als Führer bediente. Als die Karthager aber unter ihrer Leitung an zwei Tage vorgerückt waren, so hatten sich die Barbaren unterdessen in grofsen Haufen um das Heer gesammelt, und machten einen plötzlichen Angriff auf die Karthager, als diese durch eine schwer betretbare und von rauhen und steilen Felsen umgebene Engschlucht vorrücken wollten.

Kapitel 53.

Hier hätte nun Hannibal und sein ganzes Heer nothwendig zu Grunde gehen müssen, wäre er nicht immer noch auf seiner Hut gewesen, und hätte er in der Besorgnifs eines solchen Angriffes das Gepäck und die Reiterei nicht in die Vorhut gestellt gehabt, während er die Nachhut durch das schwer bewaffnete Fufsvolk schützte. Da nun dies den Zug beschlofs, so verhinderte es einen härteren Verlust, indem dasselbe den Angriff der Barbaren aufhielt; dessen ungeachtet aber kam eine grofse Menge von Menschen, Lastthieren und Pferden um. Denn da die Barbaren, oberhalb stehend, durch den Boden im Vortheile waren, und die Kar-

thager, wie sie auf dem Wege vorrückten, von den Seiten der Berge her angriffen, Felsmassen auf sie rollten und Steine schleuderten, so verbreiteten sie in deren Reihen die gröſste Unordnung und Verwirrung, und zwar so, daſs Hannibal gezwungen war, mit der einen Hälfte seines Heeres nahe bei einem nackten, weiſsen und sehr fest gelegenen Felsen jene Nacht zuzubringen, von wo er sein Gepäck und seine Reiterei, die von ihm getrennt waren, beschützen konnte, und nur erst nach Verlauf der ganzen Nacht konnte man jene aus der Engschlucht mit Mühe heraus retten.

Als aber am folgenden Tage der Feind sich zurück gezogen hatte, so vereinigte sich Hannibal mit dem Gepäck und der Reiterei, und führte das Heer auf die höchsten Gipfel der Alpen; denn nun hatte er mit keinem zahlreichen Haufen von Barbaren mehr zu kämpfen, sondern ward nur an einzelnen Punkten durch einige Abtheilungen derselben belästigt, die, wie sich die Gelegenheit ihnen darbot, theils seinen Vortrab, theils seine Nachhut, angriffen, und einiges von dem Gepäck erbeuteten. Bei dieser Gelegenheit leisteten ihm die Elephanten den gröſsten Dienst; denn wo sich dieselben auf dem Zuge nur sehen lieſsen, da wagten die Feinde nicht anzugreifen, indem der unerwartete Anblick dieser Thiere sie mit groſsem Schrecken erfüllte.

Als nun Hannibal am neunten Tage den Gipfel der Gebirgshöhen erreicht hatte, so schlug er ein Lager auf, und verweilte dort zwei Tage, indem er theils die Truppen, die er bis so weit glücklich gebracht hatte, sich wollte erholen lassen, theils auch um die etwa noch Zurückgebliebenen zu erwarten; unterdessen waren viele von den Pferden, die sich aus Furcht losgerissen, und von den Lastthieren, die sich ihrer Bürde entledigt hatten, den Spuren des Heeres nachgefolgt, und kamen gegen alle Erwartung im Lager wieder an.

Kapitel 54.

Schon hatte sich auf den Gipfeln der Gebirgshöhen Schnee angehäuft; denn es war um die Zeit des Unterganges der Ple-

jaden, und als daher Hannibal bemerkte, dafs seine Truppen, durch die bereits erlittenen und ihnen noch bevorstehenden Mühseligkeiten, sehr niedergeschlagen waren, so versammelte er sie, und suchte ihnen ihre Muthlosigkeit zu benehmen. Die Aussicht auf Italien war zu diesem Zwecke das beste Mittel; denn letzteres ist so am Fufse dieser Berge ausgebreitet, dafs, wenn man beide zusammen betrachtet, die Alpen gleichsam als die Burg von Italien erscheinen.

Daher wies er seinen Soldaten die Ebenen um den Po, erinnerte sie an die freundschaftliche Gesinnung der Gallier, ihrer Bewohner, gegen sie, und indem er ihnen auch selbst die Lage von Rom zeigte, belebte er in gewissem Maafse wieder ihren Muth. Am folgenden Morgen brach er auf, und begann hinab zu steigen, und nun war er nicht weiter den Angriffen eines Feindes ausgesetzt mit Ausnahme einiger wenigen, heimlich nachstellenden Räuber; aber durch die Natur des Bodens und durch die Masse von Schnee war sein Verlust kaum minder, als er ihn während des Hinaufsteigens erlitten hatte.

Denn der Abweg war nicht nur eng und steil, sondern der Schnee liefs es auch unmöglich erkennen, wohin man seine Schritte setzte, und Alles, was sich nur vom Wege abwandte, stürzte unvermeidlich in die Abgründe. Dennoch ertrugen sie auch dieses Ungemach, da sie mit solchen Uebeln schon vertraut waren. Aber zuletzt gelangten sie an einen Ort, wo sowohl die Elephanten als die Lastthiere wegen der Engigkeit des Weges ganz unmöglich durchkommen konnten, da derselbe auf ungefähr anderthalb Stadien schon früher sehr holprig und zerrissen war, und es damals seit kurzem in einem noch weit gröfseren Maafse war, so dafs die Truppen wieder allen Muth verloren, und sich der gröfsten Niedergeschlagenheit hingaben. Hannibal versuchte zuerst, durch einen Umweg diese schwierige Stelle zu umgehen; aber ein frisch gefallener Schnee machte dies unmöglich, und er mufste von seinem Vorhaben abstehen.

Kapitel 55.

Denn ein ganz eigenthümliches und ungewöhnliches Ereigniſs hatte hier statt gefunden; eine Masse Schnee, welche seit dem vorigen Winter ungeschmolzen liegen geblieben war, hatte sich jetzt mit neuem bedeckt; diesen letztern konnte man mit den Füſsen leicht durchdringen, da er frisch und folglich weich und von keiner bedeutenden Tiefe war. Aber wenn man diesen durchtreten hatte, und den unterhalb liegenden noch festen berührte, so konnte man durch ihn nicht mehr eindringen, sondern gleitete mit beiden Füſsen vorwärts, wie es denen zu gehen pflegt, die auf einen schlüpfrigen Boden treten. Doch die unmittelbare Folge war noch verderblicher; denn da sie an dem unterliegenden Schnee keinen Widerstand fanden, so müheten sie sich, so oft sie niederfielen, mit den Knieen und Händen ab, sich wieder zu erheben; da aber der Boden sehr abschüssig war, so muſsten sie mit um so gröſserer Gewalt mit allem, woran sie sich zu stützen suchten, hinab stürzen. Aber die Lastthiere brachen, wenn sie sich von ihrem Falle zu erheben suchten, durch die Oberfläche des unterliegenden Schnees, und blieben sammt ihren Lasten, wie befestigt, darin stecken, sowohl wegen ihrer Last, als der Festigkeit des ältern Schnees. Da man demnach von diesem Unternehmen abstehen muſste, so schlug Hannibal vor dieser Engschlucht ein Lager auf, gab Befehl, den Schnee wegzuräumen, und lieſs durch dieselbe vermittelst seines Heeres nach vieler Mühe und Arbeit einen Weg anlegen. Nach Verlauf eines Tages war man genugsam vorgeschritten, um den Lastthieren und den Pferden einen Durchgang zu gewähren; diese wurden unmittelbar darauf nach den Ebenen hinab geführt, welche frei von Schnee waren, und auf die Weiden gesandt. Die Numidier lieſs er abwechselnd in der Herstellung des Weges fortfahren, und nach groſsen Anstrengungen bahnte man nach drei Tagen einen Weg, der für die Elephanten tauglich war, da diese unterdessen beinahe vor Hunger umgekommen waren.

Denn die Gipfel und die höher liegenden Theile der Alpen sind fast ganz nackt, und von aller Vegetation entblöſst, da sie beständig, Winter und Sommer, mit Schnee bedeckt sind; aber die mittlern Regionen zu beiden Seiten haben Ueberfluſs an Waldungen und Bäumen, und sind sämmtlich bewohnbar.

Kapitel 56.

Nachdem nun Hannibal seine ganze Streitmacht gesammelt hatte, so stieg er hinab, und drei Tage später, als er jene Engschlucht durchschritten hatte, erreichte er die Ebene, hatte jedoch, theils durch die Angriffe der Feinde, theils durch die Ueberschreitung der Flüsse, während seines Heerzuges viele von seinen Soldaten verloren, viele auch durch die Abgründe und Engpässe der Alpen, und überdies eine weit gröſsere Anzahl von Pferden und Lastthieren. Als er endlich seinen Zug von Karthagena aus in fünf Monaten vollendet und in funfzehn Tagen die Alpen überstiegen hatte, rückte er kühn hinab in die Ebenen um den Po und in das Gebiet der Insubrier. Gerettet hatte er von seinem Fuſsvolke nicht mehr als 12,000 Libyer und 8000 Iberier, und von seiner Reiterei nur 6000, wie er selbst in einer Darlegung seiner Streitkräfte berichtet, die sich auf einer Säule zu Lacinium befindet.

Kapitel 60.

Als Hannibal nun mit der oben erwähnten Macht in Italien eingerückt war, so bezog er am Fuſse der Alpen ein Lager, und richtete seine ganze Aufmerksamkeit darauf, sein Heer zu ergänzen und sich erholen zu lassen. Denn die Truppen hatten nicht nur durch die Schwierigkeiten des Weges, sowohl beim Hinaufsteigen als Hinabsteigen von diesen Gebirgshöhen, auſserordentliche Mühseligkeiten erlitten, sondern überdies befanden sie sich auch wegen des Mangels an nöthigen Vorräthen und wegen der Vernachlässigung ihres Körpers auf dem Zuge in der traurigsten Lage. Viele schienen wirklich wegen des Mangels und der steten Leiden alle

Kraft und allen Muth verloren zu haben. Denn es war nicht leicht, für die Bedürfnisse so vieler Tausende durch ein so schwer zu betretendes Land die nöthigen Vorräthe herbei zu schaffen, und das, was sie mit sich genommen hatten, ging gröſstentheils mit den dasselbe tragenden Lastthieren zu Grunde. So daſs sein Heer, welches nach dem Uebergange über die Rhone sich auf 38,000 Mann Fuſsvolk und mehr als 8000 Reiter belief, nun durch die Verluste bei der Uebersteigung der Gebirgshöhen bis beinahe auf die Hälfte vermindert war, und diese noch Geretteten waren wegen der vielen anhaltenden Mühseligkeiten in ihrer Erscheinung und ihrem Zustande weit mehr den wilden Thieren als menschlichen Wesen ähnlich.

Hannibal's ganze Sorge war daher darauf gerichtet, den Geist seiner Truppen wieder aufzurichten, und den Menschen und Pferden ihren frühern Muth und frühere Kraft wieder zu verleihen.

Als sich nun seine Truppen von ihren Anstrengungen genugsam erholt hatten, so lud er zuerst die am Fuſse der Alpen wohnenden Tauriner ein, mit ihm ein Bündniſs einzugehen; denn sie standen mit den Insubriern im Kriege, und waren den Karthagern nicht günstig gesonnen. Da sie sich weigerten, umzingelte er ihre Hauptstadt, eroberte sie nach einer Belagerung von drei Tagen, und lieſs Alle niedermachen, die sich ihm widersetzt hatten; dadurch verbreitete er unter die benachbarten barbarischen Völkerschaften solchen Schrecken, daſs sie sogleich zu ihm kamen, und sich seiner Entscheidung unterwarfen. Nun wünschte auch der Ueberrest der Gallier, welche diese Ebenen bewohnten, nach ihrem ersten Vorhaben gemeinschaftliche Sache mit den Karthagern zu machen, da aber die Römischen Legionen bereits den gröſsten Theil ihres Landes durchschritten hatten, und sie so abhielten, muſsten sie sich ruhig verhalten; einige wurden selbst gezwungen, sich mit den Römern zu verbinden.

Als Hannibal dies bemerkte, so hielt er es für nöthig,

ohne Zeitverlust vorzurücken, und etwas Bedeutendes zu vollenden, um denen Vertrauen einzuflöfsen, welche gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen wünschten.

Auszug aus der *histoire de l'academie des inscriptions* in Beziehung auf die Silberplatte, die man zu Passage in der Dauphiné gefunden, und die jetzt in der Königl. Bibliothek zu Paris aufbewahrt wird.

En 1714, *un fermier de la terre du Passage en Dauphiné, Diocèse de Vienne, faisant ses labours au léver du soleil eut sa charrue accrochée par une grosse pierre, dont l'ébranlement rendit quelque son; il employa le reste de la journée à l'enlever, et en étant venu à bout, il trouva dessous un grand bouclier d'argent, de vingt sept pouces de diametre, et du poids de quarante trois marcs. M. Gallien de Chabons, Seigneur du lieu et Conseiller au parlement de Grenoble, étoit heureusement alors au chateau du Passage; le fermier lui porta le soir même le bouclier, dont il fut si charmé, que sur le champ il lui donna quittance d'une année entière de sa ferme, lui recommendant seulement le secret de la découverte et de la récompense; ensuite il renferma précieusement ce bouclier, qu'il appelloit une table de sacrifice, dans une armoire de la sacristie de sa chapelle, et l'on n'en eut connoissance qu'après sa mort. Alors ses héritiers apprirent toute l'histoire par son livre de raison, ou il avoit écrit, que si jamais on se defaisoit de cette antiquité, il falloit que ce fût pour avoir en échange un fonds capable d'entretenir honnêtement un chapelain au château du Passage: ils résolûrent de suivre cette vûe; ils envoyèrent le bouclier, toujours appellé table de sacrifice, à M. de Boze, pour savoir, s'il conviendroit au cabinet du roi, sa majesté l'agréa; elle le fit payer le double de sa valeur intrinséque, et il fut placé à côté de celui de Scipion.*

Ce second bouclier votif, qui est très entier et très conservé, est de la même forme, c'est à dire, exactement rond, à peu près de la même grandeur et du même poids que le précédent, mais il n'est pas à beaucoup près aussi chargé de figures et d'ornements. On y a seulement représenté au centre, un lion sous un palmier, et au bas dans une espèce d'exergue les membres épars de divers animaux, sur tout de sangliers. De ce centre partent des rayons d'une ciselure simple et noble, qui s'élevant et s'élargissant dans une juste proportion, viennent aboutir à la circonférence de tout le bouclier, et forment en ce genre un très agréable coup d'oeil.

M. de Boze l'ayant fait voir à l'Academie, on ne balança pas à y reconnoitre un ouvrage Carthaginois; le rapport de la gravûre de ce bouclier avec celle des medailles de Carthage, l'auroit seul indiqué, mais le lion et le palmier, symboles ordinaires de cette ville fameuse, achevoient de le déterminer. De là les conjectures prenant leur essor, on alla jusqu'à soupçonner que le bouclier pourroit bien avoir appartenu à Annibal, et être une offrande, qu'il auroit faite après son passage du Rhône à quelque Divinité des environs comme à celle des Vocontiens, „Dea Vocontiorum", si célèbre dans l'histoire, et dont on trouve un si grand nombre de monuments en Dauphiné. On observa que son temple étoit precisément dans le canton, ou la découverte s'étoit faite, et que, suivant l'ancienne tradition du pays, la terre du Passage avoit retenu ce nom, du passage d'Annibal avec son armée, lorsqu'il la ménoit en Italie; on ajouta, que si les Grecs et les Romains avoient coutume d'offrir aux Dieux des boucliers votifs pour leur demander des succès ou pour les en remercier; cet usage n'étoit pas moins ordinaire aux Carthaginois, comme on l'a deja vu par l'exemple d'Asdrubal, frère d'Annibal, dans les depouilles, de qui on trouva ce bouclier d'argent, du poids de cent trente huit livres, qui fût mis au Capitole. On remarqua encore, que si le lion étoit un des symboles de Car-

thage, il étoit devenu par excellence celui d'Annibal, à qui on en avoit donné le surnom, et qu'Amilcar son père avoit coûtume de dire de ses enfans que c'étoient des lions, qu'il nourrissoit pour la destruction de Rome et de ses alliés. Tom IX. p. 155.

Auszug aus dem *Theatrum Sabaudiae* in Beziehung auf die Gründung des Klosters auf dem kleinen St. Bernhard.

*Non satis fuit eximio Viro Dei, Bernardo, quae diximus in monte Jovis *) fecisse, nisi id ipsum in supradicto monte qui ex Salassis in Centrones sive ex Augustensi valle in Tarentasiensem ducit, praestitisset. Is, cum Mons Columnae Jovis diceretur accepta denominatione a Marmorea Columna, cujus in summo eminebat lapis Carbunculus seu Pyropus, quem Jovis oculum dicebant, ut fert veterum traditio **), non modo dejecta columna, quod idem in Monte Jovis aeque praestiterat, Daemones viatoribus similiter insidientes inde ejecit, verum etiam aliam hospitalem domum, sub eorundem Regularium ordinis sui Canonicorum regimine, perpetuo ad viatores excipiendos inhabitandam, inibi aedificavit; quae quia minoris molis est, minoreque religiosorum numero habitatur, Minoris Sancti Bernhardi, vulgo, le Petit St. Bernard apud Gallos, San Bernardo il piccolo apud Italos nomen obtinuit.*

---

*) Der groſse St. Bernhard.

**) Die Ueberlieferung von dem Auge ist an jenem Orte noch vorhanden.

Ueber die Entfernungen von den Pyrenäen bis zum Dorfe St. Martin.

Es hat nicht nöthig geschienen, eine Karte von dem Wege zu liefern, den das Heer von Ampurias nach Nismes nahm; denn es erhellt aus dem 39sten Kapitel des Polybius, dafs es nach seiner Meinung in der Linie der grofsen Römerstrafse gezogen ist *), welche die Verbindung zwischen diesen beiden Plätzen bildete. Es wird jedoch zweckmäfsig sein, die Römischen Stationen und ihre Entfernungen von einander anzugeben, wie sie in dem *Itinerarium Antonini* bemerkt sind. Die Entfernungen sind im Allgemeinen nach d'Anville verbessert angegeben, da sie ohne diese Berichtigungen an einigen Stellen offenbar falsch sein würden.

	Römische Meilen.
Von Emporium (Ampurias) nach Juncaria (Junquera)	16
ad Pyrenaeum (Fort Bellegarde)	6
ad Stabulum (Boulon)	6
Salsulis (Salces)	28
Narbone (Narbonne)	30
Beterras (Beziers)	16
Araura sive Ceserone (St. Thibery)	12
Forum Domitii (Gigean?)	18
Sextatione (Soustantion)	15
Ambrussum (Pont Ambrois an der Vidourle)	15
Nemausus (Nismes)	15
Dazu die Entfernung bis Roquemaure	30
	207.

Die Entfernung wird von Polybius zu 200 Meilen angegeben, so dafs hier ein Ueberschufs von 7 Meilen ist, was aber offenbar nicht in Betracht kommt. Die Römerstrafse verliefs die jetzige Poststrafse bei Boulon, und ging östlich

---

*) D'Anville hält diese für die *via Domitia* (s. seine *notice sur la Gaule, art. Forum Domitii.*).

nach Elne (Illiberis) und Roussillon (Ruscino), einer jetzt zerstörten Stadt an dem Flusse Tet, etwas unterhalb Perpignan. Dann stiefs sie wieder auf die grofse neuere Strafse, und ging in derselben Richtung bis einige Meilen jenseit Beziers, wo sie sich gegen Osten nach St. Thibery am Flusse Herault abwandte, und in grader Linie nach Soustantion ging, welches an drei Meilen nordöstlich von Montpellier liegt. Diese Strafse überschritt die Vidourle oberhalb der Brücke von Lunel auf der Brücke zu Ambrussum, dessen Ueberreste jetzt Pont Ambrois genannt werden, und ging von da nach Nismes. Die Entfernung von Emporium nach Juncaria befindet sich nicht in den Itinerarien; aber ich habe sie nach ihrer wahrscheinlichen Gröfse angegeben.

Von dem Uebergange über die Rhone bis zum Fufse der Alpen, oder von Roquemaure bis St. Jean de Chevelu (Lavisco), beträgt die Entfernung nach Polybius 175 Meilen. Das *Itinerarium Antonini* nennt zwischen Valence und Orange keinen Weg; aber das *Itinerarium Hierosolymitanum* rechnet 38 Meilen von Arausione (Orange) nach Acuno (Anconne), einem kleinen Dorfe etwas oberhalb Montelimart, und 32 Meilen von Acuno nach Valentia (Valence), also zusammen 70 Meilen von Orange nach Valence. Die wirkliche Entfernung ist nicht völlig so grofs. Von Valentia nehmen wir das *Itinerarium Antonini* wieder auf, welches von Mailand über den Mont Genevre oder Alpis Cottia nach Vienne kommt, wo wir mit dem Wege von Mailand über den kleinen St. Bernhard oder Alpis Graja einfallen.

	Römische Meilen.
Von Orange nach Valence	70
nach Ursolis (St. Vallier?)	22
Vienna (Vienne)	26
Bergusium (Bourgoin)	20
Augusta (Aoste)	16
Labiscone (Chevelu)	14
Dazu von Roquemaure bis Orange	6
	174.

Die dritte Abtheilung des Zuges besteht in der Ueberschreitung der Alpen, 150 Meilen.

	Römische Meilen.
Von Labiscone nach Lemincum (Chambery)	14
Mantala (Freterive?)	16
ad Publicanos (l'Hôpital)	16
Oblimum (la Bâtie)	3
Darantasia (Salins)	13
Bergintrum (Bourg St. Maurice)	18
Arebrigium (Pré St. Didier)	24
Augusta Praetoria (Aosta)	25
Vitricium (Verrés)	25
Dazu von Verrés nach St. Martin	10
	164.

Dies giebt 14 Meilen zu viel, aber dafür muſs man von den drei letzten Stationen in den Itinerarien eine beträchtliche Summe abziehen. Die Entfernung von St. Maurice nach Pré St. Didier beträgt nicht ganz 24 Meilen, und 5 Meilen muſs man von der Entfernung von Prĕ St. Didier nach Aosta abziehen, da sie nicht über 20 sind, und eben so muſs man auch die Entfernung von Aosta nach Verres vermindern. Diese Verminderungen bringen dic Entfernung auf die verlangte Summe von 150 Meilen. Wir verlieſsen Pré St. Didier am 25sten August, mindestens eine Stunde nach Tagesanbruch, und kamen in sehr langsamem Schritte nach Aosta, indem wir bloſs der Fütterung wegen unterweges anhielten. Wir verweilten einige Zeit in Aosta, und erreichten Verres, wie es eben anfing dunkel zu werden, indem wir auch nur der Fütterung wegen angehalten. Diese Reise konnte schwerlich gegen 50 Meilen betragen.

Hannibal überschritt die Pyrenäen mit 50,000 Mann Fuſsvolk und 9000 Reitern, und kam in Italien mit 20,000 Mann Fuſsvolk und 6000 Reitern an, so daſs er auf seinem Zuge an 33,000 Mann verloren hatte; merkwürdig ist, daſs diese Anzahl nur wenig von der bei Livius berichteten abweicht, nach der Autorität des Cincius Alimentus XXI., 38. Die

Stelle ist etwas verdorben; aber man kann kaum zweifeln, daſs er auf den ganzen Verlust während seines Zuges anspielt, und nicht bloſs bei den Taurinern.

Der Zug ward von Karthagena aus in fünf Monaten vollendet; denn er verlieſs selbiges früh im Juni, und kam in den ersten Tagen des November in den Ebenen des Po an im Jahre 218 a. Ch. und 534/6 U. C.

Polybius beruft sich wegen des Berichtes über den Betracht des Heeres auf eine von Hannibal selbst verfertigte Inschrift, die man zu Lacinium gefunden habe.

Die merkwürdigste Ueberschreitung der Alpen in neuern Zeiten ist die von Franz I. bei seinem Einfalle in Italien 1515. Da die Schweizer Truppen die groſsen Straſsen besetzt hatten, so muſste er die auſserordentlichsten Anstrengungen machen, um sein Heer über Gebirgshöhen zu bringen, welche früher nie als mit Ausnahme der einheimischen Gebirgsbewohner überschritten waren. Der Hauptheil des Heeres scheint von Mont Dauphin aus über den Felsen von St. Paul nach dem Thale von Barcelonnette gegangen zu sein, dann über den Col de l'Argentiere in das Thal der Stura und so in die Markgrafschaft Saluzzo. Hierüber kann man vergleichen Sismondi's *histoire des Républiques Italiennes*, so wie auch die Italienischen Geschichtschreiber Paolo Giovio und Francesco Guicciardini. Leger, in seiner *histoire des Eglises Vaudoises*, behauptet, daſs Franz zu diesem Zwecke über den Monte Viso eine Straſse sprengen lieſs, und sicher ist, daſs auf einer der besten Karten von jenem Lande, auf der von Buonaparte's Feldzügen von Bacler d'Albe, auf dem Gipfel des Monte Viso sich die Worte finden: „*Traversette, Trou fait de main d'homme.*" Auch geschieht der Durchbrechung eines Felsens, Pied de Porc genannt, sowohl beim Varillas als beim Paolo Giovio, Erwähnung, obschon ersterer das Verdienst dieses Unternehmens dem Könige von Navarra beilegt, letzterer dem Marschall Trivulcio. Dieser Felsen aber scheint in dem Thale der Stura gelegen zu haben, und keiner von den Geschichtschreibern jener Zeit spricht etwas von der über den Monte Viso gebahnten Straſse. Der ganze Zug ist auſserordentlich merkwürdig und der Betrachtung werth.

Gedruckt bei A. W. Schade.